EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. IUNII 1791.

1571
VI
4 NON 1272

La Franceſe in Italia. Lipſia 1772.

Pare mancante per quanto si dice alla pag. 177. dove si promette la continuazione in un 2°. Tomo.

Digitized by Google

9.6.35

A.6

Die
Franzöſin
in Italien.

Leipzig,
bey Carl Wilhelm Holle. 1772.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die
Franzöſin in Italien.
Erſter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Veranlaſſung, dieſe Geſchichte zu ſchreiben, und vernünftige Gründe, ſie bekannt zu machen.

Die Frauenzimmer leſen fleiſſig, ſeitdem die Frauenzimmer zu ſchreiben angefangen haben. Vor einiger Zeit war die Unwiſſenheit ein Vorzug unſers Geſchlechts; weil unſere Vorfahren fälſchlich glaubten, daß unſere Ehrbarkeit gröſtentheils davon abhienge. Ein geſchäftiges Frauenzim-

mer war der Abgott der Familien, ob es gleich in ſeinen täglichen Verrichtungen weder Einſicht noch Verſtand blicken ließ. Ein Frauenzimmer hingegen, das an der Lecture und am Studieren einen Geſchmack fand, wurde gemeiniglich für ein müſſiges und übel geſittetes Frauenzimmer gehalten; ja man gab ihm ſogar Schuld, daß die Leidenſchaft der Liebe im höchſten Grad in ihm herrſche. Die Tyranney jener barbariſchen und unglücklichen Jahrhunderte rührete von dem Grundſatze her, den unſere unwiſſenden Alten für unleugbar hielten, daß man nämlich in den Büchern lauter Boßheit lernete, daher ein Frauenzimmer, wenn es tugendhaft und ehrbar bleiben ſollte, weder im Leſen noch im Schreiben unterrichtet werden, noch in Geſellſchaft kommen müßte. Auch zu meiner Zeit habe ich mit eignen Ohren gehöret, daß es noch elende Ueberreſte dieſes ſchädlichen Grundſatzes giebt, und daß er an verſchiednen Orten wieder hervorgeſuchet wird. Wie viel Väter und Mütter haben ſich in meiner Gegenwart gerühmt, daß ihre Töchter in ihrer Jugend weder leſen noch ſchreiben lernen ſollten, damit ſie ſich nicht zu frühzeitig in Liebesverſtändniſſe einlaſſen möchten. Dieſes iſt ein elendes Gewebe eines verwirrten Verſtandes, und eine in der That lächerliche Maxime; gleich als wenn die menſchliche Natur nicht die erſte Lehrmeiſterin der menſchlichen Boßheit wäre, und als wenn der groſſe Zweifel noch unentſchieden wäre, ob die Cultur des Verſtandes, die Frauenzimmer ehrbar zu erhalten, mehr beytrage, als die tiefſte Unwiſſenheit.

Ein

Ein Soldat, der nicht fechten kann, befeuchtet bey dem erſten Streiche die Erde mit ſeinem Blute: da hingegen ein anderer, der den Degen geſchickt zu führen weis, ſein Leben theuer zu verkaufen pflegt.

Ein Schiffmann, der mit dem Compaß und den Seecharten nicht umzugehen weis, ſtößt an alle Klippen, und geht bey dem erſten Sturme zu Grunde. Ein anderer hingegen, der die Meere und Sterne wohl ſtudieret hat, umfährt ohne Gefahr die ganze Erde, und bringt, ungeachtet der Stürme und Ungewitter, das mit fremden Waaren reich beladne Schiff glücklich wieder in den Haven. Wie kann alſo ein Frauenzimmer, das nichts von der Welt weis, die Gefahren vorher ſehen, und den Betrug vermeiden, wenn es nicht zuvor in Büchern einen Unterricht geſucht hat. Wie viele verlieren auf eine elende Art die Blüthe ihrer ſchönſten Unſchuld, weil ſie entweder den Werth derſelben nicht kennen, oder weil ſie ſie nicht zu vertheidigen wiſſen. Sie ſind oft von Natur um ſo viel boshafter, je unwiſſender ſie durch ihre Erziehung geblieben ſind, und werden leicht ſtrafbar, weil ſie die Gefahr nicht zu fürchten wiſſen. Wenn die ganze Welt mit einem einzigen Netze bedeckt iſt, um die Unvorſichtigen zu beſtricken, wie kann es derjenige vermeiden, der das Gewebe und die Schlingen deſſelben nicht kennt? Wer in geſitteten Geſellſchaften die Liebe auf eine vernünftige und ſinnreiche Art nicht zu unterhalten weis, der iſt deswegen nicht

frey davon, und verfällt vielleicht auf Wege, die um ſo viel ſchädlicher ſind, je rauher und gemeiner ſie ſind.

Wenn auch die Cultur des Verſtandes nicht ein groſſes Präſervativ wider das Uebel wäre, ſo wird ſie doch jederzeit das kräftigſte Mittel ſeyn, unſere Fehler, wo nicht gänzlich zu verbeſſern, doch wenigſtens zu verbergen. Wir ſehen gemeiniglich, daß Leute, die in der Unwiſſenheit aufgewachſen ſind, die Welt mit dem übeln Geruche ihrer verdorbenen Sitten am meiſten anſtecken. Diejenigen, deren Verſtand durch die Erziehung etwas mehr geläutert worden iſt, empfinden, wenn ſie auch nicht ganz ohne Fehler ſind, wenigſtens eine innerliche Kränkung, die ſie antreibet, ihre Fehler vor den Augen der Welt zu verbergen. Die Unverſchämtheit pflegt eine Tochter der Dummheit zu ſeyn, ſo wie die Klugheit eine Tochter der Schamhaftigkeit iſt. Wenn man über etwas Böſes erröthen ſoll, ſo muß man es kennen. Um es ohne ſeinen Schaden kennen zu lernen, muß man es in dem Beyſpiele anderer ſehen, und wenn man ſich die guten und böſen Beyſpiele anderer zu Nutze machen will, ſo iſt der Jugend beyderley Geſchlechts eine nicht gemeine Cultur durchaus nöthig.

Dieſe Zeit iſt, dem Himmel ſey Dank, nicht mehr, da die Bücher und die Federn aus den Händen der ehrlichen Mädchen verbannet wa-

ren;

ren; und ich überlaſſe es dem Urtheile eines jeden, ob die Welt jetzt weniger ärgerlich und mehr weiſe geworden ſey. Heut zu Tage leſen alle Frauenzimmer, und ſuchen einen Ruhm darinne, ob ſich gleich nicht alle rühmen können, das Geleſene zu verſtehen, und aus ihrer beſtändigen Lecture einen Nutzen zu ziehen. Neben den Nehnadeln, Spinnrocken und andern weiblichem Geräthe, ſieht man auch heut zu Tage die Bücher. Mit einem Buche in der Hand bringen ſie die heißeſten Stunden des Tages, und die kühlen Stunden ihres Spatzierengehens zu. Von den Büchern, welche täglich herauskommen, fangen ſie gemeiniglich ihre Geſpräche mit denen an, welche ſie beſuchen. In vielen herrſchet eine auſſerordentliche Neigung, ſie begierig durchzuleſen, ſo bald ſie nur die Preſſe verlaſſen haben. Faſt alle rühmen ſich alsdenn, ſie zu beſitzen, ob ſie ſie gleich noch nicht haben, um nach ihrem Gefallen davon zu urtheilen, und nicht vor geringer gehalten zu werden, als die andern. In einigen iſt auch ſo gar der Kitzel entſtanden zu ſchreiben, und ſeit dem es einige in Frankreich und in Italien mit gutem Erfolge gethan haben, ſo iſt die Lecture und das Studieren unſerem Geſchlechte ſo gemein worden, daß keine für eine kluge Frauensperſon gehalten wird, die ſich nicht täglich damit beſchäftiget.

Hieraus ſieht man, wie wahr der im Anfange von mir angeführte Satz iſt, daß die Frauenzimmer mehr als ſonſt zu leſen pflegen, ſeit dem die

Frauenzimmer zu ſchreiben angefangen haben. Der Grund dieſer großen Wahrheit kann nicht in Zweifel gezogen werden, allein er iſt nicht für alle ſichtbar und deutlich. So lange die Männer alleine ſchrieben, ſo glaubten wir, daß ihre Werke über unſere Talente gingen, und wir ſchämten uns, unſere Zeit mit Dingen zu verlieren, deren wir nicht fähig zu ſeyn glaubten. Die Eigenliebe herrſchet überall, wo die menſchliche Natur herrſchet. Eine Tochter dieſer Eigenliebe iſt diejenige natürliche Eitelkeit, wodurch wir gemeiniglich angetrieben werden, die Eigenſchaften, die ſich in uns finden, zu erheben, und die andern, welche wir nicht haben, zu verachten. Der Maler giebt der Malerey den Vorzug vor allen andern freyen Künſten in der Welt. Der Poet zieht die Poeſie allen Wiſſenſchaften vor: auf eben die Art ſetzten die Frauenzimmer die Bücher, die bisher bey ihrer Erziehung nicht Statt gefunden hatten, und wenn ſie auch noch ſo ſchön und vortreflich waren, einer Friſur, einer Mode, einem Bande, womit ſie ſich einzig und allein beſchäftigten, nach.

Da man in unſern Tagen einige Frauenzimmer geſehen hat, die ſich durch merkwürdige Bücher hervorgethan haben, ſo trauen ſie ſich nunmehro faſt alle die Fähigkeit zu, ein gleiches zu thun. Der Ruhm, den dergleichen Werke in der Welt erhalten, wird von uns vor etwas gehalten, worauf wir alle Anſpruch zu machen haben. Läſen wir dieſe Werke nicht, ſo würden wir uns ſelbſt Unrecht

zu

zu thun glauben. Aus dem Leſen entſtehet in uns die ſtolze Nacheiferung, ſie nachzuahmen: und auf dieſe Art bekommen wir nach und nach eine neue Leidenſchaft, die in den vorigen Zeiten nicht ſonderlich bekannt war, und dieſe iſt, in der gelehrten Republik ebenfalls Siz und Stimme zu haben. Dieſes iſt der Urſprung ſo vieler Begebenheiten, welche verſchiedene Frauenzimmer ſeit einiger Zeit von ſich ſelbſt geſchrieben haben: und dieſes iſt auch die wahre Urſache, die mich die meinigen zu ſchreiben bewogen hat, ohne zu überlegen, daß wir zu ſolchen Beſchäftigungen nicht alle gleich aufgelegt ſind. Da ſich nun andere mit ihren Büchern in der Welt berühmt gemacht haben; ſo kann ichs ja auch thun, ſo bald ich Luſt dazu bekomme. Dieſes iſt die Maxime, die ich bey mir feſt ſetzte. Ich war nicht zufrieden, ſie blos in Geheim zu hegen, ſondern theilte ſie auch, doch gleichſam nur im Scherze, meinen Freunden mit. Unter andern hatte ich einen, der die Regel aller meiner Handlungen war, und dem ich, weil er beſtändig um mich war, in allen Stücken folgte. Und da er ein Mann war, der mit allen Theilen der Gelehrſamkeit Bekanntſchaft hatte, ſo dachte er in ſeinen Erholungsſtunden beſtändig auf ſeltſame Begebenheiten, die er dem Publico zur Unterhaltung und zum Nutzen mittheilete. Er wuſte wegen der langen und vertrauten Freundſchaft, die wir ſeit verſchiedenen Jahren mit einander gehalten hatten, alle meine Begebenheiten, und ließ daher den Vorſchlag, den ich im Scherze that, meine Geſchichte zu ſchreiben, nicht unbeantwortet.

Schreiben Sie, Madam, ſagte er zu mir, denn Ihre Begebenheiten verdienen es. Das Unternehmen wird Ihrem Verſtande mit meiner Hülfe nicht ſchwer werden. Die Welt wird Ihnen für dieſe neue Gelegenheit, Sie kennen zu lernen, und Sie zu bewundern, verbunden ſeyn; und wer weis, ob es Ihnen nicht irgend ein Buchhändler Dank wiſſen wird, daß auch Sie ſeine Vortheile vermehret haben.

Auf dieſe Schmeicheleyen antwortete ich, um mich von der Verbindlichkeit zu befreyen, daß viele dasjenige an andern heftig tadeln, wozu ſie ſelbſt nicht Fähigkeit genug haben. Liebſter Freund, ſagte ich, Sie wollen, daß ich meine Zeit mit Kleinigkeiten verlieren ſoll, wie Sie. Ich weiß zwar, daß Ihnen eine jede kluge Perſon ein groſſes Geſchenk macht, die Ihnen ihr Herz eröfnet, und ihnen die ſeltſamſten Begebenheiten ihres Lebens erzählet, wornach Sie ſo begierig ſind. Allein glauben Sie denn, daß Sie der Welt ein groſſes Geſchenk machen, indem ſie ihr ſo viele Ungereimtheiten zu leſen vorlegen? Anſtatt es Ihnen Dank zu wiſſen, beklagt ſie ſich, daß Sie niemals nichts beſſers herausgeben. Anſtatt Ihre Werke zu loben, beklagt ſie den Verfaſſer, daß er ſeine Zeit ſo elend verſchwendet. Die Welt will keine Kleinigkeiten von einem, den ſie zu allem fähig hält; und groſſe Unternehmungen werden jederzeit von groſſen Leuten ausgeführt. Wenn Sie mich fragten, was für Werke die Welt von Ihrer Feder verlangte, ſo würde

de ich es in Wahrheit nicht ſagen können, weil ich glaube, daß ſie ſelbſt nicht weis, was ſie will; gleichwol muß man blindlings eine neue Straſſe ſuchen, damit ſie nur ſehe, daß man ſie zu befriedigen willens ſey.

Ich glaubte dadurch ſeine Ueberredungen ſattſam beantwortet zu haben: allein, es half weiter nichts, als daß mir mein Freund nur noch mehr zuſetzte. Wenn die Welt, antwortete er mir, nicht weis, was ſie von mir will, ſo weis ich, was ich von ihr will: und da ich es vollkommen weis, ſo darf ich die Beſchäftigung nicht bey Seite ſetzen, welche ſie Kleinigkeiten und Thorheiten nennet. Sie leſe nur Bücher, die gelehrter und gründlicher ſind, ich will ſo gleich welche mit viel gröſſerm Vergnügen ſchreiben. Dieſe geſchwätzige und unvergnügliche Welt gebe mir eine jährliche Penſion von einigen tauſend Thalern, um mich nach meinem Stande zu unterhalten: und alsdenn ſchreiben ſie nach ihrem Gefallen meiner Feder und meinen Gedanken Geſetze vor, ſo will ich auch das Unmögliche verſuchen, um ſie zu befriedigen. So lange ich mich in der harten Nothwendigkeit befinde, das Geld blos aus der Mine meiner Feder zu ziehen, ſo darf ich blos die Adern ſuchen, welche mit wenig Mühe viel einbringen. Die Buchhändler verkauffen heut zu Tage blos Romane: folglich darf ich auch nur Romane ſchreiben, wenn ich Bücher machen will, die verkauft werden, und meine Dinte in Geld verwandeln. Schreiben Sie alſo die Be-

geben-

gebenheiten Ihres Lebens, Madam, wenn Sie die Welt mit einem Buche bereichern wollen, das Ihnen einige Vortheile verſchaffen kann. Der Ruhm iſt gut und vortreflich, wenn er von unſerm Intereſſe begleitet wird; allein, er ſchämt ſich über ſich ſelbſt, wenn er ſich bey andern Hülfe zu ſuchen genöthiget ſiehet.

Gegen dieſen Grund hatte ich nichts einzuwenden, ich ſchrieb alſo meinem Freunde zu Gefallen meine Begebenheiten, damit er ſie nachgehends nach ſeinem Gefallen bekannt machen könnte. Dieſes allein war jedoch noch nicht genug, mich zu dieſem Schritte zu bewegen. Ich wollte mich von der Verbindlichkeit los machen, wozu ich mich im Scherze anheiſchig gemacht hatte; und er wollte ſeinen gefaßten Entſchluß auch nicht fahren laſſen. Er war in meinem Hauſe völlig Herr, weil ich ihm durch eine lange Freundſchaft viele Verbindlichkeiten ſchuldig war. Dieſes Anſehens bediente er ſich, ohne mich zu beleidigen, zog mich aufs Land, und trennete mich auf einige Zeit von dem Umgange der groſſen Welt. Da ich nun auf dieſe Art von aller äuſſerlichen Zerſtreuung entfernt war, ſo beraubte er mich auch noch den gröſten Theil des Tages ſeiner Geſellſchaft. Den Müſſiggang konnte ich nicht leiden, und die Einſamkeit war mir ebenfalls zuwider: wie konnte ich alſo die lange Weile beſſer vertreiben, als daß ich zu meinem Zeitvertreibe dasjenige aufſetzte, was mir bis hieher ſonderbares in der Welt begegnet war? Ich

bin

bin alſo aus Gefälligkeit und aus Nothwendigkeit die Verfaſſerin eines Buchs geworden. Indem ich dieſes ſage, fange ich an, meine Begebenheiten zu ſchreiben, und ich ſchmeichele mir, daß mein Anfang gut ſey, da ich mit der Wahrheit angefangen, und andern die Gelegenheit und die Bewegungsgründe, die mich zu dieſer Arbeit vermocht, bekannt gemacht habe.

Zweyter Abſchnitt.

Meine perſönlichen Eigenſchaften. Nachricht von meinem Vaterlande und von meinen Aeltern.

Wenn man mit Vergnügen leſen will, ſo muß man zu dem Buche, das man in Händen hat, eine Neigung haben; und das Buch iſt allezeit gut, wenn der Leſer dem Verfaſſer wohl will. Wenig Bücher haben dieſen groſſen Vortheil, weil viele die Verfaſſer derſelben nicht kennen, die ſich gemeiniglich zu verbergen ſuchen, oder ſich wenigſtens nicht ſonderlich bemühen, ſich in ihren Werken kenntlich zu machen. Als ein Frauenzimmer bin ich berechtiget, alle meine Vortheile zuſammen zu nehmen, um mich des Urtheils der Welt zu verſichern. Ehe jemand anfängt, etwas von mir zu leſen, ſo ſoll er mich kennen, ob er mich gleich vielleicht niemals geſehen hat. Ohne einem Maler oder Kupferſtecher beſchwerlich zu fallen, will ich mich bemühen, es ſelbſt, und ſo zu machen, daß ich, indem ich mir

nichts von andern beylege, und von dem meinigen nichts weglaſſe, durch die Wahrheit deſſelben das Herz aller der geneigten Leſer gewinne, welche es zu betrachten die Gewogenheit haben werden.

Der Leſer nehme demnach ſeine Einbildung zu Hülfe, und ſtelle ſich an einem einſamen und abgeſonderten Orte ein Landhaus vor, das zwar nicht groß, jedoch von der Natur und Kunſt ſo ausgezieret iſt, als es ſich für den Stand einer Privatperſon ſchicket. Hinter dieſem Hauſe ſtelle man ſich eine keine Sommerlaube vor, die von dichten Bäumen auf eine angenehme Art beſchattet wird. Nicht weit davon gedenke man ſich ein helles und klares Waſſer, das von gewiſſen Felſen herab fällt, ohne daß es durch ſein Murmeln das Nachdenken zu unterbrechen im Stande iſt. Ferner, ſtelle man ſich in dieſer Laube eine Frau vor, welche den größten Theil des Tages darinne zubringt, ſchreibet, denket, und ſchweigt.

Dieſes iſt die äuſſerliche Stellung, die vielleicht jemanden begierig machen könnte, die Augen in das vor mir liegende Papier zu werfen, um ſich von meiner Geſchicklichkeit einen Begrif zu machen. Doch dieſes iſt für meine Aufrichtigkeit noch nicht hinlänglich, da ich mir durch das Geſtändniß der Wahrheit die Nachſicht der Leſer zu erkaufen Willens bin. Wer mich alſo nicht ſollte zu ſehen bekommen, der wiſſe, daß ich nicht ſehr jung bin; ob ich gleich auch nicht ganz alt genannt zu werden verdiene.

verdiene. Dieſes iſt eine bewunderungswürdige und ſeltene Beſchaffenheit von einer Frau, da die meiſten, wenn von ihrem Alter und von ihren Jahren die Rede iſt, von den Regeln der Rechenkunſt ſo wenig wiſſen, daß ſie kaum bis dreyſſig zählen können. Man wiſſe ferner, und erſtaune, da ich vielleicht die erſte bin, die es ſagt, daß ich von Geſichte ſo häßlich bin, daß ich mich ſelbſt vor mir fürchte, und daß das Anſehen der übrigen Glieder meines Leibes mit dem Geſichte völlig übereinkömmt. Dieſe freywillige Empfehlung macht mir zwar nicht allzuviel Ehre: gleichwohl hoffe ich alles davon. Es iſt in der That viel, daß alle Frauenzimmer, die bis hieher ihre Begebenheiten beſchrieben haben, ſchön, ein Inbegriff der Annehmlichkeiten und mit allen Reitzungen verſehen geweſen ſind. Die Schönheit iſt eine Tyrannin der Welt, und die Magnetnadel der ſeltſamſten Begebenheiten. Alle laufen den Schönen nach. Den Schönen begegnen gemeiniglich die ſeltenſten Zufälle: durch die Schönen werden nicht nur Familien, ſondern auch Städte und ganze Provinzen umgekehrt. Allein was wollen wir durch alles dieſes ſagen? Bin ich etwa kein Frauenzimmer, weil ich häßlich bin? Da ich meine Häßlichkeit freywillig geſtehe, ſo kömmt mir vielleicht der beſondere Ruhm zu, wodurch ich mich von andern unterſcheide, daß ich mich ſelbſt kenne, und daß ich das erſte nicht ſchöne und nicht reitzende Frauenzimmer bin, welches durch ſeine Zufälle das Mitleiden der Welt zu verdienen ſich ſchmeichelt. Man nenne mich nicht verwegen, wenn ich

ich glaube, daß mir meine Häßlichkeit in dieſem Falle vor den Schönen keine mittelmäßigen Vortheile geben müſſe. Niemand wird von mir ſagen können, daß ich ſchreibe, um mir Liebhaber zu verſchaffen, da ich gleich anfänglich offenherzig geſtehe, daß ich ſie nicht verdiene. Wenn ich Mitleiden zu erhalten mich bemühe, ſo werde ich es durch mein Geſicht, welches unangenehm iſt, gewißlich nicht zu erhalten ſuchen, ſondern bloß durch mein Unglück, und durch mein Betragen; das mit andern ganz wohl in Vergleichung geſetzet werden kann. Da ich Dinge erzählen muß, die einen in Verwunderung ſetzen, ſo werde ich wenigſtens nicht hören, daß man ſie in Zweifel ziehen wird: denn wenn ich lügen wollte, ſo würde ich in einem Puncte nicht ſo aufrichtig geweſen ſeyn, worinne allen Frauenzimmern zu lügen erlaubt iſt.

Wollte jemand an meiner Häßlichkeit zweifeln, ſo erſuche ich ihn, mich mit einem Beſuche zu beehren, und er wird mir gewiß Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Was nun diejenigen anbelanget, die ſich dieſe Mühe vielleicht nicht geben möchten, ſo will ich hier kürzlich mein Bildniß entwerfen, damit ſie mich, wenn ich ihnen etwa auf der Straſſe begegnen ſollte, leicht erkennen, und überzeuget werden mögen, daß ich ſie nicht betrogen habe. Meine Geſichtszüge ſind unregelmäßig; die Lippen blaß, die Augen ziemlich klein, die Backen einge-

eingefallen, und dabey habe ich eine übel gebildete Naſe, und eine überaus kleine Stirne. Ferner iſt das Geſicht, der Hals und die Bruſt dermaßen mit Pockengruben gezieret, daß alles von Würmern zernagt und zerfreſſen zu ſeyn ſcheinet; ja, von der Bruſt iſt mir ſo gar weiter nichts übrig, als der Name. Man kann mich ganz wohl ein, als ein Frauenzimmer gekleidetes Geſpenſt nennen, da meine Knochen, die übrigens ſehr klein ſind, bloß mit einer bleichen Haut bedecket ſind. Die Natur iſt in ihren Hervorbringungen oft unergründlich: man darf ſich alſo nicht wundern, wenn mit dieſem kleinen Baue die Stärke eines geſunden Temperamentes und die hitzige Lebhaftigkeit des Blutes, die vielleicht bis zur Ausſchweifung gehet, nicht übereinkömmt. Ich weis nicht, ob nicht etwa die Natur einen Fehler begangen hat, da ſie mich zum Frauenzimmer machte: ſo viel weiß ich, daß ſie mir alle männliche Neigungen gegeben, die mir in meinem Stande nöthig waren, um von den Vorurtheilen des ſchönen Geſchlechts ausgenommen zu ſeyn.

Was verlangt derjenige, der dieſe Geſchichte leſen wird, mehr, um völlig von meiner Perſon unterrichtet zu ſeyn, und mir gewogen zu werden? Aus dem Titel ſieht man ſchon, daß ich von Geburt eine Franzöſinn bin; daß ich mich aber größtentheils in Italien aufgehalten habe. Meine Aeltern

waren wohlhabende Leute in Lion, welches man noch deutlicher ſehen wird, wenn ich ins beſondere von ihnen reden werde. Jetzt, da ich ſchreibe, ſind ſie, dem Himmel ſey Dank, noch am Leben, und können nicht ſagen, daß ich ihnen Schande gemacht habe; ob gleich ihre Maximen mit meinen Neigungen niemals übereingekommen ſind. Da ich ihnen die Geburt ſchuldig bin, ſo glaube ich ihnen viel ſchuldig zu ſeyn: gleichwohl kann ich mich, ohne ſie zu verachten, rühmen, daß ich ihnen außer derſelben nichts zu verdanken habe. Sie haben mich auf die Welt geſetzet; allein, was ich gegenwärtig bin, das bin ich durch mich ſelbſt geworden, und habe bis hieher nicht Urſache, mißvergnügt darüber zu ſeyn. Meine Aeltern befinden ſich nicht in dem Falle, daß ſie meiner nöthig hätten: aber auch ich brauche ſie nicht. Sollte ſich jedoch dieſer Fall jemals eräugnen, ſo würde ich mir eine Ehre daraus machen, ihnen Gutes zu erweiſen, ob ſie es gleich vor einiger Zeit für eine Schande hielten, mir beyzuſtehen.

So iſt das Schickſal in der Welt. Es giebt Aeltern, welche den Untergang ihrer Kinder befördern, weil ſie ſie zu ſehr lieben: es giebt hingegen wieder andere, die dadurch, daß ſie ſie verfolgen, ihr Glück machen. Unter die Anzahl dieſer letztern kann man auch die meinigen rechnen; doch hege ich deßwegen nicht den geringſten Haß oder

oder Zorn gegen ſie. So zufrieden ich mit meinem gegenwärtigen Zuſtande bin, eben ſo ſehr lobe und verehre ich ihr unverſtändiges Betragen. Hätten ſie mir anders begegnet, ſo würde ich ganz gewiß in dieſen glücklichen Zuſtand nicht gekommen ſeyn, den ich mir durch meine Geduld ſelbſt zuwege gebracht habe. Sie dürfen daher nicht befürchten, daß die Bekanntmachung dieſer Begebenheiten gleichſam der Ausbruch einer weiblichen Rache ſey, und ihren Namen beſchimpfe; denn ich kenne meine Pflichten zu gut, und bin weit entfernt, Dinge an den Tag zu bringen, die verſchwiegen werden müſſen. Es wird daher niemand erfahren, wer meine Aeltern ſind, und wenn ich es ja ſagen ſollte, ſo würde ich es nicht anders, als zu ihrem Lobe bekannt machen.

Dritter Abſchnitt.

Nutzen der Reflexionen in den Büchern. Wohlhabender Zuſtand meines Hauſes, und Charakter meiner Stiefmutter.

Zween ganze Abſchnitte mit der Einleitung zu einer kleinen Sammlung von Privatbegebenheiten anzufüllen, wird der ungeduldigen Neugierde des Leſers vielleicht zu viel ſcheinen: und gleichwohl ſind ſie bey meinen Umſtänden nicht überflüſſig. Wenn ich mich bey der Welt in gutes

Anſehen ſetzen will, ſo muß ich nothwendig über meine Begebenheiten Betrachtungen anſtellen; und wenn ich dieſes will, ſo muß ich gemach gehen. Die bequemſten Betrachtungen ſind meiner Meinung nach diejenigen, welche Bücher von dieſer Art nützlicher und angenehmer machen. Alle ſind daher hierinne nicht meiner Meynung, und die cultivirte Welt iſt in dieſem Stücke in zwey Partheyen zertheilet. Unter den vielen Geſchichten und Begebenheiten, die ſeit kurzem heraus gekommen ſind, geben viele den Begebenheiten der Italiäniſchen Philoſophie den Vorzug, weil mehr lehrreiche Betrachtungen darinne angetroffen werden, als in andern. Gleichwohl habe ich auch gehöret, daß andere dieſen Ueberfluß für einen Fehler hielten, und in dergleichen Büchern eine ununterbrochene Reihe ſeltſamer Dinge und bewundernswürdiger Begebenheiten verlangten. Der Geſchmack iſt in der Welt verſchieden; und wer kann mir denn ſagen, welcher von dieſen beyden einander entgegengeſetzten der beſte iſt. Wenn bey dieſer Ungewißheit jedermann ſeinen beſondern Geſchmack hat, ſo wird auch mir erlaubt ſeyn, dem meinigen zu folgen. Da ich bey allen meinen Handlungen Beobachtungen angeſtellet habe, ſo kann ich es auch jetzt nicht unterlaſſen, da ich ſchreibe. Können meine Reflexionen andern nicht zum Unterrichte dienen, weil ſie ſie nicht nöthig haben; ſo werden ſie wenigſtens für mich lehrreich

ſeyn;

ſeyn, da ich den Lauf meines Lebens noch nicht völlig geendiget habe, und künftig noch in Umſtände kommen kann, worinnen mir meine begangenen Begebenheiten zum Leitfaden dienen können.

Indem ich alſo über die beſondern Umſtände meiner Jugendjahre zu reflectiren anfange: ſo hätte ich, wenn ich damals den aufgeklärten Verſtand gehabt hätte, den ich nachgehends durch die Erfahrung uud durch das Alter erhielt, nicht ſonderlich mit mir ſelbſt zufrieden ſeyn dürfen, weil ich mich damals in einem allzu glücklichen Zuſtande befand. Die Glückſeligkeit der Menſchen ſteht mit der menſchlichen Natur in einem offenbaren Widerſpruche. Alle können nicht alles haben; und dieſes einzige, was uns fehlt, iſt öfters hinreichend, uns mißvergnügt zu machen. Und wenn ſich auch unſere Begierden auf das Viele einſchränken wollten, was wir haben: ſo könnte doch der einzige Gedanke, unſere Glückſeligkeit zu ſtören, hinreichend ſeyn, daß die irrdiſchen Glückſeligkeiten niemals von langer Dauer ſind, und daß auf die angenehmſte Stille meiſtentheils ein großes Ungewitter zu folgen pflegt. Wenn ich in meiner Jugend die Zukunft ſo betrachtet hätte, wie ich ſie jetzt betrachte, ſo würde ich mir, anſtatt mich in meinem Zuſtande für glücklich zu halten, meine künftigen Unglücksfälle vorher haben vorſtellen

können. Da mir in dem väterlichen Hauſe von dem Nothwendigen nichts abgieng, ſo hätte ich wohl befürchten ſollen, daß mir alles auf einmal ohne meine Schuld fehlen könnte: und da ich ſahe, daß ich die Hoffnung und das Vergnügen meines Vaters war, ſo hätte ich auch bedenken ſollen, wie es um mich ſtehen würde, wenn ich ein Gegenſtand ſeines Haſſes und ſeines Abſcheues werden ſollte.

Ich war die einzige Tochter einer Mutter, welche zu leben aufhörete, als ſie mir das Leben gab, und wuchs bis in mein dreyzehntes Jahr in dem Glanze eines reichen Hauſes, und in den Armen eines liebreichen Vaters, der mich zum Erben ſeines ganzen Vermögens machen wollte; weil er mich gleich von dem erſten Augenblicke meiner Geburt an zur Erbin aller der Zärtlichkeit gemacht hatte, die er für eine liebenswürdige Frau hegete, die er auf eine ſo unerwartete Art verlohren hatte. Welch Frauenzimmer würde damals meinen Zuſtand nicht beneidet haben, wenn ſie mich, auch ſie ſich im Spiegel beſehen hätte, mit meinen perſönlichen Eigenſchaften nicht allzuwohl zufrieden geweſen wäre. Die erſte Schönheit eines jungen Mädchens, das ſich verheirathen will, beſtehet in der Mitgabe; und aus dieſem Grunde hätte ich mich für eine von den ſchönſten halten ſollen. Allein ich weis nicht, war es die Unerfahrenheit

der Jahre, oder die ganz und gar nicht weibliche Beſchaffenheit meines Temperaments, daß mir dergleichen Gedanken damals ganz und gar nicht einfielen. Ich war von der Eitelkeit und Weichlichkeit des andern Geſchlechts ſo weit entfernt, daß ich an dasjenige zuletzt dachte, woran ich natürlicher Weiſe zuerſt hätte denken ſollen, das iſt, den Mängeln der Natur durch die Kunſt zu Hülfe zu kommen, um in den Augen der Welt liebenswürdig zu ſcheinen. Wenn mich die Kammerweiber im Hauſe auf einige Augenblicke an den Nachttiſch führeten, ſo war dieſes eben ſo viel, als wenn ich in den Tod gehen ſollte. Die Kleider, die Zierraten, die Moden und andere weibliche Galanterien, welche die erſten und wichtigſten Beſchäftigungen unſeres Geſchlechtes ſind, waren für mich Dinge, die mir, wenn ich nur davon reden hörte, Eckel verurſachten, und mich ſchläfrig machten. Deswegen haſſete ich aber nicht die äuſſerliche Reinlichkeit, die ſich für meinen Zuſtand ſchickete. Ich liebte ſie, allein, ich affectirte nicht ſie zu lieben. Ich beobachtete ſie auch bey den geringſten Umſtänden, doch ſuchte ich keine Ehre darinne: und da ich in dieſen Stücken ganz und gar keine Vorurtheile beſaß, ſo that ich mit meinem geringen Verſtande nichts anders, als daß ich das Lächerliche davon unterſuchte, um es um ſo viel mehr zu vermeiden,

je mehr ich es von andern eifrig nachahmen ſahe.

Ich weis nicht, ob meinem Vater dieſer ganz und gar nicht weibliche Character gefiel: ſo viel weis ich aber, daß mich ſeine Liebe nach meinem Gefallen leben ließ, und daß er mir ein glückliches Leben würde verſchaft haben, wenn er in ſeinen Neigungen etwas beſtändiger und geſetzter geweſen wäre. Dieſer Mann, der ſeiner verſtorbenen Frau dreyzehn Jahr lang ſo getreu geweſen war, und der keine andere Liebe kennete, als die Liebe zu ſeiner Tochter, änderte ſich, ich weis nicht wie, auf einmal, und ſchritt ganz unvermuthet zur zweyten Ehe mit einer Perſon, die zwar im Geſichte einige Verdienſte hatte, unſer Haus aber nicht um einen Heller bereicherte, ja vielmehr ſeinen erſten Glanz in etwas verdunkelte. Ich ſahe die traurigen Wirkungen dieſer Ehe nicht voraus, weil mir dieſes mein zartes Alter nicht erlaubte: allein, wenn ich ſie auch voraus geſehen hätte, ſo wäre ich doch nicht im Stande geweſen, mich zu widerſetzen, weil mir ſolches die kindliche Unterthänigkeit nicht erlaubte. Von dieſem unvorſichtigen Schritte meines Vaters hieng mein ganzes Glück ab: ich bitte daher meine Leſer, mit mir Mitleiden zu haben, wenn ich mich über ihn beſchwere, und ſage, daß er mich nicht in der That liebte, weil er dieſes ſonſt nicht würde gethan haben. Vielleicht ſahe er ſelbſt die unglücklichen Folgen davon nicht voraus: allein, wenn er ſie auch nicht voraus ſahe, ſo hätte er ſie doch wenigſtens

nigſtens abzuwenden ſuchen ſollen, als er meine erſten Klagen darüber hörete. Doch, dem ſey, wie ihm wolle, es war einmal im Himmel ſo beſchloſſen; und der Himmel würde vielleicht die Gerechtigkeit meiner Sache nicht beſchützet haben, wenn ich es nicht durch meine Geduld verdienet hätte.

Meine neue Stiefmutter vermehrete unſere Familie in den erſten drey Jahren ihrer Ehe mit drey Söhnen. Ich liebte ſie anfänglich wie Brüder, weil ich niemals glaubte, daß ſie mir das Herz meines Vaters entreiſſen würden. Er hörete zwar ihrentwegen nicht auf mich zu lieben: allein, ich wurde täglich mehr gewahr, daß ich nicht alleine geliebet wurde. Die Frau war diejenige, welche den gröſten Theil ſeiner Zärtlichkeit beſaß, und es war mir ungelegen, daß ich in ſeinem Herzen erſt die vierte Stelle haben ſollte, da mir die Rechte des Alters und der vorige Beſitz die erſte zuſprachen. Ich verlor ſehr viel, da ich mit andern drey Brüdern das Vermögen eines Hauſes theilen ſollte, das mich ſeit ſo vielen Jahren als die einzige Erbin derſelben angeſehen hatte: doch würde mir dieſe Theilung weniger empfindlich geweſen ſeyn, wenn es meine Stiefmutter dabey hätte bewenden laſſen. Sie befürchtete, das Glück ihrer Kinder nicht hinlänglich befeſtigen zu können, wenn ſie es nicht auf meinen Untergang bauete. Hätte mein Vater dieſe ihre boßhafte Abſicht eingeſehen, ſo glaube ich nicht, daß er ſo barbariſch und unmenſchlich geweſen ſeyn würde, die Wirkungen davon nicht verhin-

dern zu wollen. Die liſtige und unerſättliche Frau wußte ſich ſo gut zu verläugnen, daß er ihre verkehrten Abſichten, ohne ſie zu kennen, ſelbſt befördern half, und daß er der erſte war, der mich ins Elend ſtürzete, da er doch einzig und allein auf meine Glückſeligkeit hätte bedacht ſeyn ſollen.

Die Herrſchaft, welche ſich eine Frau über den Geiſt eines Mannes oder Liebhabers zuwege bringt, hat ihren Grund nicht allezeit in den Verdienſten, ſondern gemeiniglich in der Liſt oder in dem Zufalle. Meine Stiefmutter konnte liebenswürdig genannt werden, wenn man ſie im Geſichte betrachtete: unterſuchte man aber ihren Character, ſo mußte man ſie nothwendig verabſcheuen. Sie war von allen Vorurtheilen unſeres Geſchlechtes eingenommen, und wendete die feinſte Kunſt an, ſie zu verbergen; doch verbarg ſie ſie nicht ſo ſehr, daß ihre boßhafte Natur nicht hätte durchſchimmern ſollen. Ihren Character könnte man mit wenig Worten beſchreiben, wenn jedem die Stärke davon ſo gleich in die Augen leuchtete; und man dürfte blos ſagen, daß ſie immer etwas wollte, ohne jemals zu wiſſen, was ſie wollte. Ihr Wille war in einer beſtändigen Bewegung, und gieng von einem Verlangen zum andern, ſo wie ſie ihre Schritte von einem Orte zum andern richtete, ohne jemals ſtill zu ſtehen. Es war, als wenn ſie ſtatt des Blutes Queckſilber in den Adern hätte, und ich kann mich nicht erinnern, ſie jemals nur wenige Minuten hinter einander ſtehen oder ſitzen geſehen

zu

zu haben: ſie wechſelte beſtändig ab, und ihre ganze Perſon war in einer ſolchen Bewegung, daß ſie von der Tarantel gebiſſen zu ſeyn ſchien. Die Nächte waren für ſie nicht ruhiger als der Tag, und es muſten beſtändig zwey Betten in ihrem Zimmer bereit ſtehen, damit ſie ſich aus einem ins andere begeben konnte, ſo bald ſie aus ihrem kurzen Schlafe erwachte.

So wie nun ihr Körper in beſtändiger Bewegung war, ſo flüchtig war auch ihr Geiſt. Bisweilen brannte ſie vor Durſt; und er verging ihr ſogleich wieder, ſo bald ſie nur das Waſſer ſahe. Auf den Durſt folgte der Hunger: kaum aber hatte man ihr zu eſſen gebracht, ſo war es ihr wieder zum Eckel. Sie putzte ſich mit der größten Ungeduld, um auszugehen: und kaum hatte ſie die Thürſchwelle erreichet, ſo kehrete ſie wieder um, und ſetzte das ganze Haus in Unruhe. Sie durfte nur etwas nennen hören, ſo wollte ſie es durchaus ſogleich haben; und ſo bald ſie es hatte, ſo achtete ſie es nicht mehr. Ich würde ſo bald nicht fertig werden, wenn ich die Eigenſchaften ihres ſeltſamen Characters alle beſchreiben wollte. Mein Vater mußte die Gefahr davon gewiß nicht ſehen, weil er ſo heftig in ſie verliebt war. Eine heftige Leidenſchaft verändert an den Gegenſtänden allezeit die Farbe, und weis auch dem Laſter den äuſſerlichen Schein der ſchönſten Tugend zu geben. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo war mein Vater bey dem ſeltſamen Betragen dieſer Frau nicht allezeit zugegen; ich aber

war

war der Wirkung davon allemal zuerſt ausgeſetzt. Mein Fall verlangte Verſtellung und Klugheit; und ich kann mich rühmen, daß ich damals mehr als nöthig war, davon hatte. Allein, auch die Klugheit ermüdet endlich, ſo lange ſich nicht das Geheimniß findet, bey den Thorheiten anderer ganz unempfindlich zu ſeyn.

Vierter Abſchnitt.

Verfolgungen meiner Stiefmutter. Unerlaubte Nachſicht des Vaters, und Betragen der Bedienten gegen mich, wovon mir ein einziger einige Hülfe leiſtete.

Wer keine Händel haben will, ſagt ein Sprüchwort, der ſuche keine; und diejenigen ſind groſſe Thoren, die ſich um anderer Leute Handlungen bekümmern, wenn ſie ſie nichts angehen. Die groſſe Maxime, leben und leben laſſen, iſt in der Geſellſchaft überaus nöthig: gleichwohl wird ſie noch weniger ausgeübet als andere. Auch dieſe Unordnung kömmt von dem Ehrgeitze der Menſchen her, die ſich zu den Geſetzgebern anderer machen, damit ſie ſelbſt ohne Geſetz und ohne Regel leben können. Warum fangen denn dieſe Verbeſſerer der Welt, die mit guten Rathſchlägen gegen ihre Freunde ſo verſchwenderiſch ſind, nicht bey ſich ſelbſt an?

Man ſpielt den Krieg gemeiniglich in ein anderes Land, damit er in dem unſrigen nicht mit dop-

peltem Schaden geführet werde: doch würde man ihn ganz vermeiden, wenn man dem angeführten Grundſatze folgen wollte. Die Menſchen laſſen ſich durch den Eifer für die Wohlfarth anderer leicht verblenden, weil ſie nicht ſehen, was ihnen ſelbſt fehlt. Wenn die Eiferer ſtillſchweigender und vorſichtiger wären, ſo würde man weniger Mängel in der Welt finden, oder ſie würden doch nicht ſo offenbar ſeyn, weil ſie vergröſſert werden, indem man ſie verabſcheuet; und weil ſie allgemein bekannt werden, indem ſie ein Freund dem andern anvertrauet. Was für einen würdigern Gegenſtand meines Tadels hätte ich finden können, als den Character meiner Stiefmutter, wenn ich unter der Anzahl derer geweſen wäre, welche die Uneinigkeit in den Familien unterhalten, indem ſie die Schwachheiten anderer entdecken und verlachen. Meinetwegen hätte ſie noch ſchlimmer ſeyn können, ich würde mir wenig daraus gemacht haben, wenn ich mich nicht nothwendiger Weiſe hätte vertheidigen müſſen. So verſchieden wir auch unſerm Character nach waren, und ſo ſehr ſie mich durch ihre Thorheiten böſe machte: ſo hatte ich doch eines Theils herzlich Mitleiden mit ihr, und betrachtete ſie übrigens nicht anders, als ein Original, das meine Beobachtungen verdienete, um in der Welt leben zu lernen, ohne mich lächerlich zu machen. Hätte ſie ſich alſo nicht vorgenommen gehabt, mein Glück zu untergraben, ich würde gewiß niemals etwas wider ſie vorgenommen haben.

Da ſie ſahe, daß ſich die Ueberlegenheit meines Verſtandes nicht von ihrem Anſehen beherrſchen ließ, ſo befürchtete ſie, ich möchte durch meine natürliche Fähigkeit meinem Vater alle ihre Abſichten vereiteln; wenn ſie mich nicht von ihm entfernete. Hierzu kam noch, daß der Beyfall in den Verſammlungen und Geſellſchaften unter uns getheilet war: und wenn meine nicht allzu reitzenden Geſichtszüge mit den ihrigen in keine Vergleichung gebracht werden konnten: ſo mußten auch ihre kindiſchen und lächerlichen Manieren der Geſchwindigkeit und Lebhaftigkeit weichen, welche jedermann in meinem klugen und anſtändigen Betragen fand. Jedes Frauenzimmer will entweder alleine in den Geſellſchaften glänzen, oder doch wenigſtens die erſte Stelle haben. Die Grenzen werden von den Fürſten nicht ſo eifrig bewachet, als wir über unſere Eroberungen halten. Ein Mädchen, das in dieſem Stücke ihrer Mutter einigen Verdacht erwecket, darf nicht hoffen, in der Zärtlichkeit oder in dem Blute vor ihrem eiferſüchtigen Unwillen eine Freyſtatt zu finden. Die meinige war nicht wirklich Mutter, und daher machte auch dieſes wenig Eindruck auf ſie. Um nun in den öffentlichen Geſellſchaften den Vorzug nicht zu verlieren, ſo fieng ſie an, mich nach und nach davon zu entfernen. Es fehlete ihr nicht an Ausflüchten, dieſes Betragen bey meinem Vater zu rechtfertigen, weil der alte Mann, der in die noch junge Frau ſterblich verliebt war, die Bitterkeit ihrer innerlichen Geſinnungen von der äuſſerlichen Annehmlichkeit ihrer

ihrer ehelichen Liebkoſungen nicht genug unterſchei- den konnte. Wenn man ſie von mir reden hörte, ſo war ich ein unachtſames Mädchen, das ihr durch ſeine Nachläſſigkeiten wenig Ehre machte, wenn es ſich irgendwo auf eine anſtändige Art zeigen ſollte. Da ich die Eitelkeit nicht liebte, ſo hegete ich ihrer Sage nach pöbelhafte Neigungen. Widerſprach ich in Geſellſchaften den Vorurtheilen unſers Ge- ſchlechts, ſo war ich nach ihrem Urtheile ein Geiſt des Widerſpruchs, der allen Freunden unhöflich begegnete. Fieng ich eine Unterredung an, die der weiblichen Welt nicht allzu gemein war, ſo war ihr Ausſpruch, daß ich gelehrt thue, und mich lächer- lich machen wollte. Hörete ich blos zu, und ſchwieg, ſo war ihr gewöhnlicher Verdacht, daß ich es thä- te, um ihre Mängel und Fehler zu bemerken, und mich auf ihre Koſten luſtig zu machen. Auſſerdem unterließ ſie auch nicht, mein gefährliches Alter und meinen frechen Character, wie ſie ſich auszudrücken pflegte, auf einer übeln Seite zu zeigen. Mein Vater mochte es nun glauben, oder ſich nur ſo ſtel- len, um ſich ihr gefällig zu machen; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß er ſich ihren liſtigen Abſichten nicht widerſetzte; und ich ſah mich nach und nach genö- thiget, in meinem Zimmer von dem Umgange der Welt gänzlich abgeſondert zu leben.

Es war gut für mich, daß ich mir gleich von der Zeit an ein Geſetz gemacht hatte, mich nach der Nothwendigkeit meiner Umſtände freywillig zu be- quemen. Aller Zwang ſchien mir eine Erniedrigung

zu ſeyn; daher ſich mein Geiſt über alle Beſchwerlichkeiten des Lebens wegſetzete, weil ich die Erniedrigung des Gemüths mehr verabſcheuete, als alle widrige Zufälle des Schickſals. Deßwegen unterließ ich jedoch nicht, meinen traurigen Zuſtand ingeheim zu beweinen, zumal da ich noch ſchlimmere Folgen davon voraus ſahe. Ich war zwar empfindlich, doch aber auch beſtändig, um meinen Verfolgern zu zeigen, daß ich mich über ihre Boßheit weggeſetzet hätte. Ob ich nun gleich von der Geſellſchaft der Menſchen entfernet war, ſo unterließ ich doch nicht, zu meiner Belehrung ihre Character zu ſtudiren, und über die menſchlichen Schickſale ernſthafte Betrachtungen anzuſtellen. Meine täglichen Beſchäftigungen waren die Bücher, weil mir der Putz unſers Geſchlechts nicht mehr Zeit raubete, als zu meinem Anziehen und Ausziehen erfordert wurde. Von den häuslichen Beſchäftigungen wurde ich ganz und gar nicht zerſtreuet, weil ſie von Bedienten beſorgt wurden, woran in unſerm Hauſe kein Mangel war. Mich mit dieſen Leuten gemein zu machen, kam mit meinem Stolze nicht überein, gleichwohl muſte ich mich bisweilen zur Vertraulichkeit mit meinem Bedienten herablaſſen, um nicht von meinen Eltern betrogen zu werden, und von dem, was zu meinem Nachtheile im Hauſe vorgieng, Nachricht zu erhalten. Ich ſahe ſehr wohl ein, daß ich mich nicht auf alle gleich verlaſſen konnte. Wer aus Noth dienet, hat nicht ſelten eine eigennützige Seele, die ſich aus der Gunſt der Herrſchaft einen Abgott machet, in demſelben

aber blos ſein eigenes Glück anbetet. Eine verfolgte und unterdrückte Tochter konnte ſich bey ihnen in der That nicht viel Achtung erwerben, da ſie ſich alle bemüheten, blos der Frau zu gefallen, welche der Fixſtern in der Familie war. Doch hätte es ihnen übel gehen ſollen, wenn ſie die Hochachtung gegen mich auſſer Augen geſetzet hätten. Ich wurde zwar gedrückt, doch ließ ich mich nicht erniedrigen, und wußte allen zu zeigen, daß, wenn mir auch das Glück Unrecht thäte, ich mir doch nicht ſelbſt ein gröſſeres Unrecht anthun wollte.

Unter den Bedienten, welche mein Vater beſoldete, befand ſich einer, der über ſeine Einkünfte geſetzt war, auf deſſen Fähigkeit er ſich verlaſſen konnte, und der bereits ſeit verſchiednen Jahren alle ſeine Geſchäfte verwaltete. Dieſes war ein Italiener von Geburth, der damals blos zwey und zwanzig Jahr alt war. Er hatte einen muntern Verſtand, war von Perſon wohl gemacht, manierlich, und ſo viel man glaubte, auch von gutem Herkommen; allein, die erſten Ausſchweifungen ſeiner unerfahrnen Jugend hatten ihn genöthiget, ſein Vaterland zu verlaſſen, und von Neapel nach Lion zu kommen, um daſelbſt einen ehrlichen Unterhalt zu ſuchen. In meinem Hauſe hatte er ihn gar geſchwind gefunden, und mein Vater, der ein guter Kenner der Talente der Menſchen war, hatte ſich kaum von ſeiner Geſchicklichkeit überzeuget, ſo wollte er ihn auch durchaus haben Don Maximus, ſo hieß er, wohnte bey uns im Hauſe; er aß mit an

unſerem Tiſche, und bekam einen anſehnlichen Gehalt, deſſen Anwendung man jedoch nicht erfahren konnte, weil man niemals etwas beſonders bey ihm ſahe, und weil es ihm beſtändig an Gelde fehlete. Da er über die Bewegungsgründe der Abreiſe aus ſeinem Vaterlande ein tiefes Stillſchweigen beobachtete, ſo wußte man gar nicht, was man von ſeinem gegenwärtigen Betragen denken ſollte; welches jedoch in Anſehung der Pflichten ſeines Dienſtes untadelhaft war. Er war unter allen unſern Bedienten der höflichſte und manierlichſte, und genoß deßwegen mein Zutrauen vor allen andern: er machte ſich auch deſſelben täglich würdiger, da er mit meinen Umſtänden aufrichtig Mitleiden hatte. Diejenigen Stunden, die ihn von ſeinen andern Geſchäften übrig blieben, brachte er bey mir zu, und verſchafte mir durch ſeine einſichtsvollen Rathſchläge nicht weniger Nutzen, als er mir durch ſeine Lebhaftigkeit in meiner Betrübniß Ermunterung machte. In unſern öftern Zuſammenkünften wurde mein Zuſtand unterſuchet; man ergründete die Abſichten meiner Stiefmutter; man entdeckte die Schwachheiten meines Vaters; man ſahe die Folgen davon voraus; man dachte auf Mittel, und man ſtellete über die Begebenheiten der Welt, und über die nöthigſten philoſophiſchen Tugenden Betrachtungen an, um nicht von dem Schickſale unterdrücket zu werden. Don Maximus wußte ſehr wohl zu leben, weil ſeine Scharfſinnigkeit und Aufmerkſamkeit die wenige Erfahrung der Jahre erſetzte. Er unterließ nicht, mir an den Büchern

einen

einen Geſchmack beyzubringen, worinne er ſich ſelbſt gebildet hatte: und ich kann wohl ſagen, daß ich ihm die Cultur meines Verſtandes gröſtentheils zu verdanken habe; wenn es wahr iſt, wie einige wollen, daß mir dieſer allein in der Welt einen großen Vorzug verſchafft habe.

Da ich mir mit dieſer Geſellſchaft die traurigen Gedanken in meiner Einſamkeit vertrieb, ſo wurde mir dieſe täglich weniger empfindlich, und ich hatte ſo gar bisweilen einen beſondern Vortheil davon. Dieſe Stunden, die für mich angenehm waren, konnten für den Don Maximus verlohren geſchätzet werden, wenn ich nicht geſuchet hätte, ihm den Verluſt derſelben durch öftere Geſchenke weniger empfindlich zu machen, welche ſeine Mühe, mein Geſellſchafter und Lehrmeiſter zu ſeyn, gewiſſer maſſen belohnten. Allein, behüte der Himmel, daß ich ihn für ſo eigennützig hätte halten ſollen. Die künftige Erfahrung hat mich nachgehends völlig überzeugt, daß er Geſinnungen einer wahren Freundſchaft gegen mich hegete: allein ſeine Umſtände, die mir wenig bekannt waren, wollten es damals ſo; und wenn er nicht Urſache hatte, ſich über mich zu beſchweren, ſo hatte auch ich tauſend Bewegungsgründe, mit ihm äußerſt zufrieden zu ſeyn.

Fünfter Abſchnitt.

Geheime Unterredung mit Don Maximus, bey welcher Gelegenheit er mir ſeine Liebesgeſchichte erzählte.

Mit Stricken bindet man die wilden Thiere; und die menſchlichen Gemüther, die vielleicht noch unbändiger ſind, als ſie, werden mit Wohlthaten gebunden. Ich will zwar glauben, daß Don Maximus die Gerechtigkeit meiner Sache nicht aus Eigennutz begünſtigte: allein die ſchlechten Umſtände ſeiner Oekonomie, die ich beſtändig auf alle Weiſe zu unterſtützen ſuchte, ward ohne Zweifel ein ſehr ſtarkes Band, das ihn an mich feſt knüpfete. Ich konnte nach meinem Gefallen über eine gewiſſe Summe Geldes diſponiren, die mir mein Vater alle Monathe zu meinen kleinen Vergnügungen gab. Eine jedes anderes Frauenzimmer von meinem Alter würde ſie mit weiblichen Galanterien, deren ganzer Werth von der verkehrten Meinung der Welt abhängt, auf eine ſchlechte Art durchgebracht haben. Ich aber, da ich zu dergleichen Schwachheiten ganz und gar nicht geneigt war, verwendete etwas davon auf Bücher, die mir in meinen Jahren zum Unterrichte dieneten, und mir in meiner Einſamkeit eine groſſe Erleichterung verſchaften. Alles übrige ſchenkte ich dem Don Maximus, ſo oft ich hörete, daß er ſich über ſein mittelmäßiges Glück beklagte.

Dieſe Klagen erregeten in der That oft das Verlangen in mir, ſeine Umſtände etwas näher kennen

nen zu lernen. Bisweilen ſchöpfete ich ſo gar einen üblen Verdacht gegen ihn, weil ich mir gar nicht vorſtellen konnte, daß der Gehalt, den er von meinem Vater bekam, nicht zureichen ſollte, da er weder eine Familie zu unterhalten hätte, noch auch, wie es ſchien, einem herrſchenden Laſter ergeben war, das ſeine Finanzen erſchöpfte. Allein, ich war zu weit entfernt, mich um ſeine Handlungen zu bekümmern, oder ſeine Umſtände genauer zu unterſuchen, um mich aus dieſem großen Zweifel zu reiſſen. Die erſte Tugend, welche einer wahren Freundſchaft zum Grunde dienet, muß die Beſcheidenheit ſeyn. Ein Freund, der eines andern Betragen unbeſcheidner Weiſe ausforſchen und ihm Geſetze vorſchreiben will, wird gemeiniglich ein Pedant. Hätte Don Maximus ſeinen Mangel gegen mich nicht oft ſelbſt entdecket, ich würde gewiß niemals eine Sylbe geſagt haben, um die Urſache davon zu erfahren. Die vielen Stunden, die wir alle Tage mit einander zubrachten, die gegenſeitige Vertraulichkeit, wozu uns meine Umſtände nöthigten, die Hülfe, welche ich ihm dann und wann leiſtete, und die guten Dienſte, die er mir bey meinem Vater von Zeit zu erwieß, öffneten mir nach und nach den Weg, in ſein Herz zu ſehen, und dasjenige von ihm ſelbſt zu erfahren, warum ich mich niemals bekümmert haben würde.

Eines Abends, da wir bey Mondenſcheine im Garten ſpazierten, entfuhr ihm ein Seufzer, der mir Gelegenheit gab, zu fragen, was ihm fehlete

Der Mond ſieht mich an, antwortete er mir ſcherzend, um mir zu ſagen, daß ich der gröſte Narr bin, den er jemals beſchienen hat. Schenken Sie mir ja kein Geld mehr, Mamſell, wie Sie ſo vielmal gethan haben, Sie möchten ſonſt glauben, ich brächte blos deswegen beſtändig Klagen vor. Sie haben mir genug gegeben, und zwar zu meiner Schande; weil es zu nichts gedienet hat, als die Schwachheiten meiner raſenden Einbildung zu unterhalten. Ich würde vielleicht niemals im Stande ſeyn, Ihnen meine Schuld zu bezahlen, wenn ich es mit Gelde thun wollte: wenn Sie aber glauben, daß eine wahre freundſchaftliche Handlung mehr werth ſey, als alles Geld, ſo bin ich augenblicklich im Stande, Ihnen alle Verbindlichkeiten zu bezahlen, die ich Ihnen ſchuldig bin, indem ich Ihnen etwas vertraue, daß ich auch meiner Schweſter nicht würde geſagt haben. Da Sie von den menſchlichen Dingen richtig zu urtheilen im Stande ſind, und ein Herz haben, das eine gute Philoſophie gebildet hat, und das ſich weit über ihr Geſchlecht wegſetzet: ſo glaube ich, daß ich gegen ihre Wohlthaten erkämtlich genug bin, wenn ich Ihnen mein ganzes Herz eröfne, woraus Sie ſehen werden, wie ſehr es bis hieher Ihrer Geſchenke unwürdig geweſen iſt. Sehen Sie, Mamſell, jetzt werde ich Ihnen eine unläugbare Probe geben, daß ich als ein ehrlicher Mann mit Ihnen handele, und daß ich von Ihrer Ehrlichkeit den gröſten Begriff habe. In Ihrem Hauſe bekomme ich nicht wenig, und gleichwohl habe ich niemals nichts, weil mir die grauſame

Liebe alles wegnimmt. Dieſes Geſtändniß muß Ihnen ganz neu vorkommen, weil ich mir ſeit der Zeit, da ich in Lion bin, alle mögliche Mühe gegeben habe, meine Schwachheit auf das ſorgfältigſte zu verbergen. Man hat jederzeit geglaubt, ich ſey alleine: ich muß Ihnen aber ſagen, daß ich eine ganze Familie auf dem Halſe habe, der ich durch meine Arbeit Unterhalt verſchaffen muß; und dieſes aus Liebe gegen eine einzige Perſon, auf welche dieſe elende Familie alle ihre Hoffnung geſetzet hat. Dieſes Mädchen heißt Johanne; ſie iſt von gemeinem Stande, dabey aber hat ſie einen ehrlichen Character, der jedoch zu meinem Unglücke unbeſtändig iſt. Allein ihr Geſicht iſt ſo liebenswürdig, daß ich als ein thörichter Liebhaber auch ſogar mit ihrer Unbeſtändigkeit Mitleiden habe. Sie hat noch ihre Mutter, und zwo Schweſtern, die jünger ſind; allein vier Mäuler mehr ſind eine Laſt, die meinen mittelmäßigen Verdienſt überſteigen. Ich fieng an, ſie in Neapel, meinem Vaterlande, zu lieben, da ich noch unter der Gewalt meines Vaters ſtund, und ich war ſchon im Begriffe ſie zu heirathen, wenn ſich nicht die Drohungen meines Vaters, unſere anſehnliche Familie und ihr groſſer Anhang meinen verliebten Abſichten mit Gewalt widerſetzet hatten. Um nun unſerm Umgange auf einmal ein Ende zu machen, ſo wurde meine liebe Johanne von Neapel entfernt, und mit ihrer ganzen Familie nach Lion geſchaffet, nachdem ſie mein

Vater mit zweyhundert Thalern beſchenket hatte, um ihr eine ſo traurige Trennung weniger empfindlich zu machen. Die Sache wurde jedoch nicht ſo heimlich ausgeführet, daß ich nicht einige Nachricht davon hätte bekommen ſollen. Ich beweinte meine verlohrne Liebſte bitterlich, ich verabſcheuete die Grauſamkeit meines Vaters, ſchwur, mich zu rächen, und war bereit, ihr auch bis ans Ende der Welt nachzulaufen: allein es gelung mir nicht, ſo gleich zu erfahren, in was für einen Theil der Welt man ſie geſchicket hatte. Da ich der einzige Erbe einer anſehnlichen und vermögenden Familie war, ſo muß ich ſagen, daß Mamſel Johanne auf Anrathen ihrer Mutter eine ſo günſtige Gelegenheit, ihr Glück zu machen, nicht aus den Händen laſſen wollte. Einen Monat nach ihrer Abreiſe von Neapel, bekam ich durch die dritte Hand einen Brief, der mit ſolchen ſüßen Schmeicheleyen und zärtlichen Ausdrücken angefüllet war, daß ſie auch ein ſteinern Herz erweichet haben würden, wenn es der Liebe fähig geweſen wäre. Mehr brauchte es nicht, meine Flammen wieder rege zu machen, und ich war ſo gleich zu den eiligſten und heftigſten Entſchlieſſungen bereit. Ich war ein Liebhaber, und mein Vater widerſetzte ſich meiner heftigen Liebe. Welche menſchliche Klugheit konnte mich alſo von einem Schritte zurück halten, der nicht nur meine Liebe befriedigte, ſondern mich auch an meinem Vater rächete. Da er nur einen einzigen

Sohn

Sohn hätte, ſo wurde ihm alles genommen, wenn ihm dieſer genommen wurde: und da er nicht wollte, daß ich meinen Abgott heirathete, ſo ſollte er mich auch nicht zum Sohne haben. Wenn ich alſo auch ohne ihn nicht glücklich ſeyn konnte, ſo wollte ich doch wenigſtens, daß wir beyde gleich unzufrieden wären.

Die Liebe macht die Feigſten verwegen, und benimmt den Klügſten den Verſtand. Mein Alter war keiner groſſen Ueberlegung fähig, und meine verzweifelte Liebe war alles zu unternehmen entſchloſſen. Da ich einmal bey mir feſtgeſetzet hatte, daß ich ohne den beſten Theil meiner ſelbſt nicht leben wollte; ſo fand ich Gelegenheit, ohne Wiſſen meines Vaters etwas Geld zuſammen zu bringen: und da er ſich ſeiner Hausangelegenheiten wegen auf dem Lande befand, ſo machte ich mir dieſe Zeit zu Nutze,, und gieng heimlich nach Lion, mit dem feſten Entſchluſſe, niemals wieder in mein Vaterland zurückzukommen. Man darf nur wiſſen, was Liebe iſt, um ſich vorzuſtellen, wie ſehr ich meine Reiſe beſchleunigte, und welche entzückende Freude ich bey meiner Ankunft empfand. Mamſell Johanne und ihre ganze Familie nahm mich als einen Schutzengel auf, der vom Himmel geſchickt wäre, ihr wankendes Glück zu unterſtützen. Das Geld, ſo ſie von meinem Vater geſchenkt bekommen hatten, war beynahe alle, und dieſe unglücklichen

Weibsperſonen wußten nicht, wo ſie ſich hinwenden ſollten, wenn ſie nicht durch meine unerwartete Ankunft einige Hoffnung geſchöpfet hätten. Ich würde mein Blut für ſie hingegeben haben: allein meine Börſe war ziemlich ſchwach, und was das ſchlimmſte war, ſo hatte ſie eine mit der Geſchwindigkeit der Poſt zurückgelegte Reiſe noch mehr geſchwächet. Da ich vor allen Dingen auf die Zukunft dachte, ſo überlegte ich ganz langſam das Gegenwärtige, und ſuchte ſogleich eine Handthierung, welche mir dieſe Familie zu unterhalten Gelegenheit geben möchte.

Mein gutes Glück wollte, daß ich Ihrem Vater gefiel, und daß er mir die Verwaltung ſeiner Einkünfte anvertrauete. Der Gehalt dieſer Stelle iſt nicht zu verachten, und würde mehr als zu hinlänglich ſeyn, auf eine anſtändige Art zu leben, wenn ich blos an mich zu denken hätte. Der Mamſell Johanne ihre Familie iſt keine geringe Laſt für mich, und ihre Denkungsart, die ſich auf keine Art vergnügen läßt, würde einen jeden andern, der ſie weniger liebte, erſchrecken. Da ſie ein Frauenzimmer in ihren beſten Jahren iſt, und dabey alle mögliche Eitelkeit ihres Geſchlechts beſitzt, ſo iſt ſie nicht mit wenigem zufrieden: und ich bin gewiß, daß ſie ihre Freyheit mir zu Gefalle nicht aufopfern würde, wenn ſie nicht eine glänzende Figur in der Welt zu machen, verſichert wäre. Dieſes iſt die groſſe Urſache,

ſache, daß ich ſie noch nicht habe bewegen können, mich zu heirathen, ob ſie mich gleich beſtändig verſichert, daß ſie mir bis in den Tod getreu bleiben wolle. In der Ungewißheit, daß mein Vater endlich zu unſerer Ehe ſeine Einwilligung geben, und mich in den Stand ſetzen werde, ſie nach ihrem Verlangen anſtändig zu unterhalten, hat ſie ſich vorgenommen, mich viel lieber nicht zu heirathen, als in wenig Jahren eine Mutter einer elenden Familie zu ſeyn. Meine Liebe iſt hierüber gar nicht empfindlich, weil ſie vielleicht gröſſer iſt als die ihrige: allein da ich ſie nicht zwingen will, und ihr das Nothwendige auch nicht fehlen laſſen kann, ſo befinde ich mich ſeit langer Zeit in der harten Nothwendigkeit, für ſie mehr zu thun, als ich kann; und ich würde es gewiß nicht gekonnt haben, wenn Sie meine großmüthige Wohlthäterin, mich nicht ſo oft unterſtützet hätten. Was ich von Ihnen bekommen habe, und was ich durch meine Arbeit in ihrem Hauſe verdiene, alles wird für dieſe Familie hingegeben; ja ich muß ſo gar ſagen, daß man es, ohne die geringſte Sparſamkeit anzuwenden, verſchwendet, weil ſich meine Schöne bey ihren Ausgaben von der Eitelkeit verblenden läßt, ſo wie ich mich durch meine Liebe verblenden laſſe, ihre weiblichen Grillen durch überflüßige Ausgaben zu unterſtützen. Ich thue alles gern: allein ich ſehe, daß ich nicht mehr thun kann, ohne gegen Sie, Mamſell, unbeſcheiden zu ſeyn; und dieſe Unbeſcheidenheit

denheit würde mir zu ſehr zur Schande gereichen, wenn ſie nicht das Geſtändniß meines Herzens entſchuldigte. Sehen Sie, Mamſell, dieſes iſt die Urſache meiner Seufzer, die ich bis hieher vor der ganzen Stadt ſo ſorgfältig verborgen habe: und wer wollte auch nicht vor Angſt ſeufzen, wenn er ſich genöthiget ſieht, Wohlthaten zu misbrauchen, die wie die Ihrigen ſind.

Hier ſchwieg Don Maximus, und beſchloß ſeine Erzählung mit einem Seufzer, ſo wie er ſie mit einem Seufzer angefangen hatte: und da er mir bereits Zeit genung gelaſſen hatte, über ſeine Umſtände nachzudenken, ſo gab er mir auch noch Gelegenheit, ihm durch meine Antwort einige Erleichterung zu verſchaffen.

Sechſter Abſchnitt.

Antwort auf die vorige Erzählung, und mein Entſchluß, meinen Freund mir durch meine Hülfe noch mehr verbindlich zu machen.

Unter dem Freunde und dem Pedanten iſt allezeit der groſſe Unterſchied geweſen, daß der Pedant weder Zeit noch Ort kennet, und mit ſeinen Einſichten prahlet, um den Schuldigen zu erniedrigen: allein der Freund findet Zeit und Ort, das Vergehen zu entſchuldigen, und begnügt ſich, auf eine geſchickte Art eine Beſſerung zu verſchaffen. Des

Von Maximus Aufführung war wirklich nicht die regelmäßigſte; und niemand hatte mehr Recht, ſie ihm zu verweiſen, als ich, da er ohne meine Hülfe durchaus einem beſſern Syſteme hätte folgen müſſen: allein es war ein junger Menſch, in der Hitze ſeiner Leidenſchaft; und wenn ich ihm gerade hätte widerſprechen wollen, ſo würde ich vielleicht den Freund verlohren haben, da ich ihn doch blos beſſern, und ihn mir verbindlicher machen wollte. Der Weg alſo, den ich mit ihm nahm, nachdem ich ihn angehöret hatte, war der ſicherſte, ob er gleich etwas lang war. Sie würden mich ziemlich beluſtiget haben, ſagte ich zu ihm, wenn Sie mich durch die Erzählung Ihrer Liebesgeſchichte nicht zum Mitleiden beweget hätten. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß Sie meine Geſchenke gemisbrauchet, da Sie ſie für eine Perſon, die Ihnen lieb iſt, angewendet haben; ja ich wollte, daß ich Ihnen jetzt noch mehr geben könnte, damit Sie ihr noch beſſer beyzuſpringen im Stande wären. Ich habe Mitleiden mit der Liebe, ob ich gleich, dem Himmel ſey Dank, die Stärke derſelben noch nicht erfahren habe. Ich beklage Ihr Alter, und die Tyranney eines barbariſchen Vaters, weil die Barbarey des meinigen die Blüthe meiner Jahre ebenfalls auf eine zu harte Probe ſetzet. Dieſes Mitleiden beſtehet nicht blos in Worten, denn ich bin bereit, Ihnen alle die Hülfe zu leiſten, welche Ihnen Ihr Schickſal weniger empfindlich machen kann. Da ich annehme, daß Sie eine Perſon von Verdienſten lieben, und daß ſie ſie als ein ehrlicher Mann lieben:

ben: ſo muß ich an Ihrer Liebe Antheil nehmen, und Ihnen, ſo viel mir möglich iſt, alle Mittel erleichtern, ſie glücklich zu ſehen. Der Himmel gebe, daß meine Wünſche erhöret werden, und daß Ihnen meine Bemühungen nützlich ſeyn. Nehmen Sie unterdeſſen mit dreyhundert Livres für Ihre Liebſte und Ihre zahlreiche Familie vorlieb, die ich Ihnen ſogleich auszahlen will, ſo bald ich wieder in mein Zimmer komme. Geſetzt auch, daß ich durch dieſes Geſchenk verhindert werde, einige meinem Stande nothwendige Dinge anzuſchaffen: ſo werde ich doch wenigſtens das Vergnügen haben, ein Frauenzimmer zu befriedigen, das Sie liebt, und das alle Hoffnung auf Sie geſetzet hat. Ich wollte wünſchen, daß ich Sie mit Ihrem Vater wieder ausſöhnen, und überhaupt alles das thun könnte, was ich Ihnen nöthig zu ſeyn erachte, damit Sie durch die Verbindung mit Ihrer Liebſten völlig glücklich werden möchten. Dieſes hängt nicht von mir ab, wenn Sie aber dächte, wie ich, ſo würde Sie ganz gewiß anders handeln. Die Laſt, welche Sie ihr zu Liebe tragen, überſteigt in Wahrheit ihre Kräfte: allein ſie könnte ſie Ihnen auch weniger beſchwerlich machen, wenn ſie Gutes und Böſes mit Ihnen theilete, und Sie durch die Ehe verſicherte, daß Sie nicht ohne Vortheil ſo viel für ſie litten. Ich will zwar glauben, daß ſie ihr Wort halten, und mit der Zeit Ihre Frau werden wird: allein wenn Sie nun Ihr Vater niemals zum Beſitz ſeiner Erbſchaft lieſſe, wie würde es alsdenn ausſehen? Würde ſich alsdenn nicht deutlich

zu

zu Tage legen, daß ſie Ihr Glück mehr geliebet habe, als Ihre Perſon? Der Himmel behüte mich, daß ich durch dieſen bittern Verdacht die angenehmen Empfindungen Ihrer Leidenſchaften ſtören wolle; Mamſell Johanne muß Sie in der That lieben, weil Sie ſie lieben, weil Sie Ihrer Liebe, Vater, Familie und Vaterland aufgeopfert haben, und weil Sie endlich mit Ihrer groſſen Beſchwerlichkeit einzig und allein von Ihnen ihren Unterhalt bekömmt. Allein wir wollen annehmen, ſie wäre undankbar; ferner wollen wir annehmen, ſie zöge eine gewiſſe gegenwärtige Glückſeligkeit Ihrer ungewiſſen entfernten Hoffnung vor; und endlich wollen wir noch annehmen, daß ſie Sie nicht zum Manne haben wollte, wenn Sie Ihr Vater nicht zum Erben einſetzte: würden Sie wohl in dieſem Falle ſo viel Geld, ſo viel Bekümmerniß und ſo viel Arbeit für ein Frauenzimmer gut angewendet haben. — Ich rede als eine Freundin mit Ihnen, und werde für Sie ſo viel thun, als ich nur kann: allein ich wollte Sie auch gern der nur allzugewöhnlichen Gefahr einer ſpäten und unnützen Reue entziehen. Wenn Sie alles dieſes für eine Frau thäten, ſo wollte ich auch nicht einmal den Mund aufthun: allein ſo viel für eine Liebſte zu thun, von der Sie noch nicht einmal verſichert ſind, ob ſie Ihre Frau werden wird, darinne ſehe ich zwar Ihre ganze Leidenſchaft, aber nicht Ihre Klugheit. Es kann ſeyn, das Mamſell Johanne das Muſter und der Spiegel der weiblichen Beſtändigkeit iſt: haben Sie aber ihre Beſtändigkeit auch jemals auf

die Probe geſetzet? Thun Sie dieſes, liebſter Freund, thun Sie es, ehe Sie weiter gehen, und verſichern Sie ſich wenigſtens, daß Sie nicht einer Undankbaren Wohlthaten erweiſen. Nach meiner Art zu denken, würde mir ein Frauenzimmer verdächtig vorkommen, das da ſagte, es liebte mich, und wollte mich doch nicht heirathen. Eine Liebſte, die ihre Ausgaben nicht nach meinen Kräften abmäße, würde machen, daß ich an ihrer Liebe zweifelte; und ein ehrliches Mädchen, das ſeinen Putz nicht nach ſeinem Stande einrichten wollte, würde mich ſo gar an ſeiner Ehrlichkeit zweifeln laſſen. Stellen Sie dieſe Betrachtungen mehr zu Ihrem Vortheile an, als aus Gefälligkeit gegen mich: übrigens lieben Sie Ihre Johanne, helfen Sie ihrer Familie, halten Sie Ihren Umgang geheim, und verlaſſen Sie Sich auf meine Verſchwiegenheit und auf mein Verſprechen, weil mir nichts mehr am Herzen liegt, als Ihr Wohlſeyn, wovon Sie ſogleich den Beweis ſehen ſollen, ſobald Sie auf mein Zimmer kommen werden.

Ich gieng hierauf ſogleich auf mein Zimmer los; er aber entſchuldigte ſich höflich, mir zu folgen, indem er ſagte, daß ihn die Geſchäfte meines Vaters anderswohin ruften, und daß wir einander den folgenden Tag wieder ſehen wollten. So bald ich auf mein Zimmer kam, ſo war meine erſte Beſchäftigung, ihm das Geld parat zu legen, das ich ihm verſprochen hatte, und welches alles war, was ich ſeit langer Zeit von meinem Monatsgelde geſamm-

ſammlet hatte. Ich machte mir gar nichts daraus, mich dieſes Geldes zu berauben: allein den Misbrauch, den Don Maximus zu ſeinem Schaden davon machte, beunruhigte mich ſehr. Ich kennete dieſe Perſon, die ihn ſo heftig verliebt gemacht hatte, im geringſten nicht: allein ihr Betragen gegen einen Liebhaber von dieſem Character machte ſie mir verdächtig. Ohne etwas anders als eine wahre Freundſchaft gegen ihn zu hegen, that es mir leid, ihn in einem Netze zu ſehen, wo er wahrſcheinlicher Weiſe nichts anders zu erwarten hatte, als die Federn darinne zu laſſen. Ich wünſchte von Herzen, ihm in einer Sache Licht zu geben, die ihn nothwendig ſtürzen mußte. Ich dachte daher die ganze Nacht auf die bequemſten Mittel, ihm dieſen Dorn aus dem Herzen zu ziehen, und ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen, der ihn mit Ruhme in die Arme des Vaters zurückführete.

In der Einſamkeit, worinne es mir an allem äußerlichen Umgange fehlete, konnte ich mir nichts verſprechen, als was mir meine eigenen Gedanken rathen würden. Ich ſtudirete daher dieſe ganze Nacht, ſo viel ein Frauenzimmer ſtudiren kann, daß meine Gründe den folgenden Tag in dem Herzen des Don Maximus ihre ganze Stärke haben, und nicht ohne Nutzen ſeyn möchten: allein die Leidenſchaft iſt ein Todenſchlaf, woraus ſich wenige durch Worte und Geſchrey erwecken laſſen, daher, ſo zu ſagen, nichts als Stöße und Erſchütterungen eine gute Wirkung thun. Ich glaube, daß alle meine

Rathſchläge in dieſem Falle würden vergebens geweſen ſeyn, wenn ſie nicht das Schickſal durch eine ſeiner ſeltſamſten Begebenheiten begünſtiget hätte. Ich hatte den folgenden Morgen nicht Gelegenheit, mit meinem Freunde zu ſprechen, weil er ſehr beſchäftiget war: allein ich ſahe, daß er ſich bey Tiſche in der größten Verwirrung und Beſtürzung befand. Dieſes war nicht der Ort, wo ich ihn viel fragen konnte: ich ſagte daher blos ſcherzend zu ihm, ob ihn ſeine Schöne etwa ſcheel angeſehen hätte, daß er ſo beſtürzt wäre? Er antwortete hierauf mit einem andern Scherze, daß ihm alle Schönen eben ſo gleichgültig wären als ein einziger Heller, worauf von dieſer Materie nicht weiter geſprochen wurde. Als meine Stiefmutter und mein Vater Nachmittage ausgegangen waren, ſo kam er zu mir in mein Zimmer; und indem ich ihn mit lachendem Geſichte empfieng, ſo überreichte ich ihm zugleich einen Beutel mit den dreyhundert Livres, die ich ihm den Abend vorher verſprochen hatte. Ich muß geſtehen, daß ich mich ſehr wunderte, zugleich aber auch ſehr zufrieden darüber war, als ich ſahe, daß er die Hand zurückzog, und ſagte: Behalten Sie das Geld, Mamſell, dieſes habe ich nicht nöthig, wohl aber einen Troſt und einen guten Rath. Bey dieſen Worten fiel er in einen Stuhl, der neben mir ſtund, und ließ mir mit einem Strohme von Thränen auf ſeinem Geſichte die Zeugen der größten Traurigkeit ſehen. Was hat das zu bedeuten, fragte ich ihn? Wie kann ſich ein verſtändiger Menſch der Schwachheit überlaſſen,

laſſen, Thränen zu vergießen, ohne ſich zu ſchämen, und ſie nachgehends in den Augen eines Frauenzimmers lächerlich zu finden. Wenn Sie Troſt und Rath bey mir zu finden hoffen, ſo reden Sie frey, und laſſen Sie mich die Urſache Ihrer Klagen wiſſen. Ich will es thun, Mamſell, antwortete er mir, ich will Ihnen alles ſagen: laſſen Sie mich aber nur erſt beſinnen, und mich in den Stand ſetzen, mir ihre Güte zu Nutze zu machen. Ich bin ſo betäubt und verwirrt, daß ich nicht weis, was ich thue, und mir kaum ſelbſt glaube. Hier ſchwieg er ein wenig, hörete aber deswegen nicht auf, zu ſeufzen und zu weinen. Seine Thränen und ſeine Seufzer gefielen mir, ich muß es geſtehen, ob ſie mir gleich auch Mitleiden erregten. Eine gewiſſe innerliche Ahndung ſagte mir ſogleich, daß ich wahr geredet, und daß Don Maximus die Augen vielleicht geöfnet hätte, um ſeinen bevorſtehenden Untergang zu ſehen. Allein ich war nicht ſo grauſam, ihm eine Wunde wieder aufzureiſſen, welche noch blutete, wenn er mich ſie zu heilen nicht ſelbſt gebeten hätte.

Siebenter Abſchnitt.

Unglücklicher Zufall, der dem Don Maximus ſelbige Nacht begegnet war. Seine Verzweiflung, und das Mittel, das ich, ſeine Quaal zu lindern, anwendete.

Nachdem Don Maximus einige Augenblicke geruhet hatte, ſo ſagte er zu mir: liebſte Mamſell, Sie hatten die Sache errathen und ich bin ganz in Verzweiflung. Da ich Sie geſtern Abend verlaſſen hatte, ſo fieng ich an einige Briefe zu ſchreiben, die mir Ihr Vater aufgegeben hatte, und nachgehends gieng ich in der gewöhnlichen Nachtſtunde in das Haus der Mamſell Johanne, um einen Beſuch bey ihr abzuſtatten, da ich ſie den ganzen Tag noch nicht geſehen hatte. Ach! wäre ich doch geſtern Abend nicht hingegangen: ja hätte ich ſie in meinem Leben nicht kennen lernen. Als ich an ihre Thür klopfte, ſo mußte ich wider die Gewohnheit lange warten, ehe die Thür aufgemacht wurde: und da ich die Treppe hinauf kam, ſo fand ich das Haus in einer ſolchen Unordnung, daß ich natürlicher Weiſe eine groſſe Neuigkeit befürchten mußte. Das erſte, was mir begegnete, war ihre alte Mutter: und dieſe machte, daß mir das Blut in den Adern erſtarrete, als ſie mir ſagte, daß ich keinen Lärm machen ſollte, weil ihre Tochter etwas eingeſchlummert zu ſeyn ſchien, nachdem ſie den ganzen Tag über die heftigſten Kopfſchmerzen gehabt hätte. Ich gieng auf den Zehen in ihre Stube, wo ich ſie halb todt auf dem Bette liegend fand;

fand; doch kam die Farbe ihres Geſichts nicht mit meiner Furcht und ihren unterbrochenen Klagen überein. Sie ſchlug ganz ſchmachtend die Augen auf, um zu ſehen, wer hinein kam; worauf ſie ſie ſogleich wieder zumachte, gleich als wenn ſie mit einer zu ſchweren Laſt beſchweret wären. Ich fragte ſie, wie ſie ſich befände, und ſtatt der Antwort drückte ſie mir liebreich die Hand, und winkete mir, ſie in Ruhe zu laſſen, weil ſie ſehr ſchläfrig wäre. Ich fühlete ihr an den Puls, und fand nicht die geringſte Spur eines Fiebers. Die Hitze ihres Geſichts überredete mich gar leicht, daß das ganze Uebel im Kopfe ſäße: ich empfahl ſie daher der Sorgfalt ihrer Mutter, und drückte ihr einen Louisd'or in die Hand, um das Nöthige dafür anzuſchaffen. Sie machte mir Hoffnung, daß ich ſie, wenn ſie die Nacht geſchlafen hätte, den folgenden Morgen ganz geſund antreffen würde; und mit dieſer ſchmeichelhaften Hoffnung riß ich mich mit Gewalt von ihr los, um ſie ſchlafen zu laſſen, und meine gewöhnliche Beſchäftigung wieder vorzunehmen.

Das Geſpräch, welches wir geſtern Abend im Garten hielten, leiſtete mir auf meinem Rückwege Geſellſchaft, ſo wie es mich im Hingehen begleitet hatte. Wenn es nun auch keinen allzugroſſen Eindruck auf mich gemacht hatte, ſo war ich doch dadurch zu einigem Nachdenken gekommen. Da ich überlegte, daß Sie mir mistrauiſch und vorſichtig zu ſeyn gerathen hatten, ſo darf man ſich

nicht wundern, daß mir damals alles verdächtig vorkam. Und da ich, indem ich aus dem Hauſe gieng, im Finſtern gewahr wurde, daß mich ein Menſch aufmerkſam betrachtete, ſo faſſete ich einen Argwohn wider ihn, ohne daß ich die Urſache eigentlich ſagen konnte. Es kam mir vor, als wenn mich dieſer Menſch erkannt hätte, und ſich vor mir nicht wollte ſehen laſſen. Es kam mir daher die Luſt an, ihn näher zu betrachten, um zu ſehen, ob ich nicht entdecken könnte, aus was für Gründen er mich ſo beobachtete. Da er ſich, als er mich ſahe, in der Straße umgedrehet hatte, ſo kehrete ich ebenfalls wieder um, um ihm zu begegnen, und ihn ihm Geſichte zu ſehen. Ich begegnete ihm, und erkannte ihn für den Bedienten eines gewiſſen engliſchen Schiffcapitains, Namens Prompil, der gegenwärtig mit zwey Schiffen in unſerm Haven vor Anker liegt, und der verſchiedene mal bey ihrem Vater geweſen war und von Handelsgeſchäften mit ihm geſprochen hatte. Da wir einander alſo kenneten, ſo rechtfertigte dieſes meine Neugierde und des Bedienten ſeine hinlänglich: allein die meinige wurde immer mehr vermehret, da ich ihn nach dem Hauſe der Mamſell Johanne zurückkehren ſahe, gleich als wenn er eine Commiſſion daſelbſt gehabt hätte, und nicht weit weggehen dürfte. Um nun aus dieſem unvermutheten Argwohn zu kommen, ſo verließ ich ihn ſo gleich, gieng aber von neuem auf eben die Straße durch ein enges und dunkles Gäßgen, welches der Thür meiner Schöne gegen über war, und wo ich

alles

alles ſehen konnte, was daſelbſt ein und ausgieng, ohne daß mich jemand ſehen konnte. Des Capitain Prompil Bedienter gieng bis nach Mitternacht in dieſer Straße hin und her, und ich blieb immer ſtehen, um zu ſehen, was endlich daraus werden würde.

Entſetzen Sie ſich jetzt, Mamſell, über die menſchliche Treuloſigkeit, und erſtaunen Sie, daß ich noch lebe, nachdem ich in dieſer Nacht den Tod von Angeſicht zu Angeſicht geſehen habe. Man machte endlich die Thür dieſes meiner Ehre ſo nachtheiligen Hauſes ganz leiſe auf; der Capitain Prompil, den ich ſehr genau kenne, kam verſtohlner Weiſe heraus, ſagte zu ſeinem Bedienten heimlich etwas, und entfernte ſich mit ihm aus meinem Geſichte, weil mich die Beſtürzung und Verwirrung ſo unbeweglich und unempfindlich als eine Statue gemacht hatte. Als ich aus dieſer kurzen Betäubung erwachte, ſo wurde ich von der Wuth meiner verrathenen Liebe angetrieben, Prombiln nachzulaufen, und ihm das Leben zu rauben: allein ich wußte nicht, welchen Weg er genommen hatte. Ich kehrte alſo um, und wollte die Thür dieſer treuloſen Weibsperſon einſchlagen, und mich als ein Verzweifelter wegen ihrer Treuloſigkeit rächen: allein die kluge Furcht, die Nachbarſchaft in Bewegung zu ſetzen, und meine Schande zu offenbaren, lähmete meine Arme, machte das Blut in meinen Adern zu Eiſe, und ließ mir nur ſo viel Kraft, als nöthig war, wieder nach Hauſe zu gehen, und mich da-

daſelbſt in einen Abgrund von traurigen Gedanken zu ſtürzen. Welche Nacht! liebſte Mamſell, und welcher Tag! der vielleicht noch ſchlimmer iſt als die Nacht. Ich weis nicht, was ich ſage; ich weis nicht mit wem ich rede; ich weis nicht, wo ich bin: das weis ich aber, daß ich eine Undankbare geliebet, und daß ich wegen einer Unwürdigen meinen Vater verlohren habe. Ich weis, daß die groſſe Hülfe, die ich ihr ſeit ſo vielen Jahren zu meinem größten Schaden geleiſtet habe, mit der ſchändlichſten, niederträchtigſten und grauſamſten Treuloſigkeit belohnet worden, die vielleicht nicht die erſte iſt, weil kein Frauenzimmer das erſtemal bis zur Ausſchweifung geht.

Hier entfiel ihm die Sprache, und ich glaubte, daß er durch die Heftigkeit ſeines Schmerzes auch das Leben verlieren würde. Ich brachte alle möglichen Gründe vor, um ihn wieder zu ſich ſelbſt zu bringen: und da ich mich auch dieſesmal ſeiner Leidenſchaft nicht widerſetzen wollte, ſo ſagte ich, um ihn deſto eher zu beſänftigen, daß er ſich vielleicht geirret hätte; daß die Eiferſucht, die vorzüglich in den Italiänern herrſchte, die Klügſten bisweilen hintergienge, und daß endlich, wenn er auch recht geſehen hätte, Mamſell Johanne meiner Meynung nach entſchuldiget werden könnte. Wer weis, fuhr ich fort, ob ſie nicht einen geheimen Bewegungsgrund gehabt hat, ſich mit dem Capitain Prompil zu unterreden, ohne daß die Liebe den geringſten Antheil daran gehabt hat. Wer

weis, iſt dieſer Beſuch nicht entweder gezwungen, oder zufällig geweſen, und hat ſie ſich nicht blos unpaß geſteller, um ihn deſto eher zu entfernen. Sie kann es in der lobenswürdigen Abſicht gethan haben, ihrem eiferſüchtigen Liebhaber die Zuſammenkunft mit einer Perſon zu erſparen, die er für einen Nebenbuhler halten, und ihn folglich auf eine gefährliche Probe ſetzen konnte.

Ich war zwar von dieſen Entſchuldigungen ſelbſt nicht überzeugt: allein es war mir daran gelegen, ſie ihn gegründet finden zu laſſen, bis ſich die Hitze ſeiner Leidenſchaft in ihm legte, und bis er meiner heilſamen Rathſchläge fähig würde. Als ich ihn in dieſem Zuſtande ſahe, ſo änderte ich die Sprache. Ich zeigte ihm, daß er, an ſtatt ſich über den Zufall in der vorigen Nacht zu beklagen, Urſache hätte, ſich zu tröſten, und ſeinem guten Glücke dafür zu danken. War es vielleicht nicht beſſer für ihn, einmal aus dem Irrthume geriſſen zu werden, als zu ſeinem Unglücke beſtändig elender darinne zu leben? Warum ſollte man ein Frauenzimmer lieben, wenn man nicht weis, ob man wieder geliebet wird? Warum ſollte man ſeinen Schweis für eine Frau hingeben, um blos ihre Ueppigkeit zu unterhalten, und ſich eine lange Reue dafür zu erkaufen. Liebſter Freund, ſagte ich zu ihm, Sie ſind nunmehro von der Laſt einer Familie befreyet, die ihren ganzen Gewinnſt wegnahm, und ſie überdieſes in eine offenbare Gefahr ſetzte, ihre väterliche Erbſchaft ganz zu verlieren. Sie ſind ſie ohne

ihre Schuld los geworden, und ohne daß man ſie veränderlich oder undankbar nennen kann. Mamſell Johanne verdienet von ihnen einen jährlichen Gehalt, weil ſie ihnen den Verdruß erſparet, ihr und ihrer Eitelkeit ihr ganzes Glück aufzuopfern. Ich würde ihr dieſe dreyhundert Livers, die ich ihnen beſtimmt habe, zur Belohnung überſchicken: ich würde ſie aber zugleich in einem ganz kurzen Billette bitten, daß ſie ſie verſchonen möchte, ferner Beſuche von ihnen zu verlangen, weil des Capitain Prombils Börſe, welche ihr ihre Reizungen und ihr gutes Glück geöfnet hätte, ihren Verluſt reichlich erſetzen könnte. Thun Sie dieſes, liebſter Freund, denn ein ehrlicher Mann kann ſich an einem treuloſen Frauenzimmer nicht beſſer rächen. Thun ſie es, wenn ich bey ihnen etwas vermag, und zerreiſſen ſie auf einmal die ſchändliche Kette, welche ſie zu ihrem großen Schaden bey einer Leichtſinnigen in der Knechtſchaft hält. Prombil frohlocke nicht über ihre Schande! und wenn er ſieht, daß ſie durch ſeine verſtohlnen Beſuche beleidiget worden, ſo mag er ſie auch gerächet ſehen. Laſſen ſie ſich nicht von einem Frauenzimmer beſiegen, ſondern zeigen ſie ihr, daß ſie ſie verachten, da ſie vielleicht angebetet zu ſeyn glaubte; und daß ſie ſo unempfindlich gegen ſie ſind, daß ſie ihr noch Wohlthaten erweiſen, da ſie ſie vielleicht in Verzweiflung zu ſeyn glaubte. Verlaſſen Sie ſie, weil ſie Sie zu verlaſſen gedenket, und bekümmern Sie ſich nicht darum, daß ſie vielleicht beyde Liebhaber verlieret, da ſie ihre Eitelkeit auf beyder Koſten

durch

durch ihre liſtigen Kunſtgriffe zu unterhalten ſich ſchmeichelte. Bey mir würden ſie durch ein ſolches Betragen ſehr viel gewinnen, und bey der Welt werden ſie nichts verlieren, weil ihre Schande niemand von mir erfahreu ſoll: und wenn es ja durch jemand anders bekannt werden ſollte, ſo zeigen ſie zugleich, daß ſie es bereuet und ſich gebeſſert haben. Es war nicht nöthig, daß ich in dieſem Tone fortredete, weil Don Maximus, ohne mir zu antworten, die Feder ergriff, geſchwind ein Billet ſchrieb, und es nebſt hundert Livres Mamſell Johannen überſchickte. Das Billet war folgendermaßen abgefaßt:

Mamſell,

Dieſes iſt das letzte, was Sie von einem erhalten, der alles für Sie gethan hat, und den Sie blos mit Treuloſigkeit belohnet haben. Der Capitain Prombil mag inskünftige meine Stelle vertreten: erinnern Sie ſich aber, daß ich nicht eher aufgehöret habe, Sie zu lieben, als da Sie aufhörten ehrlich zu ſeyn. Und wenn ich eher davon überzeugt worden wäre, ſo würden Sie mich auch eher gegen Ihre Schmeicheleyen unempfindlich gefunden haben. Leben Sie wohl, und zwar auf ewig.

Don Maximus.

Achter

Achter Abſchnitt.

Wirkungen, welche meine Worte in dem Gemüthe des Don Maximus thaten. Unſere Unterredungen und traurige Folgen unſerer Freundſchaft.

Ich will nicht ſagen, was die angeführten wenigen Zeilen bey der Mamſell Johanne für Wirkungen thaten; weil ſie Don Maximus niemals mehr beſuchte, und weil ich ihn beſtändig abhielt, ſich nach ihr zu erkundigen. Die erſten Tage dieſer Grämung waren ihm äuſſerſt empfindlich: allein ſein Schmerz ließ mit der Zeit nach; und da die Vernunft ihre gewöhnlichen Dienſte wieder zu thun anfieng, ſo handelte er in kurzem auch wieder als ein kluger Menſch. Wenn er jemals mit Prombil beſcheiden und gefällig umgegangen war, ſo that er es das erſtemal, da er mit ihm zu ſprechen Gelegenheit hatte, ohne ihn im geringſten merken zu laſſen, daß er nicht mit ihm zufrieden wäre. Dieſes war meinem Rathe nach die ſchönſte Rache, die er zu ſeiner Beſchämung ausüben konnte. Er übte ſie auch wirklich ſo aus, und befand ſich ſehr wohl dabey. Da er nicht mehr das Joch am Halſe hatte, ſo fieng er nach und nach an, die Annehmlichkeit ſeiner Freyheit zu ſchmecken: und da er ſich von einer Ausgabe befreyet ſah, die über ſeine Einkünfte gieng, ſo erndete er auch gar bald einige Früchte von ſeiner Arbeit ein. Der Sieg war eine Anſtrengung ſeiner Tugend geweſen: allein er ſchrieb das Verdienſt davon gröſtentheils meinen Rathſchlägen zu. Der Beyſtand eines wah-

wahren Freundes iſt bey dergleichen Vorfällen in der That mehr werth, als alle Maximen der gründlichen Philoſophie zuſammen.

Da der heftige Streit ſeines Herzens mit ſeinem Verſtande immer noch währete, ſo durfte er in der That nicht aus dem Geſichte gelaſſen werden, damit er ſich bey müßigen Stunden ſeinen traurigen Gedanken nicht überließ. Wenn ich ihm jemals hatte merken laſſen, daß mir ſeine Beſuche angenehm waren, ſo geſchah es damals, und ich bediente mich aller möglichen Mittel, ſie ohne ſeine Beſchwerlichkeit häufiger und länger zu machen. Wir brachten beynahe alle die Zeit mit einander zu, welche ihm von den Geſchäften meines Vaters übrig blieb. Aus dem Hauſe zu gehen, war ihm zum Eckel geworden, und es konnte ihn nichts dazu bewegen als ſeine Geſchäfte. Durch die fleißigen Beſuche, die er bey mir ablegte, wollte er mir einen Beweis ſeiner Dankbarkeit, und ſeiner beſtändigen Geſinnungen geben. So lange er ſo handelte, war ich verſichert, daß er nicht wieder in das Netz zurückfiel, woraus ich ihn mit ſo vieler Mühe gewickelt hatte: auf der andern Seite aber war ich nicht ſicher, ob ihm meine Geſellſchaft nicht beſchwerlich werden würde. Die Jugend verlangt ganz andere Liebkoſungen, um ſich feſſeln zu laſſen, als eine wahre Freundſchaft. Don Maximus konnte in meinem Geſichte nicht die Reizungen finden, welche ihm den Verluſt einer Liebſte weniger empfindlich machten, ob ſie gleich treu-

los und verrätheriſch an ihm gehandelt hatte. Gemeiniglich wird auch bey verliebten Gemüthern ein Nagel mit dem andern ausgezogen: allein die Wunde, welche ein ſchönes Geſicht darinne gemacht hat, kann gemeiniglich nicht anders, als durch ein ſchöneres oder wenigſtens gleich anbethenswürdiges geheilet werden. Das Meinige hatte dieſe Vortheile nicht, und wenn ich einige Gewalt über des Don Maximus Herz hatte, ſo muſte ich es blos meinem Verſtande zuſchreiben. Ich will auch glauben, daß er mir blos aus Dankbarkeit geneigt war. Die Wohlthat, die ich ihm dadurch erwieſen, daß ich ihn von ſeiner Liebe geheilet hatte, war bey ſeinen Umſtänden würklich nicht klein Mein Umgang hatte alle die Reizungen, die von der Cultur eines Verſtandes herkommen können, der über die gewöhnlichen Schwachheiten unſers Geſchlechts weit weg iſt. Da ich durch meine beſtändige Lektüre, und durch eine kluge Erziehung mit guten Maximen wohl verſehen war, ſo fehlete es mir bey jedem Gegenſtande weder an Gedanken, noch an Worten, ohne daß ich beſtändig von Moden, Kleidern, Galanterien, Liebhabern, von den Bedienten, und von Kindern zu reden brauchte, wie diejenigen gemeiniglich zu thun pflegen, die ſich ſelbſt für kluge und verſtändige Frauenzimmer ausgeben. Es ſey mir erlaubt, zu ſagen, daß ich beſtändig von allem ſprach: aus allem aber auch vornehmlich die Grundſätze herauszuziehen ſuchte, welche beſonders nöthig und nützlich ſind, in Geſellſchaft eine gute Figur zu machen. Gleichwie die

Flüſſe dem Meere das Waſſer geben, es aber auch hinwiederum von ihm durch die beſtändigen Ausdünſtungen erhalten, welche die Wolken an ſich ziehen, um ſie nachgehends in einem Regen wieder herabfallen zu laſſen: eben ſo gegenſeitig war auch der Nutzen den ich aus der Geſellſchaft des Don Maximus zog, indem ich mich beſtändig bemühete, daß die meinige nicht unfruchtbar für ihm war. Zwo von der Natur wohlgebildete und von der Kunſt wohl cultivirte Seelen haben unerſchöpfliche Quellen, wechſelsweiſe etwas von einander zu lernen, ohne daß ſie einander beſchwerlich werden. Mein Umgang mit dem Don Maximus war eine beſtändige Schule, worinne unſer Geiſt geläutert wurde, und ſich gegen die Begebenheiten zu verwahren ſuchte, welche einem dem andern zu Gefallen begegnen ſollten, ohne den Urſprung oder die Folgen davon damals voraus zu ſehen.

Die Leidenſchaften fangen gemeiniglich an, wie die Pflanzen. Erſtlich ſind ſie ein bloßes Gras, nachgehends ein zartes Reis, und endlich werden ſie zu einem harten Holze, wobey man die Axt gebrauchen muß. Ich bin völlig überzeugt, daß Don Maximus anfänglich nichts anders als Dankbarkeit gegen mich hegete. Dieſe verwandelte ſich in eine genaue Freundſchaft; und die Freundſchaft wurde endlich eine wahre Liebe, ohne daß ich es gewahr wurde, weil er es nicht ſagte; und er ſagte es nicht, weil er es ſelbſt nicht gewahr wurde.

Von

Von mir will ich nicht Rechenſchaft geben, weil ich damals nicht genau genug auf mich Achtung gegeben habe, um von der innern Beſchaffenheit meines Gemüths urtheilen zu können.

Unter allen andern zu einer guten Lebensart nöthigen Grundſätzen hatte ich beſonders diejenigen wohl zu faſſen geſucht, welche der Leidenſchaft der Liebe zur Regel dienen. Da ich feſt entſchloſſen war, zu meiner Quaal nicht zu lieben: ſo hatte ich mir vorgenommen, blos alsdenn erſt zu lieben, wenn ich mich würklich geliebet ſähe, und von meiner Liebe die Glückſeligkeit meines Lebens hoffen könnte. Bey dieſem Grundſatze war es ziemlich ſchwer, den Don Maximus zu lieben, da ich von ihm geliebet zu werden anfieng: ja es iſt wahrſcheinlich, daß ich ihn niemals würde geliebet haben, wenn er mirs damals geſaget hätte. Ich will alſo dasjenige vor wahr annehmen, was ich bereits geſagt habe, daß er mich liebte, ohne etwas zu ſagen, und daß er nichts davon ſagte, weil er mich liebte, ohne es zu wiſſen. Dieſes iſt die Urſache, daß unſere Freundſchaft täglich ohne alle Abſicht zunahm; und dieſe vertraute Freyheit, beſtändig nach unſerm Gefallen mit einander umzugehen, erregte nachgehends den Verdacht, woraus alle meine ſeltſamen Begebenheiten entſtunden.

Meine

Meine Stiefmutter, die mich aus den oben angeführten Gründen nicht bey ſich haben wollte, hatte ein Vergnügen darüber, daß ſie mich von allem Umgange der Welt getrennet hatte: als ſie aber gewahr wurde, daß ich meine Einſamkeit ſo willig ertrug, ſo fieng ſie an, meine Ruhe zu beneiden, und alle Mittel, ſie zu ſtören, anzuwenden. Es war dieſer grauſamen Frau noch nicht genug, daß ich ſie mit meinem ſo großen Schaden befriedigte: ſie wollte auch noch, daß ich in meiner Einſamkeit beſtändig mißvergnügt ſeyn ſollte. Da ſie ſahe, daß ich bey meinem traurigen Schickſale ſo gelaſſen war, ſo fieng ſie an, die Urſache davon aufzuſuchen. Sie richtete ihre Augen auf die gute Harmonie, die zwiſchen mir und dem Don Maximus herrſchete, unterſuchte die Urſachen davon, gab auf ſeine Beſuche Achtung, urtheilete nach ihrer Art davon, und ließ ſich endlich verleiten, mich bey meinem Vater um meinen guten Namen, und um alle meine künftige Hoffnung zu bringen.

Nachdem ſich Don Maximus von der unwürdigen Laſt der Mamſell Johanne befreyet hatte, ſo war er auf mein Anrathen darauf bedacht, ſich bey ſeinem Vater wieder in Gunſt zu ſetzen, und wieder in ſein Vaterland zurückzukehren, ob er gleich verſicherte, daß ihm ſeine Rückreiſe nach Italien meinetwegen ſehr nahe gehen würde. Er geſtund

ſtund daher meinem Vater ſein Herkommen und ſeine Umſtände, und verſchwieg blos dasjenige, was zu ſeiner Schande gereichen konnte, ohne jedoch deswegen der Wahrheit der Geſchichte zu nahe zu treten. Meinem Vater war dieſes Geſtändniß angenehm, und er nahm es auf ſich, nach Neapel zu ſchreiben, damit die Sache mit aller möglichen Geſchicklichkeit möchte ausgeführet werden: allein ich weis nicht, wie ſein Gemüth von ſeiner boshaften Gattin ſo vergiftet worden war, daß dieſe Unterhandlung widrige und höchſt ſchlimme Wirkungen hervorbrachte. Ich muß meine Begebenheiten ſchreiben, wie ſie ſich zugetragen haben, und wenn ich auch die Neugierde des Leſers aufhalten ſollte. Des Don Maximus Sachen waren dem Anſehen nach im beſten Zuſtand. Meine Sachen ſtunden noch auf dem vorigen Fuſſe, und ſeine Geſellſchaft machte mir meine Einſamkeit weniger beſchwerlich, ja ſogar angenehm, als mir meine Stiefmutter eines Tages gegen Abend ſagen ließ; daß ich in ihr Zimmer kommen ſollte, weil Leute da wären, die mich zu ſehen verlangten. Dieſes wunderte mich, weil ich dergleichen Höflichkeitsbezeugungen von ihr gar nicht gewohnt war; doch beſorgte ich nichts Böſes, weil mir einfiel, daß vielleicht irgend ein Verwandter von meiner rechten Mutter mich zu ſprechen verlangte. Ich gieng, wohin man mich gerufen hatte; und ich gieng ſo ungepußt, wie ich in meinem einſamen Zimmer zu

gehen

gehen gewohnt war. Ich wurde daſelbſt mit dem gewöhnlichen Verweiſe aufgenommen, daß ich aus Faulheit nichts auf mich hielte, und daß ich mir durch meine Nachläßigkeit ſelbſt ſchadete. Dieſen Ton war ich ſo gewohnt, daß er mir kaum die Ohrea berührte, geſchweige denn, daß er mich hätte aufbringen ſollen. Ich antwortete, wie gewöhnlich, darauf, daß ich weder unreinlich noch zerriſſen gienge, und allen andern Putz unſers Geſchlechts mit Fleis vernachläßigte, weil ich nicht glaubte, daß ich dadurch ſchöner werden würde. Die Antwort, die in körnigten dabey aber beſcheidenen Worten abgefaſſet war, erhielt den Beyfall der Anweſenden, und dieſes war genug, meine Stiefmutter unzufrieden zu machen.

Unter allen denen, die zugegen waren, ſah ich niemanden, der mir angehörete, und ich konnte nicht begreifen, wer mich eigentlich zu ſehen verlangt hatte. Drey oder vier ſüße Herren, die leichter und flüchtiger waren, als die weißen Federn, die ſie auf dem Huthe hatten, machten meiner Mutter täglich die Aufwartung und dieſe bekümmerten ſich wenig um mich, um ihre Gerichtsbarkeit nicht zu verletzen, worinne ſie alleine herrſchen wollte. Unter andern befand ſich auch ein Alter daſelbſt, der durch ſein Petitmaiterkleid ein kindiſches Anſehen hatte. Dieſer fieng an, mit mir galant zu thun: er that es aber auf eine ſo ungeſchickte Art, daß ich ihn gar nicht anhörete, ſondern über ſeine

Geſichtsbildung und Figur bey mir ſelbſt lachete. Ein alter Affe, als ein Menſch gekleidet, und ganz mit Silber verbrämt, würde noch eher auszuſtehen geweſen ſeyn, als er: denn wenn er nicht geredet hätte, ſo würde man wenigſtens nicht geſehen haben, daß ihm die erſte Zierde ſeiner Schönheit, die Zähne, fehleten. Ich will ſchon ſagen, wer er war doch muß ich ihn erſt beſſer beſchreiben, damit ihn der Leſer ſeiner Neugierde würdig finde.

Neunter Abſchnitt.

Portrait und Charakter des Herrn von Minerbe. Gelegenheit, ihn kennen zu lernen, und Abſichten, welche meine Stiefmutter dabey hatte.

Wer das Portrait dieſes Gegenſtandes machen wollte, der müſte ein Skelet oder ſonſt eine alte Statue von wenigſtens ſiebzig Jahren, nach dem neueſten Geſchmacke, und nach der letzten franzöſiſchen Mode gekleidet zum Muſter vor ſich nehmen. Seine Statur hatte wenig Menſchliches, denn er war ſo gerade wie eine Stange. Seine Geſichtsfarbe fiel mehr ins Saffrangelbe, als ins Rothe. Runzeln hatte er ſo viel, daß ſein Geſicht einem gepflügten Acker ähnlich ſah. Er hatte ein paar Augen, die beſtändig thräneten. Auf dem Rücken hatte er ein Vorgebirge, das mit einer groſſen Knotenperuque bedeckt war, welche ihm

ihm die Geſtalt eines Mehlſaks gab, der eben aus der Mühle kömmt. Die Füſſe waren lang, und überall von gleicher Stärke. Eben ſo waren auch die Arme, welche beſtändig beſchäftiget waren, die Kleidung zurechte zu ziehen. Kurz, es war eine wahre Carricatur, welche ein Inbegriff von Höflichkeit, Jugend und Schönheit zu ſeyn glaubte; und die mir immer mehr Eckel verurſachte, je mehr ſie zärtlich zu ſcheinen ſich bemühete. Da ich ſahe, daß er ſich blos mit mir beſchäftigte, ſo urtheilte ich ſogleich, daß man mich einzig und allein ſeinetwegen dahin berufen hatte. Dieſes war auch wirklich ſo: aber niemand ſagte mir, wer er war. Es war mir wenig daran gelegen, es von den Anweſenden zu erfahren, und ihn ſelbſt mochte ich auch nicht fragen, obgleich ſeine Zunge in einer beſtändigen Bewegung war, und mir allerhand Dinge vorſchwatzte, um mir von ſeiner Perſon, von ſeinem Charakter, und von ſeinem Vermögen einen vortheilhaften Begriff beyzubringen.

Ich war in meinen Antworten gegen ihn eben nicht unhöflich: allein, ich glaube auch nicht, daß er ſie allzuangenehm fand. Er war der erſte, und ich muß es ſagen, auch der einzige, der mich ſchön fand, und die Thorheit begieng, mirs zu ſagen, da ich einem Spiegel gegen über ſtund, worinne ich mich ganz wohl beſehen konnte. Die Liebkoſungen ſtehen in einem Munde ohne Zähne ſehr übel; und gleichwol ver-

ſpricht ſich das baufälligſte Alter viel von dieſen Schwachheiten. Unſere Geſellſchaft dauerte lange genug, um mich verdrüßlich zu machen: endlich aber endigte ſie ſich, ohne daß ich eigentlich wuſte, was darzu Gelegenheit gegeben hatte. Als ſie auseinander gegangen war, ſo fragte ich den Don Maximus, der mir eben entgegen kam, wer der alte Ganymed wäre, den er itzt die Treppe hätte hinuntergehen ſehen. Er ſagte mir, daß es der Herr von Minerbe wäre, und daß er ihn kennete; behielt ſich aber auf ein andermal vor, mir nähere Nachricht von ihm zu geben.

Nachdem wir in den Garten gegangen waren, um das Abendeſſen zu erwarten, ſo fiengen wir unſer unterbrochenes Geſpräch wieder an, und ich erfuhr, daß der Herr von Minerbe ein ſehr reicher Finanzier wäre, der bereits drey Weiber begraben hätte, ohne ein einziges Kind mit ihnen zu zeugen, das einmal der Erbe eines groſſen Vermögens ſeyn könnte; und daß man ſagte, er wolle auch noch die vierte nehmen, wenn er ſie fände, um nach ſeinem Tode ſein Ebenbild zurückzulaſſen. Es ſcheint ein Unglück zu ſeyn, daß alle juſt die Sachen am eifrigſten zu wünſchen pflegen, worzu ſie gar nicht fähig ſind. Der Schuhflicker will in die Wiſſenſchaften pfuſchen, und der Gelehrte will Schuhe erfinden, die nicht ſo leicht zerreißen ſollen. Die ganze Stadt Lion war überzeugt, daß

der

der Herr von Minerbe zur Ehe gar nicht geſchickt war, und führete die Beweiſe dazu an: er aber hatte nichts als Heirathen im Kopfe, und machte ſich lächerlich, weil er den Leuten weiß machen wollte, daß er noch eine Frau zu nehmen, und ſie zu befriedigen im Stande wäre.

Bey dieſer Nachricht ſagte ich lachend: Es wäre doch lächerlich, wenn mich dieſer Mann in dieſer Abſicht zu ſehen verlanget hätte, und wenn meine Stiefmutter willens geweſen wäre, mir ihn zum Manne zu geben. Das ſollte ich faſt nicht glauben, verſetzte Don Maximus darauf: wenn es aber wahr wäre, ſo müſten Sie Geduld haben. Geduld nicht, antwortete ich, aber wohl Muth und Entſchloſſenheit. Unter allen andern menſchlichen Unglücksfällen, wider welche ich meinen Geiſt mit ſehr guten Maximen zu waffnen geſuchet habe, würde dieſes der einzige ſeyn, worinne es meiner Meinung nach einem Frauenzimmer unbedachtſam und hartnäckig zu handeln erlaubt iſt. Ein Schritt, der die Glückſeligkeit unſers ganzen Lebens entſcheidet, muß niemals gezwungener Weiſe geſchehen, und wenn man auch auf der andern Seite in einen Abgrund fallen ſollte. Wenn ich herumirre, ſo kann ich wohl noch irgendwo einen Zufluchtsort finden; erzürne ich einen Vater, ſo kann ich ihn wieder beſänftigen; gerathe ich in Armuth, ſo kann ich entweder durch mein gutes Glück oder durch meine Arbeit wieder reich werden: nehme ich aber wider meinen Willen einen Mann, ſo kann

 mich

mich nichts anders retten, als der Tod. Alſo, fieng Don Maximus wieder an, würden Sie Sich eben ſo wenig Bedenken machen, aus Ihres Vaters Hauſe zu entfliehen, um Sich einem beſchwerlichen Manne zu entziehen, als ich mir machte, um einer angenehmen Liebſte nachzulaufen. Und warum nicht, antwortete ich ihm, da zwiſchen uns allezeit der große Unterſchied wäre, daß meine Flucht eine Tugend ſeyn würde, da die ihrige nichts anders als ein Verbrechen war. Ein wirkliches und gegenwärtiges Uebel iſt ganz was anders, als die Beraubung eines noch entfernten Gutes. Sie konnten ohne Mamſell Johannen in der Welt glücklich ſeyn, wenn Sie ſie nur aus Ihrem verliebten Herzen hätten verbannen können: ich aber würde mit dem Herrn von Minerbe Zeit Lebens unglücklich ſeyn; weil es nicht hinreichend ſeyn würde, ihn aus meinem Gemüthe zu verbannen, da ich ihn beſtändig um mich haben müſte. Ich glaube nicht, daß es jemals dahin kommen wird, denn mein Vater hat den Verſtand nicht verloren, ob er gleich eine Närrin geheirathet hat: allein geſetzt, es geſchähe, ſo bin ich willens, eher das Aeußerſte zu thun, als meine Ruhe dem Willen eines andern aufzuopfern. Ich verſtehe Sie, Mamſell, verſetzte mein Freund darauf, weiter aber wurde von dieſer Sache damals nicht geſprochen.

Ich werde niemals ſagen, daß ſich diejenigen irren, welche in unſerm Gemüthe Empfindungen annehmen, die ihnen das Künftige vorher ſagen, weil

weil ich ſie bey mir ſelbſt mehr als einmal wahrgenommen habe. Das aber will ich ſagen, welches jedermann zugiebt, daß es nicht ſo leicht ſey, die Urſache davon zu beſtimmen, und daß man beſſer thue, ſolche blos der Verbindung des Zufalls zuzuſchreiben, als zu viel auf den Einfluß des Himmels zu rechnen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo glaubte ich würklich keine Prophetin zu seyn: doch empfand ich bey mir mit Vergnügen, daß ich ſeit langer Zeit allen unglücklichen Ahndungen Gehör zu geben bereit war. Wer hätte ſich jemals vorſtellen ſollen, daß mich meine Stiefmutter aus Haß verheirathen wollte, um mich dadurch unglücklich zu machen. Hätte mich auch die Natur mit den äuſſerlichen Reizungen nicht hinlänglich verſehen, welche die Liebhaber haufenweiſe herbeyziehen: ſo hatte mich doch das Glück mit den Hülfsmitteln reichlich verſorget, welche auch den häßlichſten Frauenzimmern eine Verſorgung und einen Mann verſchaffen. Da mich meine verſtorbene Mutter zur Erbin ihres ganzen Heirathsguts eingeſetzet, ſo hatte ſie mich in den Stand geſetzet, daß ich in eine der anſehnlichſten Familien zu kommen Anſpruch machen konnte. Wem konnte es jemals anders in Sinn kommen, mir dieſes Vermögen zu entziehen, als einer ungerechten Stiefmutter, welche meine Freyheit verkaufen wollte, um das Erbguth ihrer Kinder auf eine unerlaubte Art zu vermehren. Dieſes war wirklich ſo, ohne daß ich das geringſte davon wuſte. Da ſie die Schwachheit des Herrn von Minerbe erfahren

hatte, ſo kam ſie ſogleich auf die Gedanken, ſich derſelben zu meinem offenbaren Untergange zu bedienen. Denn da er in dieſem Alter ein ſo groſſes Verlangen trug, zum viertenmale Hochzeit zu machen, ſo hatte er nicht die geringſte Abneigung, die Braut um ſchweres Geld zu kaufen, wenn er nur jemanden fände, der ſie ihm ohne Schwierigkeit und ohne Bedenken verkaufen wollte. Da er alſo auf mich gefallen war, was würde es ihm gekoſtet haben, mir ein Gegenvermächtnis zu geben, das meinem mütterlichen Vermögen gleich war, und dieſes zum Beſten meiner andern Brüder, die doch nicht das geringſte Recht dazu hatten, in meinem Hauſe zu laſſen. Meine Stiefmutter hatte ſich dieſe Sache in der That ſo ausgedacht, und der Herr von Minerbe nahm den Vorſchlag mit offenen Armen an, und wartete blos auf Gelegenheit, mich zu ſehen, und meine Einwilligung zu erhalten. Den erſten Wunſch ſah er ſelbigen Abend erfüllet, und ich konnte mich ſo gar ſeines Beyfalls ſchmeicheln, weil man in dieſen Jahren alles ſchön findet, was nur einem Frauenzimmer ähnlich ſieht. Was aber nachgehends meine Einwilligung anbelanget, ſo ließ er ſich dieſen Abend nicht das geringſte davon merken, weil es ihm entweder an Muthe fehlete, oder weil er dieſen Schritt vor überflüßig hielt, indem er ſich vielleicht einbildete, daß von dem Willen meiner Frau Stiefmutter der meinige nothwendig abhängen müſte.

Um die Wahrheit zu ſagen, ſo mochte ſie wol fähig ſeyn, vor ſich alleine etwas zu verſprechen, da ſie wußte, daß ihr mein Vater in allem blindlings folgete. Meine vorige Biegſamkeit gegen ihre Thorheiten machte ſie vielleicht verwegener, als ſie ſeyn ſollte, weil ſie die Wirkungen der geduldigſten Tugend einer thörichten Nachläſſigkeit zuſchrieb. Wer weis, ob ſie nicht bey ſich dachte, daß ich, ſo wie viele andere, auch den geringſten Kerl mit Vergnügen heirathen würde, um mich dem Zwange anderer, und dem harten Bezeigen, womit man mir in meinem Hauſe begegnete, zu entziehen. Wer weis, um noch mehr zu ſagen, ob ſie mir nicht blos deswegen ſo übel begegnete, und ſchon ſeit langer Zeit arbeitete, mir meine Familie verhaßt zu machen, damit ich eine jede Parthey, die ſie mir vorzuſchlagen belieben würde, blos aus Ungeduld, meinen Stand zu verändern, willig annehmen möchte. Niemand konnte mich dieſer ihrer geheimen Abſichten gewiß verſichern: da ſie aber die Maske aufhub, ſo würde ich in der That thöricht geweſen ſeyn, wenn ich ſie nicht hätte einſehen ſollen. Ein jedes Gewebe, und wenn es auch noch ſo verwickelt iſt, läßt ſich nach und nach leicht auflöſen, wenn man den Hauptfaden gefunden hat. Man kömmt aus einem jeden Labyrinthe heraus, wenn man auf einer Anhöhe in der Mitten alle Straßen deſſelben entdecket. Nachdem die Mine geſprungen war, ſo konnte ich leicht errathen, was für eine Hand das Feuer angeleget hatte, und was die eigentliche Abſicht dabey geweſen war. Alles

war zuvor auf meiner Seite blos Furcht und Verdacht geweſen, oder beſſer zu ſagen, bloße Gedanken einer ſcharfſinnigen Vorherſehung, womit ich mich täglich beſchäftigte, damit mich die menſchlicher Zufälle niemals ohne Mittel finden möchten. Wie oft habe ich nicht bey gewiſſen unvermutheten Unglücksfällen meinen Verſtand loben hören, als wenn er gleichſam vom Himmel ausgerüſtet wäre, den ſchwerſten Fällen durch eine beſondere Geſchwindigkeit abzuhelfen. Dieſe Geſchwindigkeit, welche ganz unerwartet zu ſeyn ſchien, war öfters die Frucht vieler unter beſtändigem Nachdenken durchwachter Nächte. In meinen müſſigen Stunden dachte ich beſtändig zum Zeitvertreibe und zu meinem Vortheile nach, was ich thun, und was ich zu meiner Rettung für ein Mittel ergreifen würde, wenn ich mich in dieſen oder jenen unglücklichen Umſtänden befände. Wenn man über einerley Sache oft und viel nachdenkt, ſo findet man endlich das Beſte: und da dieſes gemeiniglich bey der Probe gelingt, ſo erwirbt es uns gar bald den Ruf der feinſten Klugheit.

Zehn-

Zehnter Abſchnitt.

Vorſchlag, den mir mein Vater that, und meine entſchloſſene Antwort, die man für den Urſprung aller meiner Begebenheiten halten kann.

Kaum hatte mich Don Maximus verlaſſen, ſo kam mein Vater zu mir in mein Zimmer; und fragte mich, nach einigen väterlichen Liebkoſungen, wie mir der Herr von Minerbe gefiele, da er gehöret, daß ich mich den ganzen Abend mit ihm unterhalten hätte. Hierauf antwortete ich ihm, daß ich mit meinen Schwachheiten genug zu thun hätte, um anderer ihre aufzuſuchen; und ſo ſehr auch der äuſſerliche Schein den Herrn von Minerbe in den Augen der Welt lächerlich machte, ſo wäre ich doch nicht genug mit ihm umgegangen, um die vielleicht beſſern Eigenſchaften ſeines Gemüths kennen zu lernen. Das iſt wahr, verſetzte mein Vater, und fieng hierauf an, ihm eine Lobrede zu halten, welche im Stande geweſen wäre, mir den vortheilhafteſten Begrif von ihm beyzubringen. Ganz beſonders hielt er ſich lange bey ſeinen höflichen Manieren in dem Umgange der Frauenzimmer auf, für welche er jederzeit eine merkliche Schwachheit gehabt hatte. Wer meinen Vater hörete, ſo hätten die drey Weiber, die er gehabt hatte, in einem ſolchen Manne einen Schatz beſeſſen. Auch in dem ziemlich hohen Alter, worinne er ſich damals befand, konnte er das Glück einer Perſon machen, die ſeine Neigungen zu ge-

winnen wüßte: worauf er noch ſo viele andere Dinge vorbrachte, daß es meinerſeits nicht viel erforderte, deutlich voraus zu ſehen, wohin dieſes Geſpräch eigentlich abzielete.

Nachdem ſich mein Vater in den Lobeserhebungen einer ſolchen Perſon weitläuftig ausgebreitet hatte: ſo fragte er mich gleichſam beyläufig, ob ich nicht Luſt hätte, ſeine Frau zu werden. Groſſe Luſt, antwortete ich geſchwind darauf, wenn die Rechte der Ehe erlaubeten, daß er in Afrika lebete, und ich in Amerika, wenn ich aber unter einem Dache mit ihm leben ſollte, ſo wollte ich viel lieber niemals heirathen, als an der Seite eines ſolchen Mannes beſtändig unglücklich leben. Vorurtheile der eigenſinnigen Jugend! verſetzte mein Vater darauf, welche die Menſchen nach dem äuſſerlichen Anſehen und nach den Jahren abmißt. Ein junger Mann nach dem Muſter der Gangmoden des Jahrhunderts würde dich kaum ſo lieben, als er dich liebenswürdig findet, das iſt, ſehr wenig, und ich glaube daß du geſunde Augen haſt, und daß es im Hauſe an Spiegeln nicht fehlt, um zu ſehen, daß die Natur nicht allzu günſtig gegen dich geweſen iſt. Ein Mann hingegen, der durch ſein Alter vernünftiger und klüger geworden iſt, kann dich, aller Fehler der Natur ungeachtet, ſo ſehr lieben, als jener nach dem verderbten gegenwärtigen Geſchmacke. Ich will dir aber ohne weitere Umſtände ſagen, was ich von dieſer Sache denke, und was ich dir als Vater zu rathen für

meine Pflicht halte. Was das Heirathen oder Nichtheirathen anbelanget, ſo kömmt dieſes auf dich an, weil ich mir nicht will nachſagen laſſen, daß ich eine Tochter wider ihren Willen gezwungen habe. Ich weis, daß du eine anſehnliche Mitgabe haſt, da dir niemand die Erbſchaft der Mutter nehmen kann: allein eine gute Mitgabe iſt nicht allezeit hinreichend, eine gute Partie zu finden; und mein väterliches Herz würde es unmöglich ertragen können, dich an der Seite eines Mannes misvergnügt zu ſehen, der mehr dein Geld liebte, als deine Perſon. Die Beyſpiele ſind nur allzuhäufig in der Welt, daß ſie mir nicht Furcht erwecken ſollten; und es iſt, wie du ſagſt, wirklich beſſer, niemals zu heirathen, als es wider ſeinen Willen zu thun, und ſich unglücklich zu machen. In dieſem Falle muß ich dich doch fragen, in was für einen Stand du zu treten willens biſt, wenn du nicht heirathen willſt. Denkſt du vielleicht, daß du bis an den Tod in deines Vaters Hauſe leben willſt, wie jetzt? Was würde das für ein Leben ſeyn? So lange ich lebte, würde ich beſtändig Aufſicht über dich haben müſſen; du würdeſt dich allerhand Gefahren blos ſtellen, und böſe Leute würden übel von dir ſprechen: und wenn ich todt wäre, ſo würdeſt du dich deinen Brüdern überlaſſen müſſen, von denen du die Zärtlichkeit eines Vaters nicht erwarten kannſt. Wollteſt du vielleicht in ein Kloſter gehen, um dich den Unruhen der Welt zu entziehen, wie könnteſt du da unter einem Haufen Frauensperſonen deine Glückſeligkeit finden, deren

deren Vorurtheile dir ſo wenig gefallen können, und deren Fehler du noch weniger ertragen würdeſt. Es bleibt daher kein ander Mittel für dich übrig, als zu heirathen; und da die Ehen ſelten glücklich ſind, ſo ſehe ich keine andere, als die mit dem Herrn von Minerbe, welche deine Mitgabe, deine Ruhe und die Ruhe deines Vaters ſelbſt in Sicherheit ſtellen kann.

Dieſes ſind alles ganz ſchöne Worte, verſetzte ich etwas entſtellt, da er aufgehöret hatte: allein ſie ſind ſo beſchaffen, daß ich ſie noch ſchöner beantworten würde, wenn ich nicht ſähe, daß es ganz vergebens wäre. Ohne ſich aller dieſer krummen Wege zu bedienen, dürfen Sie nur gerade zu ſagen, daß Sie ſich entſchloſſen haben, mich dem Herrn von Minerbe zur Frau zu geben, und wenn es auch meine Glückſeligkeit, oder ſogar mein Leben koſten ſollte. Ich will die Urſachen davon nicht unterſuchen, ob ich ſie gleich deutlich einzuſehen glaube. Der Himmel vergebe es dem, der Urſache davon iſt; wiewol ich ganz wohl ſehe, daß ich ſie nicht weit zu ſuchen brauche. Wir wollen die Maske bey einer Sache ablegen, worinne wir beyderſeits gleich aufrichtig ſeyn müſſen, damit wir unſere Politik mit der Zeit nicht bereuen dürfen. Unter hundert Antworten, die ich Ihnen auf Ihren Antrag geben könnte, will ich Ihnen ein für allemal eine geben, die Sie wegen meiner Entſchloſſenheit in dieſer Sache nicht in Zweifel laſſen wird. Sie wollen, daß ich den Herrn von Minerbe

nerbe heirathen ſoll: und ich will ihn nicht heirathen, und wenn es mir auch das Leben koſten ſollte. Die Antwort iſt nicht verwegen in dem Munde einer Tochter, da ſie viel vernünftiger iſt, als der tyranniſche Befehl eines Vaters. Den Herrn von Minerbe kann ich nicht lieben: wenn ich ihn nicht liebe, ſo darf ich ihn nicht heirathen: und was ich nicht thun darf, dazu will ich mich auch von meinem Vater ſelbſt nicht zwingen laſſen. Dieſes iſt die Urſache, welche meine abſchlägliche Antwort rechtfertiget, und welche mir den Muth giebt, alles zu unternehmen, um ſie bis an den Tod zu behaupten. Das Schickſal, welches mir bevorſtehet, wenn ich in meines Vaters Hauſe bleibe, iſt zweifelhaft und ungewiß; eben ſo zweifelhaft und ungewiß iſt auch der Verdruß, den ich in einem Kloſter finden kann: allein die Beſchwerlichkeiten eines verhaßten Mannes ſind ganz unfehlbar; und ich befinde nicht vor gut, ein gewiſſes Uebel hundert andern vorzuziehen, welche mir die unbeſtändige Verbindung des Schickſals erſparen kann.

Als ich dieſes geſagt hatte, ſo gieng ich fort, und ließ mich den ganzen Abend nicht wieder ſehen; auch nicht einmal beym Abendeſſen, ob man mich gleich zweymal rufte. Da ich mich blos mit meinen Gedanken unterhielt, ſo kann ich mich rühmen, daß ich in einem Augenblicke das ganze Gewebe voraus ſah, das man zu meinem Schaden bereits angezettelt hatte. Ich durfte mir nicht vorwerfen, gegen meinen Vater die Grenzen des ſtreng-

ſten Gehorſams überſchritten zu haben; ob ich mich gleich ſeinem Willen gerade widerſetzet hatte. Da es auf die Wahl meines Standes ankam, ſo muſte ich zu meinem Beſten eben ſo entſchloſſen ſeyn, als er gegen ſeine Frau ſchwach war, damit ich meine Furchtſamkeit nicht bereuen dürfte, ſo wie er ſeine Gefälligkeit einmal bereuen würde.

Welcher von meinen geneigten Leſern wird mich wol verurtheilen, weil ich keinen ſolchen Mann wollte, nachdem ich das Bild davon mit meiner Feder entworfen habe? Da ich einmal feſtgeſetzet hatte, daß ich ihn nicht wollte, ſo war dieſes Betragen gegen meinen Vater das beſte, um mein Vornehmen glücklich auszuführen. Wäre ich furchtſam gegen ihn geweſen, ſo würde er ohne Zweifel auch freyer geweſen ſeyn. Hätte ihm daher meine Entſchloſſenheit nicht einiges Nachdenken verurſachet, ſo wäre ich verlohren geweſen, und hätte das äußerſte thun müſſen. Ein kluges Frauenzimmer muß insgeheim alles verſuchen, ehe es ſich der Nachrede der Leute blos ſtellet. Die Geduld iſt in gewiſſen kitzlichen Umſtänden viel werth: in gewiſſen andern aber iſt es beſſer, kühn zu ſeyn; doch darf die Kühnheit nicht blos in Worten beſtehen, ſondern muß, ſo zu ſagen, ein Blitz ſeyn, worauf der Schlag, wenn es nöthig iſt, ſo gleich erfolget.

Allem Anſehen nach war zu vermuthen, daß der Vater einer Tochter folgen würde, deren Character er kennete. Ich habe alſo das bey dieſer Gelegen-

legenheit bezeigte Betragen niemals bereuet, und würde ſo gar die beſten Wirkungen davon empfunden haben, wenn er nicht eine Frau an der Seite gehabt hätte, die mich mehr als ſtiefmütterlich haſſete, und die ihm alle ihre verhaßten Geſinnungen gegen mich beybrachte, die in ihrem Gemüthe herrſcheten. Jedermann kann glauben, daß ich äuſſerſt neugierig war, zu erfahren, was meine Worte in ihnen für einen Eindruck gemacht, nachdem ſie ſolche einander mitgetheilet hatten. Ich hoffete, daß ſie beym Abendeſſen etwas von ihren inren Bewegungen würden haben merken laſſen, und es that mir beynahe leid, daß ich nicht zugegen geweſen war. Don Maximus aber war da geweſen, und niemand konnte mich beſſer davon unterrichten als er, wenn es mir gelung, alleine mit ihm zu ſprechen, ehe ich mich zu Bette legte.

Die Neugierde vermag alles bey den Frauenzimmern: ſie iſt aber nicht allezeit ein Fehler unſers Geſchlechts, wenn ſie von den Umſtänden gerechtfertiget wird. In meinem Falle konnte der Aufſchub dieſer einzigen Nacht meinem Vortheile ſchädlich ſeyn, weil ich vielleicht Rath und Mittel finden konnte, wenn ich alle dieſe Stunden zu reiflicher Ueberlegung meiner Sache anwendete. Voller Ungedult alſo mit dem Don Maximus noch dieſen Abend zu ſprechen, und zwar, ohne im Hauſe einen Verdacht zu erregen, ſchrieb ich in aller Eil ein paar Zeilen, daß er ſich nach Mitternacht

ſten Gehorſams überſchritten zu haben; ob ich mich gleich ſeinem Willen gerade widerſetzet hatte. Da es auf die Wahl meines Standes ankam, ſo muſte ich zu meinem Beſten eben ſo entſchloſſen ſeyn, als er gegen ſeine Frau ſchwach war, damit ich meine Furchtſamkeit nicht bereuen dürfte, ſo wie er ſeine Gefälligkeit einmal bereuen würde.

Welcher von meinen geneigten Leſern wird mich wol verurtheilen, weil ich keinen ſolchen Mann wollte, nachdem ich das Bild davon mit meiner Feder entworfen habe? Da ich einmal feſtgeſetzet hatte, daß ich ihn nicht wollte, ſo war dieſes Betragen gegen meinen Vater das beſte, um mein Vornehmen glücklich auszuführen. Wäre ich furchtſam gegen ihn geweſen, ſo würde er ohne Zweifel auch freyer geweſen ſeyn. Hätte ihm daher meine Entſchloſſenheit nicht einiges Nachdenken verurſachet, ſo wäre ich verlohren geweſen, und hätte das äußerſte thun müſſen. Ein kluges Frauenzimmer muß insgeheim alles verſuchen, ehe es ſich der Nachrede der Leute blos ſtellet. Die Geduld iſt in gewiſſen kitzlichen Umſtänden viel werth: in gewiſſen andern aber iſt es beſſer, kühn zu ſeyn; doch darf die Kühnheit nicht blos in Worten beſtehen, ſondern muß, ſo zu ſagen, ein Blitz ſeyn, worauf der Schlag, wenn es nöthig iſt, ſo gleich erfolget.

Allem Anſehen nach war zu vermuthen, daß der Vater einer Tochter folgen würde, deren Character er kennete. Ich habe alſo das bey dieſer Gelegen-

legenheit bezeigte Betragen niemals bereuet, und würde ſo gar die beſten Wirkungen davon empfunden haben, wenn er nicht eine Frau an der Seite gehabt hätte, die mich mehr als ſtiefmütterlich haſſete, und die ihm alle ihre verhäßten Geſinnungen gegen mich beybrachte, die in ihrem Gemüthe herrſcheten. Jedermann kann glauben, daß ich äuſſerſt neugierig war, zu erfahren, was meine Worte in ihnen für einen Eindruk gemacht, nachdem ſie ſolche einander mitgetheilet hatten. Ich hoffete, daß ſie beym Abendeſſen etwas von ihren inren Bewegungen würden haben merken laſſen, und es that mir beynahe leid, daß ich nicht zugegen geweſen war. Don Maximus aber war da geweſen, und niemand konnte mich beſſer davon unterrichten als er, wenn es mir gelung, alleine mit ihm zu ſprechen, ehe ich mich zu Bette legte.

Die Neugierde vermag alles bey den Frauenzimmern: ſie iſt aber nicht allezeit ein Fehler unſers Geſchlechts, wenn ſie von den Umſtänden gerechtfertiget wird. In meinem Falle konnte der Aufſchub dieſer einzigen Nacht meinem Vortheile ſchädlich ſeyn, weil ich vielleicht Rath und Mittel finden konnte, wenn ich alle dieſe Stunden zu reiflicher Ueberlegung meiner Sache anwendete. Voller Ungedult alſo mit dem Don Maximus noch dieſen Abend zu ſprechen, und zwar, ohne im Hauſe einen Verdacht zu erregen, ſchrieb ich in aller Eil ein paar Zeilen, daß er ſich nach Mitternacht

in einer Gallerie, die aus meinem Zimmer in den Garten gieng, einfinden möchte, weil mir ſehr viel daran gelegen wäre, einen Augenblick mit ihm zu ſprechen. Ich nahm die Gelegenheit in Acht, da alles bey Tiſche war, gieng heimlich hinunter in ſein Zimmer, und legte das Billet inwendig aufs Schloß, ſo daß er es nothwendig ſehen muſte, wenn er die Thür zuſchloß. Die Sache gelung mir, wie ich ſie ausgedacht hatte. Ich blieb in meinem Zimmer ganz ruhig, und wartete nur auf die beſtimmte Stunde, da alles im Hauſe ruhig war. Als meine Bedienung, wie gewöhnlich, kam, um zu fragen, ob ich etwas nöthig hätte, ſo ſtellete ich mich äuſſerſt aufgebracht, ob ich mich gleich beſtändig bemühete, mich niemals aufbringen zu laſſen. Dieſe Aufnahme machte, daß mich die Bedienten zufrieden ließen, und mir nicht mehr beſchwerlich fielen. Ich ſchloß mich in meine Stube, und alſo konnte niemand wiſſen, ob ich noch auf, oder zu Bette war: allein, meine Unruhe erlaubete mir nicht, zu überlegen, daß ich auch die Fenſter zumachen müßte, wenn man das Licht von auſſen nicht ſehen ſollte. Meine Abſichten wurden daher ſogleich entdecket, und brachten mich geſchwind zu einem Schritte, wovon ich tauſend Meilen weit entfernt zu ſeyn glaubte.

Eilfter

Eilfter Abſchnitt.

Zuſammenkunft mit dem Don Maximus. Seine Gedanken bey meinen Umſtänden, und meine Schwierigkeiten, welche vom Zufalle erleichtert wurden.

Noch vor Mitternacht war das ganze Haus zu Bette, daher ich voller Ungeduld, mit dem Don Maximus zu ſprechen, noch eher an den beſtimmten Ort gieng. Kaum ſah er mich, ſo ſagte er zu mir: Ich weis, was ſie von mir wollen, Mamſell. Ihre Umſtände beunruhigen mich ſehr. Aus einigen abgebrochenen Worten ihres Vaters habe ich genug entdecket, und ich kann ihnen Nachrichten geben, die ſie vielleicht niemals erwartet haben. Ich unterbrach dieſe ſeine dunkeln Ausdrücke, und fragte ihn vor allen Dingen, ob man beym Abendeſſen von mir geſprochen hätte, und was mein Vater dächte? Er hatte nebſt meiner Stiefmutter über dieſen Punkt in Gegenwart anderer ein ſtrenges Stillſchweigen beobachtet: gleichwol hatte man in ihrem Geſicht und in ihrem Betragen eine merkliche Unruhe wahrgenommen. Nach dieſer Nachricht fragte ich ihn, ob er wüßte, daß ſie mir den Herrn von Minerbe zum Manne geben wollten, ob er gleich ſeines Alters wegen mein Urgroßvater ſeyn könnte, und wegen ſeiner lächerlichen Figur ein Gegenſtand meines Haſſes wäre.

Ich weis es, antwortete mir Don Maximus, und habe es blos aus zwey Worten entdecket, welche ihr Vater zu mir ſagte, ehe ich mich zu Tiſche ſetzte. Indem ich aus ſeiner Doſe eine Priſe Tabak nahm, ſchlug er mich mit der einen Hand auf die Schulter, und ſagte zu mir: Don Maximus, ſie ſind ein guter Freund von meiner Tochter; ſeyn ſie es aber auch von meiner Ehre, die ihr nicht ſonderlich am Herzen liegt. Ich war bereits im Begriff, ihm zu antworten, wie es dieſe zweydeutigen und beißenden Worte verdieneten, als Madam darzu kam, worauf er mir mit dem Finger ein Zeichen gab, daß ich weiter nichts ſagen ſollte. Anſtatt zu eſſen, dachte ich bey Tiſche beſtändig an ſeine Worte, ohne daß ich das Geheimniß begreifen konnte. Als ich wieder in mein Zimmer kam, ſo fand ich auf dem Tiſche einen Brief, der mir einiges Licht gab; es war aber, indem ich ihn laß, als wenn ich vom Donner gerührt würde. Hier iſt der Brief. Er hat keine Unterſchrift, und iſt von einer Hand geſchrieben, die ich niemals geſehen habe. Hören ſie; erſchrecken ſie aber nicht darüber. Wir befinden uns beyde bey trüben und dunkeln Wetter auf einem ſtürmiſchen Meere: allein, gute Schifleute erſchrecken nicht bey Ungewittern, weil ſie nach dem Sturme wieder ſtilles Wetter hoffen. Es iſt kein kleiner Troſt für Elende, in ihrem Unglücke einen Gefährten zu haben. Bis hieher konnten ſie ſagen, daß man ſie alleine

zum

zum Ziele hatte: itzt aber werden ſie ſehen, daß ich in Ihr Unglück mit verwickelt bin, und daß wir entweder mit einander umkommen, oder uns mit einander retten müſſen. Hören Sie zu, ich will leſen.

Mein Herr,

Eine Perſon, der mehr daran liegt, Ihnen nützlich zu ſeyn, als ſich zu erkennen zu geben, warnet ſie hiermit ingeheim, von dem verliebten Umgange mit der Mamſell D. N. abzuſtehen, wenn Sie nicht wollen, daß es für Sie Beyde üble Folgen haben ſoll. Ihren Eltern und Ihrer Herrſchaft iſt dieſe unanſtändige Vertraulichkeit nicht unbekannt, ob ſie ſich gleich ſtellen, als wüſten ſie nichts davon, um den guten Namen eines wohlhabenden Mädchens und Ihr nicht allzuehrbares Betragen der Nachrede der Leute nicht auszuſetzen. Rathen Sie ihr daher ſelbſt, die erſte Parthie zu ergreifen, die ſich findet, um ſich nicht einer Schande auszuſetzen, wenn Ihr gegenwärtiges Betragen bekannter werden ſollte. Die Nachricht kömmt von einer Perſon, die mehr als dieſes weis, und ſie wird allezeit die Pflicht eines ehrlichen Mannes gethan haben, wenn Sie auch keine Vortheile daraus ziehen wollten. Leben Sie wohl.

N. N.

So wie er dieſen Brief laß, ſo fühlete ich, daß mir das Blut in den Adern erſtarrete, und ich weis nicht, wie es kam, daß ich nicht an ſeiner Seite halb todt niederfiel. Aus dieſen wenigen Zeilen, die mit dem abſcheulichſten Gifte angeſtecket waren, ſahe man, daß man mich für des Don Maximus Liebſte hielt, daß man glaubte, unſere Liebe habe die Grenzen der Ehrbarkeit überſchritten, daß man mich in aller Eil verheirathen wollte, um meine Schande vor den Augen der Welt zu verbergen, und daß nichts beſſers, als der Herr von Minerbe für mich zu hoffen ſtünde, weil er meine Leichtſinnigkeit entweder nicht wüſte, oder blindlings darüber weggehen wollte. Himmel, gerechter Himmel, der du ein unfehlbarer Zeuge der geheimſten Handlungen und Gedanken der Menſchen biſt! du weißt, und kannſt mir bezeugen, ob jemals eine unverdientere Verläumdung gegen ein unſchuldiges Mädgen vorgebracht worden iſt. In dieſer unglücklichen Zeit war zwiſchen mir und dem Don Maximus noch kein einziges Wort von Liebe gewechſelt worden, ob er gleich vielleicht in ſeinem Gemüthe die Empfindung einer beſondern Freundſchaft gegen mich hegete. Das Betragen meiner Stiefmutter gegen mich, die blinde Gefälligkeit eines alten Mannes gegen ſie, und die andern Umſtände, die wir täglich vor Augen ſahen, gaben deutlich zu erkennen, daß man meine Brüder auf meine Koſten bereichern wollte. Der Character des Herrn von Minerbe, ſeine Jahre und ſein Vermögen waren ſo viel deutliche Proben, daß er, um eine junge Frau zu bekommen, nicht nur eine ohne

Hemde

Hemde genommen, ſondern ihr auch noch ein anſehnliches Vermächtniß von ſeinem Vermögen gemacht haben würde. Gleichwol hoffte die Boßheit und die Treuloſigkeit, den Sachen ein ander Anſehen zu geben, und mich auf eine liſtige Art zu einer Ehe zu zwingen, um meinen guten Namen vor den boßhaften Zungen der Verläumder in Sicherheit zu ſetzen; gleich als wenn ſonſt kein ander Mittel zu finden geweſen wäre.

Der Betrug war liſtig angeſtellt: allein man muſte einen Vater vor ſehr leichtgläubig halten, um ihn zu hintergehen, und eine ehrliche Tochter ohne alle Herzhaftigkeit annehmen, um ſie zu erſchrecken. Nach ſeinem vorigen Betragen zu ſchlüſſen, ſo mochten die Kunſtgriffe der boshaften Frau in dem Herzen meines Vaters einen übeln Eindruck gemacht haben: allein in Anſehung meines Characters war es nicht ſo leicht, mich von der Bosheit überwältigen zu laſſen, da ich die Unſchuld auf meiner Seite hatte. Nachdem ich meinen Fall in ſeinem wahren Geſichtspunkte betrachtet hatte, ſo kam alles darauf an, daß ich einen Entſchluß faſſete, was für eine Parthey ich bey dieſer gefährlichen Probe ergreifen wollte. Dieſes war der Gegenſtand der Unterredung mit dem Don Maximus. Wir unterſuchten mit einander, was für einen Weg ich einſchlagen müßte, um einen Mann nicht zu heirathen, der mir zuwider

war, und wie ich mich den Entſchließungen einer Stiefmutter und eines Vaters widerſetzen wollte, um nicht die Fabel der Stadt zu werden.

Auf der einen Seite wuſte ich, daß ich unſchuldig war, und daß ich nichts zu befürchten hatte: auf der andern aber war ich vorſichtig, und muſte mich wider eine Gewaltthätigkeit zu verwahren ſuchen. Ich erſuchte den Don Maximus, mir ſeine Meinung hierüber zu ſagen, und bath ihn um ſo viel freyer darum, da ich nicht das geringſte von einer geheimen Neigung gegen ihn fühlete. Ich weis nicht, ob Don Maximus in ſeinem Gemüthe damals eine ähnliche Gleichgültigkeit hatte: ſo viel weis ich aber, daß er mit mir als Freund redete, und daß ich den Freund anhören muſte, wenn er mir auch als Liebhaber gerathen hätte. Er gab mir alſo zu überlegen, daß mir mein Heirathsgut niemand ſtreitig machen könnte; daß ich aber einen großen Lärm in der Welt machen müſte, wenn ich mirs durch den Weg Rechtens verſchaffen wollte. Da dieſes die Beute wäre, wornach meine Stiefmutter zum Beſten ihrer Kinder ſtrebete, ſo würde ſie alles mögliche thun, um ſie zu erhalten, und wenn ſie mich auch um die gute Mneyung der Welt dadurch bringen ſollte. Und da ſie wüßte, daß ich in Anſehung der Ehre ſehr empfindlich wäre, ſo hätte ſie mich an dem Theile angegriffen, den ſie für den ſchwäch-

ſchwächſten hielt, um mich zu zwingen, den Herrn von Minerbe zu heirathen. Die Wege des Proceſſes wären nicht nur ſehr lang, ſondern auch ſehr gefährlich für mich; daher mir kein ander Mittel übrig bliebe, die Hand des Herrn von Minerbe entweder freywillig anzunehmen, oder mich in den Stand zu ſetzen, ſie nicht mit Gewalt annehmen zu dürfen. Annehmen, ſagte ich hier, dieſes will ich weder mit Gewalt, noch freywillig, und ſollte es mich das Leben koſten; denn nach meinen Grundſätzen erſchrecket mich der Tod weniger, als ein unglückliches Leben. Wenn dem ſo iſt, fieng Don Maximus wieder an, ſo ſehe ich, um ſich einer Gewaltthätigkeit zu entziehen, keinen andern Weg, als einen von dieſen Beyden, daß Sie Sich entweder freywillig in ein Kloſter verſchlieſſen, oder den verwegenſten Schritt thun, den ein Frauenzimmer thun kann, das iſt, ſich vor den ungerechten Verfolgungen ihrer Eltern durch eine Flucht in Sicherheit zu ſetzen. In ein Kloſter, nein, niemals, antwortete ich darauf, ohne ihm einmal Zeit zu laſſen, ſeinen doppelten Vorſchlag zu endigen. In ein Kloſter, gewiß nicht: denn da die Freyheit das einzige Gut iſt, das mir übrig bleibt, um mir das Leben weniger beſchwerlich zu machen, ſo will ich ſie, andern zu gefallen, nicht ſelbſt aufopfern, um meinen Tod zu beſchleunigen. Wie wollen Sie Sich alſo, verſetzte mein Freund, der Tyranney ihrer Eltern entziehen, ohne aus dem väterlichen

Hauſe

Hauſe zu fliehen, und Ihr Glück blos ihrem Verſtande zu überlaſſen. Fliehen! verſetzte ich ganz erſchrocken, aus meines Vaters Hauſe fliehen: aber wohin, und mit wem, ohne mich auf immer um meinen guten Namen zu bringen. Mit wem, antwortete mir Don Maximus, verſchonen Sie mich, Ihnen mehr zu ſagen; denn da Sie ſelbſt Einſicht genug haben, dieſe Sache gehörig zu unterſuchen, ſo will ich nicht, daß Sie meinen Rathſchlägen die Schuld beymeſſen ſollen, wenn Sie einmal nicht mit Sich zufrieden wären. Wenn es einmal ausgemacht iſt, daß es Ihre Umſtände verlangen, ſo könnte ich noch hinzuſetzen, daß die Nothwendigkeit die verwegenſten Unternehmungen rechtfertiget: daß es dem menſchlichen Verſtande niemals an Mitteln fehle, ſie ausführen zu können: daß die ganze Welt das Vaterland desjenigen ſey, der ſich von dem Pöbel zu unterſcheiden und über ihn zu erheben weis; daß ein jeder, und ich beſonders mir eine Ehre daraus machen würde, eine unterdrückte Unſchuld zu beſchützen, und mit ihr in irgend einem Winkel der Erde mein ganzes Glück zu theilen, und daß ſich endlich derjenige, der ſich zum Sclaven des Geſchwätzes der Welt macht, ſelbſt verdamme, und einem Tyrannen diene, der mit unſerer mühſamſten Bedienung niemals zufrieden iſt. Alles dieſes ſind Dinge, Mamſell, worinne Sie keinen Unterricht brauchen. Die Sache geht Sie an, folglich müſſen Sie auch einen

nen Entſchluß faſſen: ſollten aber ihre Entſchlieſſungen meinen Beyſtand jemals nöthig haben, ſo ſeyn Sie verſichert, daß ich, um mich Ihnen alleine gefällig zu machen, jedermann zu beleidigen Muth genug habe.

Hier ſchwieg Don Maximus, und ich wollte ihm antworten, ohne jedoch zu wiſſen: was; allein es trug ſich ein ſo unvermutheter Zufall zu, daß ich meine Unentſchloſſenheit durchaus fahren laſſen, und alle Achtung außer Augen ſetzen muſte. Es iſt eine ausgemachte Wahrheit in der Welt, daß uns die Unachtſamkeit anderer oft ſelbſt unachtſam macht, und daß uns oft derjenige, der uns bey einem Falle die Hand reichen will, einen Stoß giebt, der unſern Fall beſchleuniget.

Zwölfter Abſchnitt.

Mein Vater überraſchet mich. Seine Verweiſe, meine Klagen, und zweifelhafte Ungewißheit, worinne mich die Begebenheiten dieſer Nacht ließen.

Ich habe bereits geſagt, daß ich, da ich aus meiner Stube gieng, um den Don Maximus in der Gallerie, die nicht weit davon war, zu erwarten, unverſehens die Fenſter offen gelaſſen

hatte,

hatte, wodurch man das Licht von außen ſehen konnte. Dieſe Fenſter giengen in einen Hof, der das ganze Haus umgab. Auf der entgegengeſetzten Seite dieſes Hofes war das Zimmer, worinne mein Vater ſchlief, ſo daß ſeine Fenſter den meinigen gerade gegen über waren. Meine Stiefmutter hatte alſo das Licht in meiner Stube ſo ſpäte wahrgenommen, da man mich ſchon lange zu Bette zu ſeyn glaubte, und ſchöpfete deshalben Verdacht. Die Bosheit ſiehet weit voraus: und da ſie an alles denket, ſo erräth ſie bisweilen etwas. Die Antworten, die ich meinem Vater den vorigen Abend gegeben hatte, waren ſo beſchaffen geweſen, daß ſie ihm viel Materie zu einer geheimen Unterredung mit ſeiner argwöhniſchen Frau geben konnten. Sie war auch in der That noch nicht zu Bette, da ich mich in der Gallerie mit dem Don Maximus unterhielt, und meine betrübte Stellung betrachtete. Nun mochte ſie entweder aus dem noch brennenden Lichte eine nächtliche Zuſammenkunſt geſchloſſen haben: oder mein Vater, der mich noch auf zu ſeyn glaubte, kam von ohngefähr, um mir noch das zu ſagen, was er den vorigen Abend bey ſich behalten hatte. So viel iſt gewiß, daß er mich mit einem Lichte in der Hand an dem Orte überraſchete, wo ich mit dem Don Maximus ſprach; und es fehlete nicht viel, daß ich nicht vor Schrecken niedergeſunken wäre.

Die

Die Unſchuld fühlt keine Vorwürfe, die ihr eine Röthe ins Geſicht jagen: allein die Boßheit hat geheime Streiche, welche die entſchloſſenſte Tugend in Furcht ſetzen können. Meine gröſte Furcht war, mein Vater möchte mich von einer Flucht haben reden hören, welches genug war, um mich für ſtrafbar zu halten. Ein Glück war es für mich, daß ich gleich bey ſeinen erſten Worten gewahr wurde, daß meine Furcht ungegründet geweſen war: ich faſſete daher wieder Muth, um ſeine Anrede herzhaft auszuhalten. Da ſieht mans, fieng er mit einem Tone an, der Unwillen und Klugheit verrieth, damit es nicht jedermann im Hauſe hören möchte; da ſieht mans, ob es wahr ſey, was man ſagt, und ob ich nicht tauſend Urſachen habe, ſelbſt für meine Ehre zu ſorgen, woran Ihr beyde ſo wenig gedenket. Was wollen ſo viel geheime Unterredungen ſagen, wenn Ihr nicht in einander verliebt ſeyd? Wie kömmt es, daß der Tag nicht lang genug iſt, und daß ihr noch die Dunkelheit der Nacht ſuchet, wenn Euch nicht Eure Liebe zu verſtohlnen und abſcheulichen Ausſchweifungen verleitete? — Nun habe ich Euch doch einmal auf der That ertappet, und Ihr werdet mir itzt meine Schande nicht mehr leugnen wollen. Danket mit beyde, du, daß ich dein Vater bin, und Er, daß ich nicht den Verſtand verlohren habe, um meine und Seine Schande ſelbſt bekannt zu machen. Laſſe Er ſich gefallen, daß ich ſie, ſo gut als möglich iſt, zudecke, indem ich meiner Tochter einen Mann gebe, der von ihren Schwachheiten nichts weis; Ihn aber im Hauſe behalte,

damit

damit niemand einen Verdacht ſchöpfe, ob er gleich verdienete, daß ich Ihn ſogleich fortjagte. Mein Betragen mag nun entweder furchtſam oder klug genennet werden, ſo könnet Ihr beyde zufrieden ſeyn, daß ich Euch auf keine andere Art beſtrafe; es hat alſo dieſes was beytragen müſſen, daß du den Herrn von Minerbe ohne Umſtände heiratheſt, und daß dir Don Maximus nicht dein Glück entziehet, ſo, wie er ſeinerſeits alles gethan hat, dich um deinen guten Nahmen zu bringen. Wäret Ihr für einander gebohren, ſo würde ich nicht die geringſte Schwürigkeit gehabt haben, meine Schande zu verhindern, und Eure Leidenſchaft auf eine erlaubte Art zu befriedigen. Ich will alles glauben, was mir Don Maximus von ſich zu ſagen Luſt hat: allein von einer Tochter darf ich blos dasjenige glauben, was mir die Liebe räth, und dieſe Liebe leidet nicht, daß ich ſie blindlings verheirathe, da ich ihr eine Parthie verſchaffen kann, die mit ihrem Stande übereinkömmt. Eure jugendlichen Fehler mögen mit meinen Verweiſen in dieſer Dunkelheit verborgen bleiben; von mir ſoll Niemand die geheimen Bewegungsgründe einer ſo ſeltſamen und eilfertigen Heirath erfahren, wenn meine Tochter nicht etwa ſo verwegen und unverſchämt iſt, ſich dem einzigen und beſten Entſchluſſe zu widerſetzen, den ein liebreicher Vater bey ſolchen Umſtänden faſſen kann.

Er wollte weiter fortfahren; allein ich hatte nicht die Geduld, ihn länger anzuhören, ohne mich den Angriffen eines gerechten Unwillens zu überlaſſen,

den meine verläumdete Unſchuld erregen muſte. Sie reden die Unwahrheit, mein Herr, rufte ich hier ganz laut aus, ohne mich zu bekümmern, ob mich jemand hörete, oder nicht. Sie ſind nicht liebreich, Sie ſind kein Vater, wenn Sie ſo denken von einer Tochter, wie ich bin; ja Sie ſind auch nicht einmal ein ehrlicher Mann, wenn Sie nach einem zweifelhaften Scheine ſo übel urtheilen. Ich will Ihnen ſagen, was Sie ſind, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen. Sie ſind ein dreymal guter Mann einer dreymal ja hundert tauſendmal boßhaften Frau. Sie ſind ein Mann, der von der Liebe ſo eingenommen iſt, daß ſie alle Menſchen zu den häßlichen Ausſchweifungen fähig halten, wozu Sie ihre Leidenſchaft ſelbſt verleitet. Sie machen ſich einer Frau ſo blindlings gefällig, daß Sie den Character einer Stiefmutter und einer ehrlichen Tochter nicht unterſcheiden, und daß Sie nicht ſehen, daß Sie mir durch dieſe boßhafte Verleumdung meine Mitgabe entziehen will, um ihre Kinder dadurch zu bereichern. Aus was für einem Grunde nimmt man einer Tochter die Ehre, und warum ſtraft man ſie ſo grauſam, ehe man ſie überzeuget hat, daß ſie ſtrafbar iſt? Es gehört mehr dazu, als ſie mit einer bekannten Perſon vom Hauſe im Dunkeln zu finden, mit der ſie weder Schlupfwinkel noch Dunkelheit nöthig hätte, wenn ſie einer ſchändlichen Ausſchweifung fähig wäre. Dieſe nächtliche Zuſammenkunft mit dem Don Maximus iſt die erſte geweſen: und wenn Sie die Urſache davon wiſſen wollen, ſo will ich ſie Ihnen ſagen. Sie ſelbſt ſind die Urſache davon. Schämen Sie Sich, mein Herr, daß ich in meines

Vaters Hauſe keinen beſſern Freund habe, als einen Fremden, und daß ich mich genöthiget ſehe, mich mit ihm zu berathſchlagen, um von den Thorheiten des Vaters nicht unterdrücket zu werden. Sie würden mich um dieſe Zeit gewis nicht hier gefunden haben, wenn Sie mir nicht geſtern Abend mit der Heirath des Herrn von Minerbe den Tod angekündiget, und wenn nicht eine unbekannte und noch grauſamere Hand, als die ihrige, durch dieſen ſchändlichen Brief, den wir hier mit einander laſen, mich um meinen guten Namen zu bringen gedrohet hätte. Wären Sie nur etwas eher gekommen, ſo würden Sie uns nicht im Finſtern gefunden haben, weil wir dieſen Brief bey dieſem Lichte laſen, das hier ausgelöſcht ſteht, und welches wir nachgehends erſt zu unſerer gröſſeren Sicherheit auslöſcheten. Wer hat das verfluchte Blatt geſchrieben? Von wem kömmt es, und weswegen iſt es ſo abgefaſſet? Sie ſind kein Menſch, geſchweige denn ein Vater, wenn Sie das Geheimniß nicht einſehen. Ich bin ein Frauenzimmer, und ſehe es ein, und ich ſcheue mich gar nicht, es zu ſagen, weil nunmehro alle Verſtellungen überflüßig ſind. Meine Stiefmutter will, daß ich den Herrn von Minerbe heyrathen ſoll, weil dieſes für ihre Vortheile dienlich iſt. Sie würden ein ſolches Opfer von mir nicht erlangen können, wenn Sie es für meine beleidigte Ehre nicht nothwendig hielten. Dieſes iſt die Urſache, war-

warum man Ihnen durch liſtige Worte und durch unbekannte Briefe weiß machet, daß ich in den Don Maximus verliebt ſey; und daß wir ſeit langer Zeit einen unerlaubten Umgang mit einander haben. Reißen Sie das Band von ihren Augen, mein Herr, und entziehen Sie Sich dem Fuſſe, den Ihnen eine Frau auf den Hals geſetzet hat, ſo werden Sie ſelbſt ſehen, daß man die Töchter nicht verunehre, um Sie zu verheirathen: und daß man ſie nicht verheirathe, um ſie unglücklich zu machen. Auf allem Fall müſſen Sie wiſſen, daß ich von einem Frauenzimmer nichts als das Kleid habe, daß ich einen ungerechten Vater nicht für meinem Vater erkenne, daß ich über meine Freyheit keine andern Rechte, als die Rechte des Himmels erkenne, und daß ich, um ſie gegen die Gewaltthätigkeiten anderer zu vertheidigen, ohne einziges Bedenken auch das Leben wagen werde.

Dieſe Worte wurden mit aller der Hitze ausgeſprochen, welcher mein Naturell und mein Schmerz fähig war, daher mich Don Maximus zu verſchiedenen malen erinnern muſte, ich möchte nicht ſo laut ſchreyen. Ohne Zweifel machten ſie in dem Gemüthe meines Vaters den ſtärkſten Eindruck: und ich ſchmeichelte mir nicht ohne Urache damit, weil er mich da ſtehen ließ, ohne das geringſte weiter zu ſagen. Don Maximus legte

dieſes Stillſchweigen gleichwol anders aus, und ſagte mir offenbar, daß die Sachen einen übeln Gang giengen, daher ich ernſtlich an mich ſelbſt denken möchte, weil er ſich, nach der letzten Erklärung meines Vaters, an ſich ſelbſt zu denken genöthiget ſähe. Und was wollen Sie thun, fragte ich ihn: worauf er, ohne ſich einen Augenblick zu bedenken, antwortete, daß er morgen von meinem Vater Abſchied zu nehmen willens wäre; weil er ihn durch ſeinen boshaften Argwohn zu ſehr beleidiget hätte, und ſich keine beſſere Genugthuung verſchaffen könnte. Er that in der That nicht übel; ja er befand ſich ſo gar in der harten Nothwendigkeit, es zu thun: allein dieſe Drohung machte mein Herz eiskalt, weil ich ſogleich einſahe, daß meine Sache alsdenn gänzlich verlohren wäre, wenn ich auch noch einen Freund von der Art verlöre, da mir alle meine Verwandten ſo ſehr zuwider waren.

Will man ſagen, daß dieſes ein Anfang zu der Neigung war, die ich nachgehends nach und nach gegen ihn faſſete? Ich will mir sehr gern die Mühe erſparen, dieſes genau zu unterſuchen, weil dieſe Stunden keine Stunden des Lichts für mich waren, daß ich mich deutlich erinnern könnte, was in mir vorgieng. Es iſt genug, wenn ich ohne allen Widerwillen geſtehe, daß mir des Don Maximus Freundſchaft in meinem Falle nützlich war, und daß ſie mir daher nicht weniger nothwendig

ſeyn

ſeyn muſte. Die Furcht, ihn zu verlieren, war alſo noch keine völlige Liebe, oder ſie rührte aus der Liebe gegen mich ſelbſt her.

Bey dem Vorſchlage, den er that, unſer Haus zu verlaſſen, widerſetzte ich mich nicht: ich gab es aber auch nicht ſogleich zu, um mein eigen Wohl nicht aus den Augen zu ſetzen. Ich ſagte daher blos zu ihm, daß ſein Entſchluß zwar nothwendig zu ſeyn ſchien, daß er ihn aber erſtlich noch etwas beſſer erwegen müſte; und bath ihn zugleich, daß er keinen Schritt weiter thun möchte, ehe wir nicht über dieſe Sache weiter mit einander geſprochen hätten. Er verſprach mir dieſes, jedoch mit der Bedingung, wenn nichts neues vorfiele; denn wenn ihn mein Vater durch ſeine Verweiſe noch einmal auf die Probe ſetzen ſollte, ſo wollte er die Freyheit haben, meine und ſeine Ehre auf das äußerſte zu vertheidigen. Wir trenneten uns alſo in dieſer unglücklichen Nacht, nachdem wir ſie mit beſtändigen Ueberlegungen zugebracht, ohne einen Entſchluß gefaſſet zu haben, der uns ins künftige vor der Boßheit unſerer Feinde in Sicherheit ſetzte. Mein Entſchluß ſchien da hinaus zu laufen, daß ich mir, um mich gegen eine Gewaltthätigkeit zu vertheidigen, alles für erlaubt hielt: gleichwohl kann ich nicht ſagen, daß ich damals bereits die Entſchlieſſungen gefaſſet hatte, welche

mich eine Reihe von andern Zufällen faſſen ließ, ohne daß ich zu überlegen Zeit hatte, welche in meinen Umſtänden die beſten wären.

Dreyzehnter Abſchnitt.

Verluſt, den ich in der Perſon des Don Maximus litt. Lächerliche Aufnahme deſſen, der mir zum Bräutigam beſtimmt war.

Ich hatte mich zu ſpät niedergelegt, um zur gehörigen Zeit wieder aufzuſtehen; und es iſt auch kein Wunder, daß ich, von der Unruhe und Müdigkeit unterdrücket, beynahe bis an den folgenden Mittag ſchlief. In dieſer kurzen Zwiſchenzeit waren große Neuigkeiten im Hauſe vorgefallen, wovon ich nicht das geringſte gewußt hätte, wenn mir es die Bedienten nicht geſaget hätten. Mein Vater war von ſeiner boßhaften Gattin in der Nacht immer mehr wider den Don Maximus aufgebracht worden, weil ihre Abſicht war, ihn von mir zu entfernen, und die vorgeſchlagene Heirath dadurch zu erleichtern. Sie kamen daher den folgenden Morgen zum Wortwechſel, woraus ein unvermutheter Bruch entſtund, ohne daß er meinen Rath weiter erwartete, wie wir mit einander abgeredet hatten. Mein Vater beleidigte den

Don Maximus von neuem mit beißenden Vorwürfen, indem er ihm Schuld gab, daß er ſeinem Hauſe Schande gemacht, und ſeine Tochter verführet hätte. Ein junger Menſch, der auf Ehre hielt, ein Unſchuldiger, ein Freund, konnte ſich nicht halten, da er ſich ſo heftig angegriffen ſahe, und ließ daher zu ſeiner Vertheidigung und zu meiner Entſchuldigung ſeinem gerechten Zorn freyen Lauf. Er zeigete erſtlich, meinem Vater mit beiſſenden und empfindlichen Worten, daß man auf ſolche Art ſein Blut nicht liebe, wenn man ihm eingebildete Verbrechen Schuld gäbe, da man die wahren Fehler vielmehr verbergen ſollte. Er ſtellete ihm dieſes ſo lebhaft vor, daß er über ſeine Schwachheit gegen eine boßhafte Frau erröthete, von der er ſich verleiten ließ, der Freyheit einer Tochter auf eine ſo ungerechte Art Gewalt anzuthun. Von mir kam er nachgehends auf ſich, und verſicherte ihn auf das kräftigſte, daß er einen Schimpf weder verdienete, noch weniger aber zu leiden willens wäre. Er ſagte ihm, daß ſeine Geburth, die in ganz Italien bekannt wäre, ihn unfähig machte, ein Haus zu entehren, das ſein Vertrauen auf ihn geſetzet hätte, wenn ich auch mich ſelbſt zu entehren fähig geweſen wäre. Er ſagte ihm, daß er, ob er gleich in ſeinem Brode ſtünde, und in Lion ein Fremdling wäre, Herz genug hätte, ihm ins Geſicht zu ſagen, daß er ſich ſchämete, ſich bis zu ſeinen Dienſten herabgelaſſen zu haben, da er ſeinem Stande

und dem Vermögen ſeines Vaters nach, von ihm brdienet zu werden verdienete. Wenn ein jugendlicher Eigenſinn, fuhr er fort, mich verleitet hat, mein Vaterland zu verlaſſen, und meinen Vater böſe zu machen, ſo habe ich deswegen nicht die Geſinnungen eines ehrlichen Mannes und das Recht verlohren, meine Gründe in jedem Theile der Welt geltend zu machen. Sie ſollen auch in Ihrer Gegenwart gelten, mein Herr, und wenn Sie glauben, daß ich Sie durch die Verletzung der Ehre Ihrer Tochter beleidiget habe, ſo will ich Ihnen von meiner Unſchuld überall Rechenſchaft geben; Sie ſollen aber auch für die Beleidigung ſtehen, die Sie mir durch Ihren ungegründeten Verdacht angethan haben, und dieſes ſogleich. Suchen Sie Sich jemanden, der Ihnen diene, ich ſchätze Sie nicht würdig, einen Augenblick länger bey Ihnen zu bleiben. Dieſes iſt die erſte Genugthuung, die ich mir wegen des angethanen Unrechts verſchaffe: allein ich ſchwöre Ihnen als ein ehrlicher Mann, daß es nicht die letzte ſeyn ſoll; und wenn ich aus Ihrem Hauſe ſeyn werde, ſo wollen wir ſchon weiter mit einander ſprechen.

Mit dieſen entſchloſſenen Drohungen verließ Don Maximus meinen Vater, der vor Erſtaunen ganz unbeweglich ſtehen blieb, ohne zu wiſſen, was er antworten ſollte, weil er vielleicht alsdenn erſt überlegte, was ſeine Geſchäfte für einen Verluſt erlit-

erlitten, und welcher Gefahr ſein Leben ſelbſt ausgeſetzet wäre. Dieſe beyde Betrachtungen wären hinreichend geweſen, ihn auf andere Gedanken zu bringen, und ihn zu bewegen, ſich bis auf das inſtändigſte Bitten herabzulaſſen, wenn nicht ſeine Frau neben ihn geſtanden hätte, die auf dem Lärm dieſes Streits herbeygelaufen war. Laſſen Sie ihn doch gehen, ſagte ſie, laſſen Sie ihn gehen, und fürchten Sie ſich vor nichts; wir wollen ihm den Kopf ſchon zurechte ſetzen. Alles, was er vorbringt, ſind blos Prahlereyen und Aufſchneidereyen, die nur diejenigen zu erſchrecken im Stande ſind, welche nicht wiſſen, daß einer gut lügen hat, der von weitem kömmt. Der Himmel weis, wie viel daran iſt, was er Ihnen alles von ſeinem Stande hat weiß machen wollen! Er mag ſehen, wer ihm in Frankreich zu leben giebt, oder mit Gelde verſiehet, um nach Italien zurückzukehren; und nachgehends kann er kommen, und mit uns zanken. Sie ſagte noch viel mehr, ihrem um verzagten Manne Muth zu machen: allein es wurde mir nicht alles hinterbracht; und ich mochte es auch nicht wiſſen, weil mir, da ich den Don Maximus verlohren hatte, nichts ſchlimmers widerfahren konnte.

Nachdem er ſich von meinem Vater entfernt hatte, ſo ließ er ſogleich ſeine Sachen aus dem Hauſe tragen, und nachgehends meinem Vater durch einen Bedienten das Rechnungsbuch, welches er

geführet hatte, überreichen. Mir aber hatte er in der Eil ein kleines Billet geſchrieben, und es in eine Fuge an meine Thür gelegt, daß es niemand ſehen konnte, worauf er ſich ſogleich aus unſerm Hauſe entfernte, und einen Schwur that, niemals wieder einen Fuß hineinzuſetzen, und wenn er auch verhungern ſollte. Dieſer Lärm war nicht weit von meinem Zimmer vorgefallen, ohne daß ich dadurch aufgewacht war. Als ich erwachte, ſo ſtund ich meiner Gewohnheit nach auf, um die inwendige Thür aufzumachen, und jemanden von meinen Leuten zu rufen. Das Papier, welches Don Maximus durch die Fuge der Thür geſteckt hatte, fiel mir ſogleich in die Augen, ob ich gleich noch halb im Schlafe war. Ich hob es auf, ohne zu wiſſen, was es war, las es, ehe ich noch die Thür aufmachte, und fand es folgendes Inhalts.

Mamſell,

Ich halte mein Verſprechen nicht, weil man mich abzubrechen gezwungen hat. Ich verlaſſe Ihr Haus; Sie aber verlaſſe ich nicht. Ich werde Sie allezeit in meinem Herzen haben, und Ihre Unſchuld mit meinem Blute behaupten. Wenn Sie Nachricht von mir zu haben wünſchen, ſo wiſſen Sie, daß ich in dem Hauſe des Herrn N. N. logiren werde. Ich werde mich Ihrem Hauſe niemals wieder nähern, als um

mich auf eine feyerliche Art zu rächen. Sie werden mich ſchon verſtehen. Glauben Sie unterdeſſen, daß ich mit aller Hochachtung bin

Don Maximus.

Man ſahe, daß dieſes Billet in der Hitze geſchrieben war, weil er ſich nicht völlig erklärete: allein, das wenige, was er mir ſagte, war mehr als zu hinreichend, mich mit Unruhe und Schrecken zu überhäufen. Da Don Maximus für mich verlohren war; wie ſollte es mir gehen? weil ich durch ihn alles verlohren hatte, und mich auf niemanden mehr verlaſſen konnte. Man konnte leicht ſehen, daß dieſes der Wunſch meiner Stiefmutter war, damit ich ihrer Boßheit alleine, und ohne Rath ausgeſetzet ſeyn möchte. Don Maximus gefiel ihr an meiner Seite, ſo lange ihr unſere Vertraulichkeit dienlich war, ihren Verläumdungen den Schein der Wahrheit zu geben. Als die Maſchine Feuer gefaſſet hatte, und ſie gewahr wurde, daß mein Vater ihre Abſichten beförderte, ſo war ihr Don Maximus an meiner Seite gefährlich, weil die Verläumdung entweder dadurch entdecket, oder ihre Abſichten, mich nach ihrem Willen zu verheirathen, wenigſtens vereitelt werden konnten. Hierzu ſetze man noch, daß ſeine Entfernung den Verdacht meines Vaters gewiſſermaßen rechtfertig-

te,

te, und ſeine Beſchuldigungen bekräftigte. Wäre er unſchuldig geweſen, ſo würde er ſich nicht entfernet haben, da es auf ſeine und auf meine Ehre ankam. Selbſt die Art, ſich von uns zu entfernen, konnte vor einen mit Fleis erfundenen Vorwand gehalten werden, die ſeine Schuld ſehr vergrößerte. Dieſe Betrachtungen machten auch in meinem Gemüthe einen ſtarken Eindruck, ob ich gleich nicht völlig von dem Vorfalle unterrichtet war.

Um nun einige Nachricht davon zu erhalten, ſo fragte ich die Kammerfrau, als ſie hineinkam, und mich ankleiden wollte, was das für ein Lärm geweſen wäre, den ich dieſen Morgen im Hauſe gehöret hätte. Sie antwortete mir, daß Don Maximus von meinem Vater Abſchied genommen, nachdem er heftig mit ihm gezanket hätte; und bey dieſer Gelegenheit erzählete ſie die angeführten Worte, ſo viel ſie nämlich davon behalten hatte. Ich antwortete weder Gutes noch Böſes darauf, weil ich nicht wußte, in wie weit ich mich auf ſie verlaſſen konnte, da ſie durch das Mitleiden, welches ſie mir bezeigte, vielleicht blos in meinem Herzen leſen wollte. Auſſer dieſer Frau fragte ich niemanden weiter um das Vorgefallene; und niemand ſagte mir von freyen Stücken etwas, weil meine Stiefmutter und mein Vater beym Mittagseſſen über dieſen Punct ein tiefes Stillſchweigen beobachtet hatten. Meine Unruhe war ſelbigen Tag

ganz

ganz unbeſchreiblich, weil ich nicht voraus ſehen konnte, wie die Sache ablaufen würde, und weil ich bey der mir vorgeſchlagenen Heirath Gewalt befürchtete. Gegen Abend hatte ich einen zweyten und ſehr langen Beſuch von dem Herrn von Minerbe zu ertragen. Meine Stiefmutter brachte ihn ſelbſt in mein Zimmer geführet, worauf ſie ſich unter dem Vorwande einer Beſchäftigung wieder wegbegab. Ich weis in der That nicht, was er mir zwo Stunden lang beſtändig vorſchwatzete, weil ich damals ſo ſehr auſſer mir war, daß ich kaum den Schall ſeiner Stimme hörete, geſchweige denn, daß ich auf ſeine lächerlichen Ausdrücke hätte Achtung geben ſollen. Ich glaube, daß er mir allerhand verliebte Dinge vorſagte, und ſo gar von unſerer Ehe redete, weil er ſich unterſtund, den Mann und den Liebhaber zu machen, und mich bey den Händen nahm, als wollte er ſie küſſen. Ich hätte ganz unempfindlich ſeyn müſſen, wenn ich bey dieſem Verſuche ferner in Gedanken hätte bleiben ſollen, und wenn ich ihm nicht geantwortet hätte, wie es meine Schuldigkeit war. Die Antwort war, daß ich unwillig von dem Stuhle aufſtund, wo ich neben ihm ſaß, an ein Fenſter trat, und blos zu ihm ſagte, daß ich mich über ihn wunderte. Die Handlung war nicht allzuhöflich: allein er hielt ſie vielleicht für einen gewöhnlichen Kunſtgriff der weiblichen Widerſpänſtigkeit, und ſtund daher ebenfalls auf, um neben mich linker Hand an eben

dieſes

dieſes Fenſter zu treten. Ich wurde es noch bey Zeiten gewahr, um eine Höflichkeit zu vermeiden, die mir höchſt zuwider war, allein ich konnte ſie nicht anders vermeiden, als daß ich mich noch unwilliger anſtellete als zuvor, und die Hälfte von dem Fenſter an mich zog, ſo daß ihm dadurch der Platz benommen wurde, ſich neben mich hinzuſtellen. Dieſes konnte ich nicht ſo genau abmeſſen, daß nicht ein Auftritt daraus entſtund, der meine innerliche Wuth durch ein lautes Gelächter einigermaſſen mäſſigte. Der Kopf des Herrn von Minerbe ſtund wegen des anſehnlichen Bogens, den ſeine Schultern machten, allezeit eine halbe Elle vorwärts: und das Glasfenſter, welches ich mit Gewalt an mich zog, um es zuzumachen, ſtieß ihn dermaſſen vor den Kopf, daß es ihn hätte betäuben können, wenn er weniger hart geweſen wäre, und wenn es die wohlgekräuſelte Perücke, die dadurch in eine ſchreckliche Unordnung gerieth, nicht einigermaſſen aufgehalten hätte. Er lief ſogleich vom Fenſter an den Spiegel, um ſie wieder zurechte zu ſetzen, woraus man deutlich ſahe, daß ihm an der Perücke mehr gelegen war, als am Kopfe: ich aber brach in ein lautes Lachen aus, welches ich gleichwohl zurückzuhalten ſuchete, und bedienete mich dieſer Gelegenheit, zur Thüre hinaus zu gehen, wobey ich ihm ſagte, daß ich eine Kammerfrau mit einem Kamme und mit Puder und Pommade herſchicken wollte, damit er die durch meine Unachtſamkeit verdorbene

Fri-

Friſur wieder ausbeſſern könnte. Ich weis nicht, was er alleine da machte, oder was er von mir dachte, weil ich nicht wieder zu ihm kam, ſondern gerade in den Garten gieng, um ihn dieſen Abend nicht wieder zu ſehen, den er vermuthlich mit Ausbeſſerung ſeiner Perucke zugebracht haben wird.

Vierzehnter Abſchnitt.

Uebele Nachrede der Leute, wodurch Don Maximus beſtändig auf die Probe geſetzet wurde. Gelegenheit, mit ihm zu ſprechen, welche mir ein Perucenmacher verſchafte.

Während daß dieſe Comödien in meinem Hauſe vorgiengen, ſo wurde auſſer demſelben von dem aufgebrachten Don Maximus die ſchrecklichſte Tragödie zubereitet, die gewiß erfolget ſeyn würde, wenn er nicht genug Herr über ſich geweſen wäre, um das Geſchwätz und die übele Nachrede müßiger Leute nicht zu achten. Alle wollten ſeinen unvermutheten Abſchied aus unſerm Hauſe nach ihrer Art erklären; und nicht alle ließen ihm Gerechtigkeit wiederfahren. Da er in Lion ein Fremder und ſeine Herkunft unbekannt war; mein Vater hingegen daſelbſt anſäßig war, und jederzeit eine anſehnliche Figur gemacht hatte: ſo darf man ſich nicht wundern, daß jeder nach ſeinem Gefallen ein Vergehen erdachte. Ich weis nicht, wer der

erſte

erſte war, der bey dieſer Gelegenheit meinen Namen nennete: allein das Geſchwätz der Welt iſt juſt wie der Nil in Aegypten, der ſich durch ſieben weite Mündungen ins Meer ergießt, ohne daß man bis hieher den Urſprung davon zu finden gewußt hat. Auf der Zunge der Menſchen werden die Worte außerordentlich vergröſſert, weil ſie ſich allezeit mehr lieben als die Wahrheit: und da ſie beſſer als andere unterrichtet ſcheinen wollen, ſo ſetzen ſie zu den Erzählungen anderer allezeit von den ihrigen etwas hinzu. In dem eine Sache aus einem Munde in den andern geht, ſo geſchicht es, daß die Fliegen oft zu Elephanten werden: und wenn zum Exempel eine anſehnliche Perſon etwas unpaß iſt, ſo kömmt die Nachricht davon nicht bis auf den Markt, ohne daß die Unpäßlichkeit gefährlich wird. Zur Gefahr ſetzet man den Tod, zum Tode das Begräbniß; zum Begräbniſſe das Teſtament: alſo darf nur jemand ſagen, daß wir krank ſind, ſo iſt es genug, daß uns andere, die es nach und nach gehöret haben, für todt und begraben halten.

In dergleichen Fällen iſt wenigſtens noch einiger Grund der Wahrheit, der die Vergröſſerung deſſen, der redet, und die Leichtgläubigkeit deſſen, der zuhöret, entſchuldiget: allein wie oft laufen nicht Nachrichten als unfehlbar herum, die nirgends den geringſten Schein der Wahrheit haben,

als

als blos in der boshaften Einbildung derer, die zur Schande anderer zu reden Luſt haben. Ich werde niemals begreifen, was es für ein grauſames Vergnügen iſt, die Wahrheit zu verfälſchen, die ehrwürdigſten Namen anzugreifen, und Treu und Glauben zu mißbrauchen, um nachgehends als ein Lügner überzeugt zu werden, und über eine abſcheuliche Verläumdung die Reue nicht nur im Herzen ſondern auch auf dem Geſichte zu tragen. Man muß, daher ſagen, daß es ein Vergnügen für den Menſchen ſey, wenn ſie täglich zum Nachtheil der Unſchuldigen Erdichtungen ausbreiten hören, welche in der Dunkelheit ſterben, wie ſie gebohren worden, weil ſie keinen Grund haben, worauf ſie nur vier Tage ſtehen könnten. Dieſes iſt ein abſcheuliches Vergnügen, das blos ſolcher Seelen würdig iſt, welche im Staube gebohren, mit dem Gifte der Treuloſigkeit geſäuget, in der Finſterniß der dickſten Unwiſſenheit gewachſen, und wie die Straſſenräuber von einer verzweifelten Verwegenheit kühn gemacht worden ſind, welche, da ſie ſelbſt nichts zu verlieren hat, am hellen Tage alles waget, andere auf öffentlichem Wege mit Gewalt zu berauben. Da die Plätze und die Straßen bevölkerter Städte mit ſolchen Mördern unſers guten Namens ganz voll ſind, denen die Zunge zum Schwerdte, und die Verwegenheit zum Schilde dienet; warum verſtopfen nicht ehrliche Leute die Ohren, ſo wie man vor einem Diebe den Schrank

und den Beutel verſchlüßet? Warum verſagen ſie nicht ihren Worten allen Glauben, und halten ſie zu geſchwind vor wahr, ohne ſie zuvor gehörig zu unterſuchen?

Allein andere mögen an ſich denken, da ich in dieſer Sache genug mit mir zu thun habe. Was ſagte man nicht alles in Lion von mir, daß Don Maximus nicht mehr bey meinem Vater in Dienſten wäre. Die Verläumder wuſten ſo viel von mir, als ich von ihnen, die ich ſie nicht einmal den Namen nach kennete: und gleichwol hatten alle, wenn man ſie reden hörete, unfehlbare Nachrichten; alle hatten mit ihren Augen geſehen, und mit ihren Händen gefühlet. Die Ausſagen ſo vieler Leute waren einander bisweilen ſo widerſprechend, als Licht und Finſterniß: allein niemand wollte ſich irren; ja ein jeder wollte ſo gar beſſer unterrichtet ſeyn, als der andere. Nach dem Urtheile dieſer Zeitungsträger der Bosheit und des Neides war Don Maximus aus meinem Hauſe gejaget worden, nachdem man ihn überzeuget, daß er ſeit neun Monaten einen unerlaubten Umgang mit mir gehabt hätte. Der Anfang dieſer überaus falſchen Beſchuldigung konnte glaublich ſeyn, wenn meine Stiefmutter ſo unbeſonnen geweſen wäre, ihre häuslichen Erfindungen auch andern mitzutheilen; da ihr doch daran liegen muſte, daß niemand als mein Vater etwas davon wuſte, damit der Herr

von

von Minerbe bey einer Ehe keine Schwürigkeiten machte, worauf ſie ihre ganze Hoffnung geſetzet hatte. Allein geſetzt auch, man nähme an, daß ſie ſo unſinnig geweſen wäre, es öffentlich zu ſagen, aus was für einem Grunde ſagte man denn, daß von meiner Vertraulichkeit mit dem Don Maximus ſchon merkliche Zeichen zu ſehen wären; und warum ſchwur man ſo gar, daß ich nicht nur ſchwanger, ſondern auch bereits Mutter wäre. Ob ich gleich keinen groſſen Umgang hatte, ſo ſah mich doch jedermann im Hauſe, ſo wohl als andere, die ihrer Verrichtungen wegen dahin kamen. Ich gieng auch bisweilen aus zu meinen Verwandten, und ich war nur noch wenig Tage zuvor durch verſchiedene Straßen in der Stadt gegangen, wo ich nicht weniger bekannt war, als in meinem Hauſe ſelbſt. Bey allem dem hatte man geſehen, was nicht war, und ſchwur auf das, was nicht ſeyn konnte; ich muſte denn zuvor den Verſtand verlohren gehabt haben. Don Maximus, der ein Zeuge von dieſen Verläumdungen war, muſte alſo ſtark an ſich halten, um nicht zu ſeiner und meiner Vertheidigung etwas hartes zu unternehmen.

Er gab mir davon Nachricht, als ich ihn das erſtemal wieder zu ſehen Gelegenheit hatte: allein ich war von den häuslichen Unruhen zu ſehr eingenommen, als daß ich dieſes Geſchwätz der Leute hätte achten ſollen. Vor dem lächerlichem Auf-

tritte, der mit dem Herrn von Minerbe vorgefallen war, hörete ich nicht das geringſte, weil ich nicht zum Abendeſſen gekommen war, und mit meinem Vater davon zu reden vermied. Den folgenden Morgen ſtund ich früher auf, als gewöhnlich; und es war mein Glück, weil ich mich wider dasjenige, was mir begegnen ſollte, in Verfaſſung zu ſetzen Zeit hatte. Der Peruckenmacher, der meine Stiefmutter friſirte, kam gemeiniglich, wenn er mit ihr fertig war, in mein Zimmer, um zu fragen, ob ich ihn nöthig hätte: allein da ich dieſe Galanterie unſers Geſchlechts, wegen des damit verknüpften Zeitverluſtes, nicht wohl vertragen konnte: ſo ſchickte ich ihn gemeiniglich wieder fort, wie er gekommen war, ohne daß ich mich angreifen ließ. Dieſen Morgen, da er mich eher aufgeſtanden fand, als meine Stiefmutter, erboth er ſich, mich zuerſt zu bedienen. Ich hatte damals mehr zu denken, als mich eine Stunde der Tortur des Feuers und des Eiſens zu überlaſſen. Ganz gewiß war es aber mein gutes Glück, welches mich, ich weis nicht warum, ſein Anerbiethen annehmen hieß; und vermuthlich that ich es, mehr um was neues zu erfahren, als geputzter zu ſcheinen. Indem ich mit ihm über die vorgefallenen Dinge ſprach, ſo bezeugete er mir ein unglaubliches Misvergnügen, daß Don Maximus nicht mehr in unſerm Hauſe wäre, weil es ihm erſtlich bequemer geweſen wäre, ihn zu bedienen, und nachgehends, weil er dieſen Kunden

auch

auch nicht ſo bald verlohren haben würde. Ich fragte, warum er ihn zu verlieren fürchtete, worauf er mir antwortete, daß er nach Italien zurückzugehen willens wäre. Hierzu ſetzte er noch, daß er ſich bey mir eine Gewogenheit ausbitten würde, wenn er ſich noch in unſerm Hauſe befände. Ich fragte ihn, was es wäre, und er verſetzte, daß es einen von ſeinen Vettern beträfe, der erſt zwanzig Jahr alt wäre, und ſehr gern, weil er in Lion keine Dienſte hätte, mit nach Italien gehen wollte, um zu ſehen, ob ſich etwan ſein Glück ändern wollte, wenn er die Luft veränderte. Alſo wolltet ihr wohl, fuhr ich fort, daß ihn Don Maximus mitnähme: was kann aber dieſer Vetter machen, damit ihn auch jemand gebrauchen kann? Er kann alles machen, antwortete der Peruckenmacher; doch hat er es in keiner von allen ſeinen Profeſſionen ſonderlich weit gebracht. Bey der Profeſſion, die ich treibe, hat er angefangen; und nachgehends iſt er in weniger als drey Jahren nach und nach ein Schneider, ein Schuſter, ein Poſtillon und ein Lackey geweſen. Er wird alles gleich überdrüßig, und verſucht alſo, in der Hoffnung, ſich zu verbeſſern, immer etwas anders. Der Charakter war ſeltſam genug, doch war er unter Leuten von ſeinem Stande nicht der einzige. Ich weis nicht, was für eine innerliche Ahndung des Zukünftigen mich antrieb, mich für ihn zu intereſſiren, als wenn er mir einmal nützlich oder noth-

wendig ſeyn ſollte. Vielleicht wirkte damals in meinem Gemüthe blos das Verlangen, dem Don Maximus einige Nachricht von meinem Zuſtande zu geben, daß ich eine Perſon in meine Vortheile zu ziehen ſuchte, die ihm wenigſtens einen Brief heimlich bringen konnte. Ich ſagte daher ganz frey zum Peruckenmacher, daß ich nicht abgeneigt wäre, ein paar Zeilen für ſeinen Vetter an meinen Freund zu ſchreiben, wenn es ihm nicht beſchwerlich wäre, ſie ohne Wiſſen meiner Eltern zu überbringen. Warum ſollte es mir beſchwerlich ſeyn, Mamſell, verſetzte er, da ich wol was anders thun wollte, um mir dieſen Vetter vom Halſe zu ſchaffen. Gut, ſagte ich darauf, laſſet Euch wieder ſehen; wenn Ihr meine Stiefmutter friſiret habt, ſo ſoll der Brief fertig ſeyn, und ich will alles mögliche thun, daß ihr euren Endzweck erreichet. Es wurde hierauf nicht mehr von dieſer Sache geſprochen, weil ich bereits im Stande war, von dem Nachttiſche aufzuſtehen; daher mich der Peruckenmacher verließ, und in kurzem wieder zu kommen verſprach. Als ich allein war, ſo fieng ich an zu überlegen, was ich dem Don Maximus ſchreiben wollte, das mir in meinen Umſtänden nützlich ſeyn könnte, da ich ihm ſo viel zu ſchreiben hatte, daß kein einziger Bogen nicht hinreichend geweſen ſeyn würde. Wenn ich ihm von allem hätte Nachricht geben wollen, ſo hätte ich mich wenigſtens zwo ganze Stunden mit ihm unterhalten müſſen: allein wie

war

war dieſes zu hoffen, da er auf keine Art zu mir kommen, und ich ohne einen liſtigen Vorwand nicht ausgehen konnte. Das natürlichſte war, dieſen Nachmittag in ein gewiſſes Kloſter zu gehen, wo ich eine Muhme hatte, die meinen Beſuch ſchon ſeit einigen Tagen erwartete.

Meine Eltern würden mich ſehr gern haben hingehen laſſen, weil ſie nichts beſſers wünſchen konnten, als mich meine übrige Lebenszeit daſelbſt eingeſchloſſen zu ſehen, wenn ich mich nicht nach ihrem Gefallen verheirathen wollte. Der Ort war auf dem Lande, eine einzige Viertelmeile von der Stadt, und ſo weit von der Hauptſtraße abgelegen, daß ich keine beſſere Gelegenheit finden konnte, den Don Maximus heimlich zu ſprechen. Nun war nur noch einiger Zweifel wegen der Perſonen übrig, die mich begleiten würden: allein wenn das meiſte geſchehen war, ſo fand ſich vielleicht auch ein Weg, das übrige werkſtellig zu machen, und ihre Wachſamkeit zu betrügen. Kurz, ich folgte dieſem Gedanken, ohne fernere Betrachtungen darüber anzuſtellen, welche groſſe Unternehmungen gemeiniglich aufhalten, indem ſie die Hitze der verzweifeltſten Entſchlüſſungen durch eine langſame und kalte Vorſichtigkeit mäßigen.

Funfzehnter Abſchnitt.

Brief, den ich an den Don Maximus ſchrieb. Unterredung mit meinem Vater und meine Reiſe in das Kloſter N. N.

Mit dem Gedanken überhaupt, den Don Maximus ſprechen zu wollen, ohne die Folgen davon voraus zu ſehen, legte ich die Hand an die Feder und ſchrieb ihm folgendes Billet.

Liebſter Freund,

Geben Sie Achtung, ob ich heute in das Kloſter N. N. gehen werde; und wenn es geſchiehet, ſo kommen Sie ſogleich in das Wirthshaus daſelbſt, das, wie Sie wiſſen, nicht weit davon iſt. Bringen Sie den jungen Menſchen mit, den Ihnen der Ueberbringer dieſes vorſtellen wird; doch ſuchen Sie Sich beyde ein wenig verborgen zu halten. Wenn mir dieſe Gelegenheit fehl ſchlägt, Ihnen mein Herz zu eröfnen, ſo gebe ich alle Hofnung auf, Sie jemals wieder zu finden. Verſäumen Sie ſie daher nicht, und ſeyn Sie verſichert, daß ich mit aller Hochachtung bin

D. A.

Der Peruckenmacher kam zur beſtimmten Zeit, um ſeine Commißion auszuführen. Ich übergab

ihm

ihm das Billet, und bath ihn, es geſchwind zu überbringen, worauf ich meinen Vater aufſuchte, um ihn um Erlaubniß zu bitten, dieſen Nachmittag meine Muhme zu beſuchen, welche dieſe Höflichkeit ſchon ſeit verſchiedenen Tagen von mir erwartete. Ich fand ihn bereits ganz angekleidet, als wenn er ausgehen wollte, und er war eben beſchäftiget, eine Menge goldne Münze in einen Beutel zu thun. Dieſes iſt ein merkwürdiger Umſtand, den ich nicht weglaſſen kann, weil es zu meinen folgenden Begebenheiten nicht wenig beytrug. So bald er mich gewahr wurde, ſo vergaß er, was er in Händen hatte, weil er mit den Gedanken, die ich ihm verurſachte, zu ſehr beſchäftiget war. Er ließ alſo den Beutel mit dem Gelde auf dem Tiſche liegen, und empfieng mich mit den empfindlichſten Verweiſen. Er wunderte ſich, daß ich ihm vor die Augen zu kommen mich unterſtünde, nachdem ich dem Herrn von Minerbe den vorigen Abend in meiner Stube ſo ungezogen begegnet hätte. Er verſicherte mich, daß ich ihn entweder heirathen, oder in drey Tagen in ein Kloſter gehen müßte. Hierzu ſetzte er, daß er meinetwegen die Fabel der Stadt und der Spott derer ſo gar geworden wäre, welche er in ſeinem Brode hätte. Auch gab er mir alleine die Schuld, daß Don Maximus den Reſpect gegen ihn

verlohren hätte; weil er nicht ſo verwegen gegen den Vater geweſen ſeyn würde, wenn nicht zwiſchen ihm und der Tochter eine große Vertraulichkeit geherrſchet hätte. Endlich fügete er noch hinzu, daß mein Fehler ganz unläugbar, und mein Urtheil unwiderruflich wäre; daß Don Maximus erfahren ſollte, mit wem er zu thun hätte, und daß er es in kurzem bereuen ſollte, ſeine Nachſicht auf eine ſo niederträchtige Art gemißbrauchet zu haben.

Das Rad einer Mühle, welches von dem rauſchenden Waſſer herumgetrieben wird, geht nicht ſo geſchwind, als mein Vater die angeführten Drohungen ausſprach. Er ſchien ganz außer ſich zu ſeyn, und die Worte folgten ſo geſchwind auf einander, daß ich die Stärke derſelben einzuſehen gar nicht Zeit hatte. Weil er nun in dieſem Zuſtande war, ſo antwortete ich ihm nicht das geringſte, ſondern ſagte blos zu ihm, daß ich dieſen Nachmittag in das Kloſter gehen wollte, um meine Muhme zu beſuchen. Er mußte ſie nothwendig auf ſeine Seite gebracht haben, weil er ſogleich antwortete: da wollte ich dich eben haben: geh nur ſo gleich hin, und komm mir niemals wieder vor Augen. Als er dieſes geſagt hatte, ſo kehrete er ſich um, gieng hinunter, ſtieg in die Kutſche, die man für ihn angeſpannt hatte, und fuhr fort, ich weis nicht wohin, ohne ſich weiter umzuſehen.

Seine

Seine Worte und ſein unwilliges Weggehen machten mich ſo unbeweglich als eine Statue: in meinem Herzen aber war ich äußerſt aufgebracht und böſe. Ich ließ meine Augen herumgehen, um gleichſam einen Gegenſtand zu finden, woran ich meinen Zorn auslaſſen könnte, und der Sack mit dem Gelde fiel mir in die Augen, den mein Vater auf dem Tiſche hatte liegen laſſen, ohne es in der Hitze ſeines Zorns gewahr zu werden. Ohne zu wiſſen, was ich damit machen wollte, und wozu er mir nöthig ſeyn könnte, nahm ich ihn ohne Bedenken, und ſteckete ihn, ob er gleich ziemlich ſchwer war, in die Taſche; worauf ich wieder in meine Stube zurückgieng, und mein widriges Schickſal verfluchte. Daſelbſt blieb ich drey ganze Stunden ganz unbeweglich, gleich als wenn ich betäubet wäre, ohne zu ſehen, was außer mir und in mir vorgieng. Alles war Finſterniß für meine beunruhigte Einbildung; alles Gefahren eines bevorſtehenden Untergangs, und alles verzweifelte Entſchlüſſungen, von welchen ich allein einige Erleichterung hoffete. Alles was ich in meinem Herzen erwägete, kam auf zween Puncte an, davon ich nicht einen Schritt abweichen wollte, ob ich mir gleich den Tod vor Augen zu haben vorſtellete. Den Herrn von Minerbe zu heirathen, war gewiß nicht meine Sache; viel lieber hätte ich mich in eine Mauer einſchlieſſen wollen. Alſo bin ich ein unglückliches Mädgen, rufte ich, ganz raſend aus. Was

ſollſt

ſollſt du alſo anfangen, um dich zwo ſo grauſamen Bedingungen zu entziehen.

Der Himmel ſey mein Zeuge, daß ich in meiner damaligen Beſtürzung keinen gewiſſen Endſchluß faſſen konnte, und meine Zeit blos mit bittern Klagen verlohr. Ich glaube, daß ich auf dieſe Art bis in die ſpäte Nacht fortgefahren wäre, ohne weder an den Don Maximus noch an das Kloſter zu denken, wohin ich ihn beſtellet hatte, wenn nicht meine Stiefmutter gekommen wäre, und mir geſaget hätte, daß mein Vater dieſen Mittag nicht zu Tiſche käme, um ſich nicht über mich zu ärgern, und daß er mir die Erlaubniß gäbe, in Geſellſchaft der alten Hofmeiſterin zur Muhme zu fahren, in der Hoffnung, daß ich nach meiner Zurückkunft gehorſamer und klüger ſeyn würde. Dieſe Worte, die meinen Geiſt einigermaßen zu ermuntern ſchienen, beantwortete ich blos mit finſtern Blicken: worauf ich die Kammerfrau rufte, und ihr befahl, eine Kutſche anſpannen zu laſſen, und der Hofmeiſterin zu ſagen, mich in beſagtes Kloſter zu begleiten. Die Kammerfrau gieng ſogleich, meine Befehle auszurichten, meine Stiefmutter aber fragte mich, warum ich nicht erſt eſſen wollte. Ich antwortete ihr darauf, daß ich mehr Luſt zu ruhen als zu eſſen hätte: und hierendigte ſich unſere Unterredung, weil ſie meine ſchleunige Abreiſe vielleicht mehr wünſchete, als ich.

Als

Als ich mich allein ſahe, ſo ſtund ich auf, um mich zurechte zu machen: allein ich wußte ſelbſt nicht, was ich wollte. Ich fühlete eine Bewegung im Blute, eine Unruhe im Geiſte, und eine gewiſſe Dummheit in allen Empfindungen des Körpers, welche mich unfähig machte, zu überlegen, was ich that, daher ich wie eine Uhr blos mechaniſch handelte. Ich machte einen Schrank auf, um ein Kleid herauszunehmen, und ſchloß ihn auch wieder zu, ohne es gethan zu haben. Da mir nachgehends ganz unverſehends meine Diamanten in die Hände fielen, welche ich zu meinem Gebrauche hatte, und die von keinem geringen Werthe waren, ſo zierete ich mit ohne alle Ordnung den Hals, die Ohren, die Finger, die Bruſt und den Kopf damit, als wenn ich in die feyerlichſte Verſammlung gehen ſollte. Ich wollte auch noch ein ander Kleid anziehen: allein da ich in der Wahl nicht einig werden konnte, ſo machte ich ſo lange, bis die Hofmeiſterin kam, und mir ſagte, daß alles fertig wäre. Ich nahm daher geſchwind ein langes ſeidenes Oberkleid, dergleichen man auf der Reiſe zu tragen pflegt, um die andern Kleider vor dem Staube zu verwahren, zog es an, und gieng die Treppe hinunter, um in die Kutſche zu ſteigen, ohne von jemanden im Hauſe Abſchied zu nehmen.

Die

Die Kutſche ſtund vor der Thür: und da ich meine Augen auf den Kutſcher richtete, ſo fand ich, daß es einer war, der mich ſonſt niemals zu bedienen pflegte. Dieſes war ein alter Kerl vom Hauſe, dem der Wein treflich gut ſchmeckte, ſo daß er die wenigſte Zeit nüchtern war. Der Himmel helfe uns, ſagte ich zur Hofmeiſterin, ſo bald ich ihn ſahe: ſie verſtund mich, und antwortete mir ſcherzend, daß ich nichts fürchten ſollte, weil er dieſen Morgen noch nicht getrunken hätte. Ich ſtieg alſo in die Kutſche, und die Alte ſetzete ſich neben mich: ein Bedienter wollte hinten aufſteigen; allein ich ſagte zu ihm, daß es nicht nöthig wäre, und daß er nur ſeine andern Verrichtungen abwarten ſollte. In weniger als einer Stunde kamen wir in das Kloſter, wo ich abſtieg, und den Kutſcher ausʒuſpannen befahl, weil ich mich bis gegen die Nacht daſelbſt aufhalten wollte; auch ſagte ich ihm, daß er ſich in dem nächſten Wirthshauſe zu eſſen und zu trinken ſollte geben laſſen, und daß ich für ihn und für die Pferde alles bezahlen wollte. Die Muhme nahm mich mit aller möglichen Zärtlichkeit auf, und da ſie hörete, daß wir noch nicht zu Mittage geſpeiſet hätten, ſo entfernete ſie ſich von uns, um den Tiſch zurechte machen zu laſſen, und ließ mich in Geſellſchaft aller der Perſonen,

nen, die ſich wegen meiner unvermutheten Ankunft um mich verſammlet hatten.

Sechzehnter Abſchnitt.

Meine Unterredung mit dem Don Maximus: Maasregeln für die folgende Nacht, welche ich bey meiner Muhme zuzubringen beſchloß.

Ehe wir uns zu Tiſche ſetzten, ſagte mir meine Muhme, daß ſie von unſern häuslichen Unruhen völlig unterrichtet wäre. Sie ſtellete ſich, als wenn ſie für mich eingenommen wäre, und rieth mir, daß ich thun ſollte, als wollte ich bey ihr im Kloſter bleiben, oder wenigſtens nur ſo lange, bis ſich meine Umſtände durch die Zeit in etwas änderten. Aus ihren Worten konnte ich ihre geheime Abſichten, die dahin zieleten, mich nach und nach zu verführen, mich dem Willen meines Vaters gefällig zu erzeigen, ſehr wohl errathen, und war ſogleich bereit, Liſt mit Liſt abzuwenden. Ich ſagte daher zu ihr, daß ich die Sachen überlegen wollte, und vielleicht noch dieſen Abend einen Endſchluß faſſen würde. Meine Gedanken waren, mit dem Don Maximus zu ſprechen, und zwar ſo, daß ſie nichts davon merkete. Da ich mich

mich zu Tiſche ſetzte, ſo gieng die alte Hofmeiſterin fort, um an einem andern Orte mit ihres gleichen zu ſpeiſen, ſo daß ich ſie ſelbigen Tag nicht wieder zu ſehen bekam. Meine Muhme war mit den Geſchäften ihres Hauſes zu ſehr beſchäftiget, als daß ſie immer bey mir ſeyn konnte, zumal da ſie nicht den geringſten Verdacht hegete. Nach Tiſche beluſtigte ich mich mit einigen jungen Nonnen, deren Gedanken noch mehr außer dem Kloſter waren, als die meinigen. Hierauf gieng ich unter dem Vorwande heraus, im Wirthshauſe nachzuſehen, ob meine Pferde und der Kutſcher mit allem nöthigen verſehen wären.

Kaum hatte ich ein paar Schritte gethan, ſo näherte ſich mir ein junger Menſch von gutem Anſehen, und von höflichen Manieren, der ſich umſahe, und zu mir ſagte, ob ich etwa den Don Maximus ſuchte. Dieſes war genug, in ihm den Vetter meines Peruckenmachers zu erkennen und einzuſehen, daß Don Maximus im Wirthshauſe wäre, und auf mich wartete. Ich antwortete daher ganz kurz: ich habe Euch verſtanden, mein Freund: jetzt ſind zwey Dinge zu thun nöthig. Ihr müſſet meinen Kutſcher betrunken zu machen ſuchen, der ſich nicht lange dazu wird nöthigen laſſen, und wenn es nöthig wäre, wohl einen ganzen Eymer ausſöffe: Don Maximus aber ſoll um den Garten dieſes Kloſters herumgehen, bis er ein Taubenhaus nebſt gewiſ-

gewiſſen Löchern in der Mauer findet, wo man hinaus ſehen kann, und da ſoll er mich erwarten. Fricaſſen, ſo hieß der junge Menſch, mit dem ich redete, verſtund mich ſogleich, und lief eiligſt fort, ſo daß ich in wenig Minuten wieder bey der Geſellſchaft war, von welcher ich mich getrennet hatte. Was die ihm gegebene Commißion anlanget, ſo war ich in dieſem Garten bekannt, weil ich vielmals darinne geweſen war, und alſo ganz zuverläßig alles wußte. Die Maasregeln waren bey meinen Umſtänden nicht übel genommen; und vielleicht würde ich keine beſſere ergriffen haben, wenn ich auch noch ſo lange darauf gedacht hätte.

Glücklicher Weiſe waren damals die heißeſten Stunden der Tage im Auguſt, in welchen meine Muhme und die andern angeſehenen Perſonen des Kloſters gemeiniglich Mittagsruhe zu halten pflegten. Als man mich fragte, ob ich ebenfalls ſchlafen wollte, ſo ſagte ich nein, und forderte nur ein Buch, um mich beym Spazierengehen im Garten zu unterhalten, wo ich mich, um andern nicht beſchwerlich zu fallen, ein wenig aufhalten wollte. Man brachte mir das Buch, und überließ mich meinem Willen, weil man von allem dem, was ich im Sinn hatte, nicht das geringſte vermuthen konnte. Durch ſchattigte und krumme Wege gieng ich bis an erwähnten Taubenſchlag: allein ich dachte, ich ſollte außer mir werden, als ich das Loch, wor-

auf ich alle meine Hoffnung geſetzet hatte, zugemauert fand. Mein Glück war es, daß ich bey den verzweifeltſten Fällen nicht alle Hoffnung aufgab: und da ich verſuchte, ob kein Mittel vorhanden wäre, ſo fand ich, daß die Ziegelſteine, womit das Loch zugemacht war, ohne Kalk blos aufeinander gelegt wären; daher ſie bey dem erſten Stoße herausfielen, daß ich den Don Maximus ſehen konnte, der juſt in dem Augenblicke aukam.

Die Beſtürzung und die gegenſeitige Verwirrung, welche dieſer Anblick in uns herborbrachte, ließ ſich nicht ſo leicht beſchreiben; und es würde auch unnütze ſeyn, wenn man ſie beſchreiben wollte, da man etwas beſſers zu ſagen hat. Ich war von den Schwachheiten unſers Geſchlechts nicht ſonderlich eingenommen. Don Maximus war ein Menſch, der bey allen Vorfällen über ſeine Gemüthsbewegungen Herr war. Wir hatten beyde keine Zeit mit unnützen Reden zu verderben, und unſere Umſtände waren zu dringend, als daß wir unnöthiger Weiſe hätten plaudern ſollen. Was machen Sie hier, Mamſell? ſagte er zu mir. Ich antwortete ihm: was rathen Sie mir? Der Himmel behüte mich, verſetzte er wieder, daß ich Ihnen rathen ſollte, weil ich Ihnen als ein Verzweifelter rathen würde, und weil ich befürchte, daß Sie es einmal bereuen möchten, meinen Rathſchlägen Gehör gegeben zu haben. Ich bin bey Ihrem Unglücke

cke, welches mir ganz unermeidlich ſcheint, ſo empfindlich, daß ich nicht das Herz habe, es mit anzuſehen: ich will daher blos auf das freundlichſte von Ihnen Abſchied nehmen, weil ich dieſe Nacht nach Italien zu gehen Willens bin, ſo daß ich vielleicht niemals mehr etwas von Ihnen hören werde. Sie wollen nach Italien gehen, verſetzte ich darauf, und wollen mich in Gefahr meines Lebens, oder meiner Freyheit laſſen, ohne mir als ein Freund beyzuſtehen! Ach! die Welt mag von meinen Handlungen ſagen, was ſie will; ſie wird gewiß nichts ſchlimmers ſagen, als was ſie bereits ohne Grund geſagt hat. Da einmal die Achtung des Publikums verlohren gehen muß, ſo gehe ſie wenigſtens durch einen entſchloſſenen Schritt verlohren, der meine Freyheit und meine Ruhe in Sicherheit ſetzet. Sie gehen nach Italien, und ich bin entſchloſſen, mit Ihnen zu reiſen, wenn Sie mich anders mitnehmen, und an meinem Schickſale Antheil nehmen wollen. Himmel! antwortete mir Don Maximus, wo wollte ich nicht mit einer ſolchen Gefährtin hingehen; und was wollte ich nicht thun, wenn ſie freywillig mitgienge, ohne meinen Rathſchlägen die Schuld beyzumeſſen. Es iſt in Ihrem Falle nichts anders zu thun; und ich würde es Ihnen ſchon längſt gerathen haben, wenn ich nicht Ihre Tugend zu beleidigen befürchtet hätte. Was für eine Tugend, verſetzte ich darauf: ehe die kluge Welt über die Tugenden und Fehler ur-

theilen will, ſo muß ſie zuvor die Umſtände untersuchen, welche machen, daß wir tugendhaft oder ſtrafbar ſcheinen. Mein künftiges Betragen wird ſo beſchaffen ſeyn, daß das Gegenwärtige dadurch gerechtfertigt wird; und ſo lange der große Streit noch unentſchieden iſt, ſo mag die Welt immerhin ſagen, was ſie will; wenn ich nur nicht auf eine grauſame Art zu leben und zu ſterben genöthiget bin, wie es andere verlangen. Nach Italien, mein Freund, nach Italien, es mag mir gehen, wie es will: ich werde unveränderlich gegen Sie ſo geſinnet ſeyn, wie Sie gegen mich. Hiervon wollen wir jetzt nicht ſprechen, verſetzte Don Maximus, weil Sie mich hinlänglich kennen, und weil ich Ihnen allzuviel Verbindlichkeit ſchuldig bin: allein da Sie mit mir nach Italien kommen wollen, wie wollen wir eine Flucht bewerkſtelligen, die, wenn ſie unterbrochen werden ſollte, unſer Untergang ſeyn könnte? Dafür will ich ſorgen, verſetzte ich darauf; ja ich habe bereits dafür geſorget, ohne daß ich ein ſolches Unternehmen auszuführen im geringſten willens war. Ich will Ihnen mit wenig Worten den Plan mittheilen, und es kömmt blos auf Ihre Klugheit an, ihn ohne unſere Gefahr auszuführen. Sie

müſſen

müſſen machen, daß mein Kutſcher recht beſoffen wird; und den Leuten im Wirthhauſe müſſen Sie ſagen, daß Sie zu mir gehören, ob Sie gleich erſt nach mir angekommen ſind. Ich will mich bereden laſſen, dieſe Nacht hier zu bleiben, um mich mit einem betrunkenen Kutſcher auf der Rückreiſe nach Lion nicht in Gefahr zu ſetzen. In der Nacht müſſen Sie Sich nebſt Fricaſſen bemühen, dieſes Loch größer zu machen, ſo daß ich auf irgend eine Art durchkommen kann. Wenn dieſes geſchehen iſt, ſo überlaſſen Sie mir das übrige. Gehen Sie nun geſchwind fort, damit mir keine Zeit übrig bleibt, über meine Entſchlieſſung weiter nachzudenken, welche in dieſem Falle um ſo viel beſſer ſeyn würde, je weniger ich ſie in Erwägung ziehe.

Ich ſagte weiter nichts, und entfernete mich geſchwind von dem Taubenſchlage, weil einige Nonnen kamen, und mich ſuchten, um mir Geſellſchaft zu leiſten. Ein paar Stunden darnach ſchickte ich nach dem Kutſcher, daß er anſpannen ſollte. Man brachte mir aber die Antwort, daß er ſich ſo betrunken hätte, daß er nicht auf den Füßen ſtehen könnte, und hart und feſte ſchliefe. Ich that, als wenn ich äußerſt ungehalten darüber wäre, und

gab meiner Muhme Gelegenheit, mir zu rathen, dieſe Nacht da zu bleiben. Ich gab ihrem und anderer Bitten nach, als es mir ſchien, daß ich mich lange genug hätte bitten laſſen, um den Betrug zu beſchönigen: ins Wirthshaus aber ließ ich ſagen, daß ich in der Nacht noch fort wollte, ſo bald der Kutſcher ausgeſchlafen hätte; und den Nonnen machte ich weis, daß ich mit Fleis ſo ſagete, damit er nicht von neuem trinken möchte, wenn er wüßte, daß er bis auf den folgenden Morgen ſchlafen könnte.

Ende des erſten Theils.

Die

Franzöſin in Italien

Zweyter Theil.

Die

Franzöſin in Italien.

Zweyter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Meine Flucht aus dem Kloſter und aus Frankreich. Unruhe, welche ſie in mir erregete, nachdem ich ſie ſo kühn ausgeführet hatte.

Die menſchlichen Zufälle ſind eine lange Kette von vielen Gliedern, die ſo unzertrennlich an einander gehänget ſind, daß das letzte nothwendig von dem erſten abhänget, ob es gleich bisweilen aufferordentlich weit davon entfernet iſt. Wie viele ſterben vornehm, die in dem niedrigen Stande gebohren worden ſind! Wie viele wer-

werden reich gebohren, die endlich in den elendeſten Umſtänden ſterben! Die Niedrigkeit und das Elend ſind aber zwey Extrema, die dem Vermögen und der Größe ganz entgegen geſetzet ſind: und wie hängen ſie doch ſo von einander ab, daß eine einzige Perſon in dem kurzen Laufe ihres Lebens oft die Wirkungen davon erfährt? Selten kömmt man in einem Sprunge von dem unterſten Ende bis auf den Gipfel. Das Hinaufſteigen ſo wohl als das Herabſteigen hat ſeine Stuffen, wie die Treppen, wo eine einzige nicht hinreichend iſt, die Stellung zu verändern. Sie werden alle dazu erfodert, und gleichwol hängen alle zuſammen von einer jeden insbeſondere ab. Wenn jemand auf den Grund eines ſchrecklichen Abgrunds gekommen iſt, ſo richtet er oft ſeine erſtaunten Augen auf die Höhe, von welcher er herabgefallen iſt, und fragt ſich heimlich ſelbſt: wie habe ichs doch gemacht, daß ich ſo weit herabgeſtürzet bin? Wenn man blos die äuſſerſten Enden betrachtet, ſo ſcheint der Sprung unglaublich zu ſeyn: allein wenn man den erſten Fehltritt in Erwegung zieht, und die andern abmißt, welche nach und nach darauf folgen, ſo wird der Sturz ſo nothwendig, daß es nicht anders geſchehen konnte, ohne die unvermeidlichen Verbindungen des Zufalls ganz zu verändern.

Dieſes war mein Fall; ich war bereits zu einer Flucht geneigt, die mir wegen meiner Denkungsart und meines Standes ganz unglaublich zu ſeyn ſchien. Für den Don Maximus fühlete ich nicht einmal den erſten Anfang einer wahren Leidenſchaft. Ob ich gleich das ungegründete Geſchwätz des Pöbels nicht ſonderlich achtete, ſo war ich doch weit entfernt, ihn um Kleinigkeiten meinen Namen in den Mund zu legen. Durch viele und anhaltende Betrachtungen hatte ſich mein Geiſt eine bewundernswürdige Fertigkeit erworben, ſich nach den vorkommenden Umſtänden zu richten: und gleichwohl ließ er ſich von den Umſtänden leiten, einen Schritt zu thun, wozu ich mich, da er bereits gethan war, nicht fähig hielt. Ich will nicht ſagen, daß mich eine unglückliche Conſtellation an dieſem merkwürdigen Tage beherrſchete, weil dergleichen Vorurtheile meinen Verſtand niemals eingenommen haben. Das aber will ich ſagen, daß ich mich aus dem väterlichen Hauſe und aus dem Vaterlande in Geſellſchaft eines Menſchen zu fliehen entſchloß, an den mich ganz und gar kein Band der weiblichen Zärtlichkeit verknüpfte, ohne recht deutlich einzuſehen, was ich that; und daß mich, da ich innerlich fühlete, daß ich nicht anders handeln könnte, eine geheime Kraft meines Schickſals zur Flucht hinriß. Alles dieſes waren Wirkungen eines von den Gemüthsunruhen verfinſterten Verſtandes, deren Finſterniß ihn nicht ſo ſehr verblendet haben würde, wenn er ſie gleich

Anfangs vertrieben hätte, um alle die Schritte einzeln zu betrachten, wozu ihn ſeine freywillige Blindheit unvermerkt führete. Die Boßheit der Stiefmutter, die Schwachheit des Vaters, die Freundſchaft des Don Maximus, unſere geheimen Zuſammenkünfte, der Beutel mit dem Golde, wovon ich Beſitzerin war, der Beyſtand von Fricaſſen, und der Mangel einer ſtrengen Aufſicht waren alles an ſich unmerkliche Schritte, welche mir, da ich die verhaßte Heirath mit dem Herrn von Minerbe eingehen ſollte, einen Sprung erleichterten, wozu ich nicht verwegen genug zu ſeyn glaubte. Dem ſey aber wie ihm wolle, ich habe ihn gethan, und wenn dieſes nicht hinreichend iſt, ihn zu entſchuldigen, ſo will ich mit Leuten ſagen, die weniger von Vorurtheilen eingenommen ſind, daß es ſo gehen muſte, wenn ich zu der Glückſeligkeit meines gegenwärtigen Standes gelangen wollte. Der Ausgang rechtfertigt blos die Handlungen der Menſchen, weil man auch die glücklichen Ausſchweifungen des Zufalls gemeiniglich zum Lobe der menſchlichen Klugheit ausleget. Der Befehlshaber einer Armee wagt auf eine verzweifelte Art eine Schlacht wider alle Regeln der Kriegeskunſt; das Glück der Waffen iſt ihm günſtig, und er wird ſogleich für einen großen Feldherrn gehalten, da man ihn doch blos einen glücklichen Wagehals nennen ſollte. Ein Gelehrter iſt kein Schmeichler, er iſt nicht ſtolz, und bettelt nicht an den Tiſchen anderer um Beyfall;

fall; ſondern iſt mit ſich ſelbſt zufrieden, handelt nach ſeiner Einſicht, und läſt andere Leute reden, was ſie wollen: gleichwohl werden ihm täglich von der Welt Ungerechtigkeiten angethan, und anſtatt daß man ihn unglücklich nennen ſollte, ſo nennet man ihn unvorſichtig. Auch von mir bin ich verſichert, daß nicht alle nach meinen Verdienſten ein günſtiges Urtheil ſprechen werden, indem ſie blos den Anfang meiner Begebenheiten betrachten: allein es iſt mir ſchon genug, daß ſie mich nicht verachten können, wenn ſie das Ende anſehen.

In dem Kloſter herrſchete bey der Finſterniß der Nacht ein tiefes Stillſchweigen, und alle waren überzeugt, daß ich nicht eher als den folgenden Morgen abreiſen würde. In dem benachbarten Wirthshauſe ſchlief mein Kutſcher hart und feſt; doch aber konnte man einigermaßen vermuthen, daß ich mit dem Don Maximus und Fricaſſen, die ebenfalls für meine Bedienten gehalten wurden, noch ſelbige Nacht nach Lion zurückkehren könnte. Dieſe hatten ſich unterdeſſen unter dem ſehr wahrſcheinlichen Vorwande, die kühle Nachtluft auf den benachbarten Feldern zu genießen, dem erwähnten Taubenhauſe genähert, und brachen an der ſchwachen Mauer, um mir durch das Loch den Ausgang zu erleichtern. Da ich ſahe, daß ich alleine war, ſo begab ich mich heimlich an den Ort, wo ich erwartet wurde, und leiſtete meinen Arbeitern mit

mei-

meinen eigenen Händen keine geringe Hülfe. Dieſes Taubenhaus war nicht der babyloniſche Thurm, um der Gewalt und dem Eifer zu widerſtehen. Da es von allem Anfange nicht allzufeſte geweſen, und von der Länge der Zeit baufällig geworden war, auch von ſechs Armen inwendig und auswendig beſtürmet wurde, welche die Steine in aller Stille wegriſſen: ſo wurde in weniger als einer halben Stunde eine Oeffnung gemacht, durch welche ich mich in Freyheit ſetzen, und ohne anderer Wiſſen nach meinem Gefallen hingehen konnte, wo ich hinwollte. Nachdem ich mich mit meinen Befreyern vereiniget hatte, ſo gieng ich von dem Kloſter ins öffentliche Wirthshaus, als wenn man mir die Thür ausdrücklich geöffnet hätte. Es war noch nicht ſo ſpät, daß man bey meinem Weggehen einige Gewaltthätigkeit vermuthen konnte; überdieſes wußte man, daß ich nach Lion zurückkehren mußte, und daß ich blos durch des Kutſchers Schuld vor Abends nicht zurückgekehret war. Die Kühnheit hat jederzeit den großen Vortheil gehabt, daß auch die Liſtigſten dadurch betrogen worden ſind; und blos meine Kühnheit konnte mich in den Stand ſetzen, meine Flucht auszuführen. Als ich in dieſes Wirthshaus kam, ſo fragete ich ganz frey, ob mein Kutſcher noch nicht aufgewachet wäre. Als man mir mit nein antwortete, ſo that ich etwas ungeduldig, und ſagte, daß ich mich gern dieſer kühlen und heitern Nachtzeit bedienet hätte, um

mich

mich wieder nach Lion zu begeben. Don Maximus und Fricaſſen, die meine Abſichten vortreflich unterſtützeten, ſtelleten ſich äuſſerſt unruhig darüber, und thaten, als wenn ſie den Kutſcher aufwecken wollten, weil ſie hoffeten, daß er nunmehro im Stande ſeyn würde, mich nach meinem Willen zu bedienen. Ich hielt ſie aber der vor kurzem genommenen Abrede zufolge zurück, und fragte Fricaſſen, ob er wohl das Herz hätte, meine Kutſche zu fahren, ohne mich unterwegens umzuwerfen. Das wäre zum Lachen, Mamſell, antwortete mir dieſer Verſchlagene, daß ich das nicht ſollte thun können. Wiſſen Sie wohl, daß ich in der Profeſſion gebohren bin, und daß ich ſie auch zuweilen in Ihrem Hauſe zu meinem Ruhme ausgeübet habe. Ich will ſogleich gehen, die Pferde anzuſpannen, und Sie ſollen ſehen. Die Leute im Wirthshauſe gaben ſeinen Worten Beyfall, welches ein offenbares Zeichen war, daß ſeine Reden nicht den geringſten Verdacht erwecket hatten. In wenig Augenblicken waren die Pferde angeſpannet, Fricaſſen nahm die Zügel in die Hand, und ich ſtieg in die Kutſche, und Don Maximus ſetzete ſich neben mich: und nachdem ich in dem Wirthshauſe den Befehl gelaſſen hatte, daß der Kutſcher zu Fuße nach Lion kommen ſollte, wenn er den Rauſch ausgeſchlafen hätte, ſo entferneten wir uns in einem Augenblicke von dieſen Gegenden, wo man nicht

wiſ-

wiſſen ſollte, wohin wir unſern Weg genommen hatten.

Als wir das Kloſter und das Wirthshaus aus dem Geſichte verloren hatten, ſo hielt mein Fuhrmann ſtill, um mich zu fragen, was für einen Weg er nehmen ſollte, da er unſere Abſichten nicht wußte. Eine jede Straße iſt gut für uns, antwortete hier Don Maximus, wenn ſie nur dieſe drey Eigenſchaften hat, daß ſie von den Heerſtraßen entfernt iſt, daß ſie nach Piemont führet, und daß ſie uns bey Anbruche des Tages in den Stand ſetzet, die Poſt zu nehmen; denn mit dieſen Pferden würde es ſehr langſam gehen, und wir würden nicht weit kommen. Ich habe alles verſtanden, antwortete Fricaſſen, verlaſſen Sie ſich auf mich, und ich hoffe Ihnen zu zeigen, daß ich die Kunſt herum zu irren vortreflich verſtehe. Wir mußten uns nothwendiger Weiſe auf ihn verlaſſen, weil er mehr davon wußte, als wir, und uns bis dahin Beweiſe einer großen Munterkeit und vollkommenen Klugheit gegeben hatte. Indem er uns ſo geſchwind fortfuhr, als unſere Pferde laufen konnten, ſo blieben wir eine lange Weile ſtumm, unbeweglich und verwirrt, ſahen einander an, als wenn wir nicht wüßten, wo wir wären, und glaubten gar im Traume zu ſeyn. Unſere Gedanken mochten wohl ziemlich einerley ſeyn: allein nur von den meinigen bin ich Rechenſchaft zu geben im Stande. Ich betrachtete mich als

als eine Flüchtige und Herumirrende in der Gewalt eines jungen Menſchen, den ich nicht länger als einen einzigen Tag kennete, und in der Geſellſchaft eines Freundes, auf den ich nicht die geringſte Abſicht hatte. Die Abſichten, die er auf mich haben konnte, wußte ich jedoch nicht, ob ich ihn gleich unfähig hielt, von unſerer Freundſchaft einen Mißbrauch zu machen. Meiner Stiefmutter und meinem Vater that ich einen Poſſen, den ſie geſchwind merken mußten, den ſie aber nicht ſo geſchwind vergeſſen würden. Indem ich ihnen eine Tochter raubete, ſo raubete ich ihnen zugleich die Kutſche und die Pferde, keine kleine Summe Geldes, und Edelſteine von nicht geringem Werthe, welche in meinem Falle meine ganze Hoffnung waren, und in ſeinem vielleicht zur größten Verzweifelung Anlaß gaben. Indem ſich dieſe traurigen Gegenſtände meiner Einbildung in dem ſchrecklichen Geſichtspuncte alle auf einmal vorſtelleten, ſo betäubeten ſie mich dermaßen, als wenn ich unempfindlich wäre, und lieſſen mich nicht entſcheiden, ob ich mit mir ſelbſt zufrieden wäre; oder ob mich mein Betragen jetzt reuete. Dieſe Reue fürchtete Don Maximus mehr als alles übrige, weil er mich zuerſt aus meiner Unempfindlichkeit riß, und zu den wechſelsweiſen Betrachtungen Gelegenheit gab, welche meinen Geiſt nach und nach aufheiterten, und ihn in Stand ſetzten, das wohlangefangene Unternehmen glücklich zu endigen.

Zweyter Abſchnitt.

Project, welches wir in der Nacht unterwegens machten, und meine Geſinnungen in Anſehung der Heirath, welche mir Don Maximus vorſchlug.

Wie geht es Mamſell? fieng mein Freund an: Sie ſehen mich an und ſagen kein Wort, da ſie doch nunmehro, dem Himmel ſey Dank, in Ihrer eigenen Gewalt ſind. Vor kurzem waren Sie ſo kühn, und jetzt ſind Sie ſo beſtürzt. Sollte ich wohl die Wahrheit errathen haben, und ſollten Sie es wohl bereuen, mich nicht angehöret zu haben. Nein, Don Maximus, antwortete ich ihm, meine Entſchlieſſungen gereuen mich nicht: denn wer klug iſt, der muß entweder ſeine Schritte niemals bereuen, oder keinen einzigen wagen. Auch die Folgen von meinem Unternehmen machen mir keine Furcht, ob ſie gleich die menſchliche Klugheit nicht alle vorherſehen kann. Dieſe Betäubung iſt eine innerliche Empfindung der Natur, welche, da ſie gleichſam von einem Blitze gerühret iſt, ein wenig Ueberlegung nöthig hat, um das Schrecken zu vertreiben. Ich bin Herr über mich, ich bin frey von der Gewalt der Eltern und habe hinlänglich Verſtand, um mich über das Geſchwätz der Welt wegzuſetzen, und ihre Thorheiten zu verlachen; ich habe auch Geld, ſo viel als nöthig iſt, um mich an einen ſichern Ort

zu

zu führen, um einige Zeit eine anſtändige Figur zu machen; endlich habe ich auch einen Freund an der Seite, von dem ich mir alles verſprechen kann, und der einer unbekannten und fremden Reiſenden ein anſtändiges Anſehen geben kann. Allein wo werden Sie mich hinführen, liebſter Freund? Was wird aus mir werden, wo Sie mich hinführen, und was werden wir auf dem großen Schauplatze der Welt für einen Charakter annehmen, damit ſie nicht übels von uns denke, indem wir uns zu unſerer Sicherheit vor ihr verbergen wollen? Dieſes ſind die drey Fragen, die ich an mich thue, und die mich betäubt und unbeweglich machen, weil mich die Antworten, die ich mir darauf gebe, nicht befriedigen, da ich die Zukunft nicht voraus ſehe. Dieſes iſt nicht etwa eine gegenwärtige Reue, es iſt blos die Furcht einer zukünftigen, der man entgegen gehen muß, um ſie in Zeiten zu vermeiden, wenn man ſich auf dem Wege des Lebens nicht nach Gefallen des Schickſals führen laſſen will. Laſſen Sie uns mit einander über dieſe drey Puncte Betrachtungen anſtellen, nicht etwa aus der Urſache, als wenn wir einen einzigen Schritt zurücke weichen wollten, ſondern damit uns unſere Schritte nicht blindlings an einen Abgrund führen. Meine Eltern mögen an ſich ſelbſt denken, und die Nachricht von meiner Flucht aufnehmen, wie ſie wollen. Meiner Meynung nach werden ſie mehr Urſache haben, ſich zu ſchämen, als Lärm darüber zu machen; allein geſetzt auch, ſie brächten es dahin, uns die Schuld alleine beyzumeſſen, ſo wollen wir

uns doch nicht ſelbſt ſtrafbar machen, und ihnen, über unſer Betragen zu lachen, Gelegenheit geben. Das Vergangene verurſachet mir nicht die geringſte Unruhe, wenn ich verſichert ſeyn kann, daß mir das Zukünftige keine Schande macht; um aber hiervon verſichert zu ſeyn, ſo müſſen wir jetzt mit alle dem Verſtande daran denken, deſſen wir beyde nur fähig ſind.

Laſſen Sie uns alſo daran denken, verſetzte Don Maximus, allein ich ſehe meines theils weder viel Schwierigkeit, noch viel Gefahr. Italien iſt nicht weit, und ſo bald wir uns der Poſt bedienen können, ſo werden Sie in wenig Tagen da ſeyn, ohne bey jemanden den Verdacht zu erwecken, als wenn ſie flüchtig und herumirrend wären. In Italien bin ich, dem Himmel ſey Dank, weder fremd noch unbekannt, um mir bey jedermann ein gutes Anſehen zu geben. Mein Vater ſollte ſich eine Ehre daraus machen, Sie in ſeinem Hauſe aufzunehmen, wenn er Ihre Herkunft und die Verbindlichkeiten, die ich Ihnen ſchuldig bin, höret; allein wenn Sie mein trauriges Schickſal ebenfalls in mein Unglück zöge und meinen Vater mißtrauiſch machte, uns beyden zu glauben, ſo haben Sie doch, wie ſie mir geſagt haben, Geld, um ſich einige Zeit auf eine anſtändige Art zu erhalten, bis ich ihn wieder verſöhnen und ihn in Anſehung Ihres Betragens beſſer unterrichten kann. Ich kann es ihm nicht verargen, daß er ſich meiner Neigung zu einer ſchlechten Weibsperſon widerſetzet hat, da er

befürch-

befürchtete, ich möchte ſie zur Frau nehmen: allein, was wollte er ſagen, verzeihen Sie mir, wenn ich mir zu viel ſchmeichele, wenn ich Sie, als ein Frauenzimmer von meinem Stande, heirathete, das, ob es gleich den Vater verlaſſen, deswegen nicht die Rechte auf die Erbſchaft der Mutter verlohren hat, welche allein hinreichend ſind, in jeder Familie eine ſolche Ehe wünſchen zu laſſen. Ich halte dieſe unſere Vereinigung für ſo was leichtes, wenn Sie mich derſelben würdig finden, daß ich Sie ſogleich heirathen wollte, ohne zu befürchten, meinen Vater im geringſten dadurch aufzubringen. Dieſes vorausgeſetzet, was wollen Sie mehr, um Ihr vergangenes Betragen durch die Zukunft zu rechtfertigen? und Sie mögen hinkommen, wo ſie wollen, wer ſollte von Ihnen übels denken, wenn Sie ſich an der Seite ihres Mannes befinden?

Schöne Worte, verſetzte ich darauf, wer bey dem Manne nur auf den Namen ſieht. Wenn die Glückſeligkeit einer Frau blos darauf ankäme, ſo würde ich in der That keine einzige zu beneiden haben, da ich Ihr Anerbiethen für gewiß halten und da mir gegenwärtig niemand den Namen Ihrer Gattin ſtreitig machen kann. Unſer Geſchlecht iſt hierinne einem elenden Schickſale unterworfen; nichts iſt leichter, als einen Mann zu finden, nichts aber iſt ſchwerer für eine Frau, mit einem jeden Manne zufrieden zu ſeyn. Wie viele ſind in den Augen der Welt durch dieſen ſüßen Namen verbunden, welche im Herzen eine unüberwindliche Abneigung gegen einander empfinden. Die

Leute verbinden ſich in unſerm Jahrhunderte meiſtentheils, ohne einander zu kennen, leben mit einander, ohne ſich zu lieben, und ſterben, ohne einander zu beklagen; denn die Namen Mann und Frau ſind wie der Firniß an gewiſſen Gemälden, der ſie zwar für dem Staube ſchützt, ſie aber auch leichter in Gefahr ſetzt, von den Würmern gefreſſen zu werden. Es giebt eben ſo wenig glückliche Ehen, als die Anzahl derer klein iſt, welche ernſtlich daran denken, ehe ſie ſie ſchließen. Nach den Nachrichten, die Sie mir von ihrem vorigen Leben gegeben haben, ſind ſie einer von denen, die ſogleich aus Gefälligkeit eine Frau nähmen, ſo wie Sie aus jugendlichem Leichtſinne ſchon eine genommen hätten, wenn Sie nicht meine Rathſchläge, der Zorn Ihres Vaters und Ihr gutes Glück davon abgehalten hätten. Der Himmel verhüte, daß mir Ihre Geſellſchaft ihre Fehler mittheile: wenn mir ein jeder Mann gut genug wäre, ſo würde ich nicht itzt aus meinem Hauſe entflohen ſeyn, um mir in dieſem Puncte keine Gewalt anthun zu laſſen. Viele lange und reife Betrachtungen haben meinen Geiſt dermaßen eingenommen, daß ich niemals einen Mann nehmen werde, ohne ihn zu lieben; und ich werde ihn niemals lieben, wenn ich nicht überzeugt bin, daß er meine Liebe verdienet; dieſe wird er aber niemals verdienen, wenn mich nicht eine lange Erfahrung lehret, daß er mich glücklich zu machen im Stande iſt. Laſſen Sie Sich dieſes nicht beleidigen, Don Maximus, und nehmen Sie es nicht für eine offenbare abſchlägliche Antwort an, oder glauben Sie, als

wenn

wenn ich mich durch Ihr großmüthiges Anerbiethen nicht beehret fände. Wenn ich meine Freyheit dem Willen eines Mannes aufopfern wollte, ſo würden Sie vielleicht der einzige ſeyn, der dieſes groſſe Opfer verdienete: allein ich bin noch nicht im Stande, es zu thun, weil ich finde, daß Sie ſelbſt noch nicht im Stande ſind, es ohne meinen Schaden anzunehmen. Ich will glauben, daß ſie Hochachtung für mich haben, da Sie einen ſo großen Schritt für mich thun: allein ich empfinde meines Theils nur Hochachtung für Sie, und kann Ihnen folglich nicht gleich kommen. Was können Sie ſich über dieſes auch von Ihrem Vater verſprechen, und was kann ich mir von Ihnen ſelbſt, ohne ihn, verſprechen? Dieſe Ehe kann alſo höchſtens unter uns als ein Project angeſehen werden, wornach wir unſer Betragen einrichten können, ohne jedoch unſere Neigungen dadurch zu intereſſiren, die ſie uns auſſerordentlich ſchädlich machen könnten. Wir werden Mann und Frau ſeyn, wenn es im Himmel beſchloſſen iſt, daß wir es ſeyn ſollen; d. i. wenn ihr Vater darein willigen wird, wenn ſie in ihren gegenwärtigen Geſinnungen beſtändig bleiben, und wenn mich meine Grundſätze hoffen laſſen, daß ich an ihrer Seite glücklich ſeyn werde. Die Ausführung dieſes Projects hängt ohne Zweifel mehr von Ihnen, als von mir ab; und ich thue für Sie nicht wenig, wenn ich es bey meinen Umſtänden allen andern vorziehe, und Ihnen die geſchwindeſte Ausführung davon empfehle. Da ich geneigt bin, Sie zu lieben, wenn Sie mei-

ne Liebe zu verdienen wiſſen, ſo ſchmeichele ich Ihnen nicht, und erſchrecke Sie auch nicht: allein ich erhalte mich in der Freyheit, von den menſchlichen Schickſalen abzuhängen. Ohne Zweifel iſt es eine Pflicht, Ihre erſten Schritte nach dem Vaterlande zu richten: allein es iſt keine Pflicht, daß Sie ſich Ihrem Vater in meiner Geſellſchaft zeigen; da eine ſolche ihm nicht allzuwohl bekannte Geſellſchaft hinreichend ſeyn könnte, ihre Ankunft verdächtig zu machen. Wenn unſere Projecte einen glücklichen Ausgang haben ſollen, ſo müſſen Sie ſich von mir trennen, ehe Sie nach Neapel gehen; und ich darf mich nicht eher daſelbſt zeigen, als bis Sie bey Ihrem Vater Ihre Vortheile feſtgeſetzet, und in ihm gegen mich ſolche Empfindungen erreget haben, die meine Umſtände verdienen. Ich mag unter der Zeit ſeyn wo ich will, ſo werde ich mich allezeit für Sie erhalten, ſo lange Sie mir nicht alle Hoffnung benehmen: ich werde Sie aber nicht von mir wegreiſen laſſen, ohne Ihnen die Ausführung unſerer Abſichten in Ihrem Vaterlande auf das möglichſte zu erleichtern. Da Sie Ihres vorigen Aufwands wegen ſo ſchlecht mit Gelde verſehen ſind, ſo will ich Sorge tragen, daß Ihnen nichts fehle, um bey Ihrem Vater Ehre einzulegen; und wenn ich mich auch ſelbſt gewiſſer maaßen dadurch einſchränken ſollte, da ich auf keiner Seite etwas zu hoffen habe. Wenn Sie mit ihm reden, ſo muß die Wahrheit die Seele Ihrer Worte ſeyn, da ich der Unwahrheit und dem Betruge nichts zu verdanken haben will. Bitten

ſie ihn Ihrer vorigen Ausſchweifung wegen um Verzeihung, und erzählen ſie ihm frey, wie viel meine Rathſchläge beygetragen haben, Sie von dem Joche der Mamſell Johanna zu befreyen. Verheelen Sie ihm nicht die Verfolgung meiner Eltern, unſere gute Freundſchaft, die Nothwendigkeit meiner Flucht, Ihre Schuldigkeit, mir Geſellſchaft zu leiſten, und unſere von mir ſelbſt vorgeſchlagene Trennung, damit er nicht eine üble Abſicht vermuthe. Alles dieſes muß zur gelegenen Zeit und auf die gehörige Art geſchehen, und wenn dieſes ſein Gemüth nicht für mich einnimmt, ſo muß man ſagen, daß wir nicht gebohren ſind, um mit einander zu leben, und ich werde von der Zeit eine andere Parthie erwarten müſſen. Dieſes iſt der Plan unſers zukünftigen Betragens, das bis hieher keine andere Regel als Verzweiflung und Furcht gehabt hat. Auf dieſen Pol ſey bey dem gegenwärtigen Sturme unſer Compaß gerichtet; wir müſſen uns mit aller Beſtändigkeit und Kühnheit rüſten, um die Hinderniſſe zu überwinden, und den Weg nicht zu verfehlen.

Ich würde noch mehr geſagt haben, allein die Morgenröthe brach bereits an, und wir wurden gewahr, daß wir nicht weit mehr von bewohnten Oertern waren, daher wir einen Entſchluß faſſen mußten. Don Maximus, der mich bis dahin gedultig angehöret hatte, verſprach alles zu thun, was ich verlangte, und rieth mir, ihm alles zu überlaſſen, was zu einer geſchwinden Reiſe erfor-

dert würde, ohne daß dadurch der geringſte Verdacht einer Flucht entſtünde. Dieſes war der groſſe Punkt, wovon unſere Sicherheit abhieng, und es war unumgänglich nöthig, alles anzuwenden, ehe mein Vater etwas von mir erführe, und mich einzuholen im Stande wäre.

Dritter Abſchnitt.

Unſere Reiſe nach Genf, und von Genf nach Mayland; meine Trennung vom Don Maximus, und Lebensart daſelbſt.

Der Ort, wo wir ankamen, war nicht weiter als fünf Meilen von Lion entfernt, lag aber an der Straße von Italien, und war mit Pferden hinlänglich verſehen. Die unſrigen, die beynahe nicht mehr fortkonnten, muſten wir entweder verkaufen, wenn ſich ein Käufer finden wollte, oder ſie unter irgend einem Vorwande dem Schickſale des Zufalls überlaſſen. Das erſte war gefährlich, weil es einen Verdacht erwecken konnte; und das zweyte war uns nachtheilig: allein es war allezeit beſſer, einigen Schaden zu leiden, als ſich in Gefahr zu ſetzen, überfallen zu werden. Don Maximus wuſte ſich bey dieſer Gelegenheit vortreflich zu betragen, indem er vorgab, daß wir unſerer Geſchäfte wegen ungefähr zehen Meilen weit zu gehen hätten, und daß wir deswegen unſere Pferde bis zu unſerer Zurückkunft daſelbſt laſſen, und Poſtpferde nehmen wollten, um deſto geſchwinder an den Ort unſe-

unſerer Beſtimmung zu kommen. Das ſind verdammte Pferde, ſetzte er hinzu, die nicht einmal zwo Meilen gehen können. Ich verkaufte ſie gerne um die Hälfte, was ſie mich koſten, da ich ſie nicht nach meinem Gefallen brauchen kann. Der Poſtmeiſter ließ dieſe Worte nicht auf die Erde fallen, und antwortete, daß er ſie, wenn ich dieſes Willens wäre, an einen alten Edelmann in dieſer Gegend zu verkaufen Gelegenheit hätte, der nicht über eine halbe Meile des Tages zu fahren pflegte, und der die Pferde deſto höher ſchätzte, je langſamer ſie giengen. Warum nicht, fieng ich alsdenn ſelbſt an, machen Sie nur, daß der Handel geſchloſſen iſt, wenn wir in ungefähr vier Tagen wieder zurück kommen. Ich ſchließe ihn ſogleich, antwortete der Poſtmeiſter zu unſerm Vergnügen, und wenn Sie mit ſechzehn Louisd'or zufrieden ſind, ſo kaufe ich dieſe Pferde augenblicklich, mehr aber gebe ich nicht; weil ich weis, daß dieſer Edelmann keinen Heller mehr giebt. Wir muſten thun, als wenn wir ihm glaubten, und zufrieden ſeyn; ob wir gleich überzeuget waren, daß er etwas dabey zu gewinnen ſuchte. Nachdem der Handel mit ein paar Worten geſchloſſen, und das Geld ausgezahlet war, ſo glaubten wir, daß wir nicht wenig erhalten hätten. Nun hatten wir noch die Kutſche, die wir aber nicht verkauften, weil wir ſie zu unſerer langen Reiſe ſelbſt nöthig hatten. Wir begaben uns hierauf geſchwind auf den Weg, und wünſcheten dem Poſtmeiſter ein ewiges Lebewohl, ob er uns gleich in kurzem wieder erwartete.

Un-

Unſere Reiſe war ſehr glücklich, und es iſt nicht nöthig, daß ich mich länger dabey aufhalte, da mir nicht das geringſte begegnet iſt, was in dieſer Geſchichte angemerket zu werden verdienete. Wir reiſeten anfangs, ohne uns weder Tag noch Nacht aufzuhalten, um denen, die uns etwa verfolgen möchten, alle Hofnung zu benehmen, und überdieſes die Spuren von unſerer Reiſe auf das ſorgfältigſte zu verbergen. Es war jedoch nöthig, uns einige Tage in irgend einer Stadt aufzuhalten, um uns mit vielen nöthigen Dingen zu verſehen, ehe wir weiter gehen konnten. Denn da wir blos mit den Kleidern von Lion abgereiſet waren, die wir auf dem Leibe hatten, ſo mußten wir uns nothwendig andere anſchaffen, um den Beſchwerlichkeiten der Jahrszeiten zu widerſtehen. Der bequemſte Ort hierzu wäre Turin geweſen: allein, da wir unſerer Sicherheit wegen einen Umweg nehmen wollten, ſo begaben wir uns nach Genf, wo wir uns ſo lange aufhielten, als es unſere Umſtände erforderten.

Wir gaben daſelbſt in zweyen Tagen für Wäſche und andere nöthige Kleidungsſtücke viel Geld aus, indem wir vorgaben, daß man uns des Nachts unſere Equipage geſtohlen hätte, ohne daß wir es gewahr geworden wären. Von Genf giengen wir mit ruhigerm Gemüthe und mit weniger Bekümmerniß nach Mayland, wo ich meinen Körper ausruhen ließ, meinen Geiſt aber beſchäftiget hielt, um unſere erſtern Abſichten deſto beſſer zu überlegen, ehe

wir

wir weiter giengen. Nachdem wir zween Tage in einem öffentlichen Wirthshauſe ausgeruhet, und alles wohl überleget hatten, ſo fand ich für gut, daß mich Don Maximus daſelbſt ließ, und ſeine Reiſe in ſein Vaterland allein fortſetzte. Nachdem er meinen Rath, der unſer gemeinſchaftliches Beſte zur Abſicht hatte, gebilliget hatte, ſo verſchaffete ich mir erſtlich eine Privatwohnung, wo ich mit Anſtande alleine ſeyn konnte, ohne der Welt allzuſehr in die Augen zu fallen. Als dieſes geſchehen war, und ich nach meinem Wunſche ein bequemes Haus gefunden hatte, ſo ſparete ich keine Koſten, um den Don Maximus in den Stand zu ſetzen, vor ſeinem Vater in einem anſtändigen Aufzuge zu erſcheinen. Auſſer verſchiedenen Kleidern von allen Jahreszeiten ſchaffete ich ihm eine Uhr, eine Doſe, und verſchiedene Ringe von großem Werthe, welche Dinge bey dem unwiſſenden Pöbel heut zu Tage mehr ausrichten, um Ehre und Hochachtung zu erwerben, als alle menſchliche Gaben und Geſchicklichkeiten. Durch dieſe Ausgaben nahm mein Capital ziemlich ab; zumal da ich ſie mehr nach meinem Herzen, als nach meinen ſchwachen Kräften einrichtete. Ich meinerſeits vermied alle überflüſſige Dinge, und begnügete mich blos mit dem Nothwendigen: bey dem Don Maximus aber hielt ich kein Maß, indem ich mir ſchmeichelte, daß von ſeinem Glücke das meinige abhienge, wir beyde aber von dem guten Eindrucke, den er zuerſt in dem Gemüthe ſeines Vaters machen würde. Auf ſeiner Reiſe nach Neapel muſte ich ihn mit dem nöthigen Gelde verſehen,

ſo

ſo daß mir nach Abzug aller Unkoſten nicht viel über hundert Louisd'or übrig blieben, welche mir damals noch zu viel ſchienen, da ich ganz alleine zu bleiben beſchloſſen hatte.

Als alles in Ordnung war, ſo reiſete mein Freund ab nach Neapel, und er war ſo betrübt, daß er mich zurücklaſſen ſollte, daß ich die ganze Ueberlegenheit meines Geiſtes nöthig hatte, um nicht meine Thränen mit den ſeinigen zu vermiſchen. Dieſe verſchwenderiſche Wohlthat, die ich gegen ihn ausübete, linderte in mir einiger maßen den Schmerz über ſeine Abreiſe, ihm aber wurde dieſe traurige Trennung nur deſto empfindlicher dadurch. Er reiſete ab ganz voll von mir, ganz Dankbarkeit gegen meine Wohlthaten, und ganz von dem Entſchluſſe eingenommen, beſtändig für mich zu leben. Ich wurde von ſeiner Zärtlichkeit dermaßen durchdrungen, daß ich es beynahe für den Anfang einer wahren Leidenſchaft gehalten hätte, wenn mich meine Grundſätze nicht verſichert hätten, daß es blos eine Schwachheit meines Geſchlechts wäre.

Auch Fricaſſen hatte Antheil an meiner Freygebigkeit bey meiner Abreiſe. Da ich wollte, daß ihm Don Maximus als ſeinen Bedienten mitnehmen ſollte, ſo ließ ich ihn ſeinem Stande gemäß ganz anſtändig kleiden. Als der zur Abreiſe beſtimmte Tag herbey kam, ſo giengen ſie an den Ort ihrer Beſtimmung ab, und ich blieb troſtlos in Geſellſchaft meiner Wirthin zurück. Sie war ſchon ziemlich

lich bey Jahren und ihrer Handthierung nach eine Trödelfrau; übrigens wuſte ſie von meinen Umſtänden nicht mehr, als was ich ihr ſelbſt erzählet hatte. Ich war aus dem Wirthshauſe in ihre Wohnung gegangen, ohne daß Don Maximus eine genaue Bekanntſchaft mit mir zu haben ſich merken ließ. Die Zeit über, die er ſich noch in Meyland aufhielt, wohnete er in einem andern Hauſe, und bloß da kamen wir zuſammen, um uns über unſere Abſichten zu berathſchlagen. Bey meiner Wirthin gab ich mich für die Frau eines franzöſiſchen Kaufmanns aus, der mit Galanteriewaaren in Italien herumreiſete, und den folgenden Frühling ebenfalls nach Mayland kommen würde. Dieſe Fabel war mir ſehr nützlich, weil meine alte Wirthin ebenfalls eine Galanteriehändlerin zu ſeyn glaubte, ſo daß ſie außerordentlich viel Achtung für mich hatte.

Ich genoß in ihrem Hauſe zwar nicht die Bequemlichkeiten, die ich in dem meinigen gehabt hatte: gleichwohl aber wurde ich hinlänglich bedienet, und die Ruhe meines Gemüths überwog alle andere Bequemlichkeiten des Lebens. Meine Hauptgedanken waren auf den Don Maximus gerichtet, von dem ich mit Ungeduld auf Nachricht wartete. Meine täglichen Beſchäftigungen beſtunden in einigen Arbeiten für mich ſelbſt, und in Leſung einiger der beſten Bücher, womit ich mich reichlich verſehen hatte. Die italieniſche Sprache verſtund ich vollkommen gut, weil ich mich gleich von den erſten Tagen meiner Bekanntſchaft mit dem Don Maximus

an

mit ihm darinne geübet hatte. Während meines Aufenthalts in Italien hatte ich noch eine gröſſere Fertigkeit erlangt, mich in der natürlichen Mundart des Landes auszudrücken. So oft ich mich mit meiner Wirthin zu unterhalten Gelegenheit hatte, die ihrer Verrichtungen wegen faſt beſtändig nicht zu Hauſe war, ſo erkundigte ich mich nach den Sitten der Nation, um die gehörigen Betrachtungen darüber anzuſtellen, und bey Gelegenheit nicht unerfahren darinne zu ſcheinen. Niemand wuſte, daß ich in Mayland war, oder doch wenigſtens nicht, wer ich war: und gleichwohl hatte ich von allem ausführliche Nachricht, was in dieſer volkreichen Stadt täglich vorging. Da Madam Hyacinthe, ſo hieß meine Wirthin, die vornehmſten Häuſer der Stadt beſuchte, um allerhand Sachen zu verkaufen und zu kaufen, ſo war ſie von allem vollkommen unterrichtet, und beluſtigte mich des Abends außerordentlich mit allerhand Nachrichten und Erzählungen, wodurch ich mir verſchiedene Kenntniſſe von der Denkungsart der Leute erwarb.

Da ſie ſahe, daß ich nicht ſonderlich ausgieng, und faſt den ganzen Tag alleine zubrachte, ſo fragte ſie mich, warum ich die Einſamkeit ſo ſehr liebte? Hierauf wuſte ich ihr nichts anders zu antworten, als daß es mir ſo gefiele, und daß mein Character zu dem Geräuſche der Welt und zu den Schwachheiten des Geſchlechts nicht ſonderlich geneigt wäre. Sie mochte es nun glauben oder nicht, ſo fand ſie nicht für rathſam, genauer darnach zu forſchen, da

ſie

ſie allezeit richtig von mir bezahlet wurde. Und da ich in meinen Ausgaben nicht allzuſparſam war, ſo ſchloß ſie, daß ich mit dem Nothwendigen wohl verſehen ſeyn müſte, und dieſes war bey ihr, da ſie etwas geizig war, die beſte Empfehlung von der Welt. Sie würde für mich durchs Feuer gelaufen ſeyn, und eine Mutter hätte nicht zärtlicher mit mir umgehen können. Es war mir wenig daran gelegen, ob dieſes die Liebe oder der Eigennutz veranlaſſete, wenn ich nur wohl bedienet wurde, wie ichs von Jugend auf gewohnt geweſen war.

Vierter Abſchnitt.

Erſte Nachricht von dem Don Maximus, worauf ich weiter nichts von ihm hörete. Meine Unruhe, da ich von allem entblößet war, und Mittel, die ich darwider ausfündig machte.

Vierzehn Tage nach der Abreiſe des Don Maximus von Mayland bekam ich Nachricht von ſeiner glücklichen Ankunft in Neapel, und von der guten Aufnahme bey ſeinem Vater. Da mein Vater bereits an ihn geſchrieben hatte, ehe noch die Unruhe in unſerem Hauſe ausgebrochen war, um ihn wieder auszuſöhnen, und zugleich ein Zeugniß von ſeinem guten Betragen beygefüget hatte, ſo fand er alles zu einem Vergleiche geneigt, der ihn mit der ſchmeichelhafteſten Hoffnung erfüllete. Von mir wurde in dieſem erſten Briefe nicht das

geringſte erwähnet, weil er mich, meinem Rathe zu folge, nicht ſo bald konnte genennet haben. In allgemeinen Reden hatte er ihm zwar von meinem Hauſe und von meiner Perſon einen vortheilhaften Begriff beyzubringen geſucht, ohne ſich jedoch auf meine Umſtände beſonders einzulaſſen. Dieſes war blos der erſte und ein entfernter Schritt, der ſeinen guten Nutzen haben konnte, ob er gleich noch nicht ſo nahe war. Dieſes war damals hinreichend genug, mich nicht wenig zu tröſten, und ich zog des Don Mamus Wohlfahrt meiner eigenen vor, ob ich gleich eigentlich nicht ſagen konnte, daß ich ihn liebte.

Ganz gewis werden einige über dieſe kalte Gleichgültigkeit meines Gemüths erſtaunen, und es vielleicht für eine Unempfindlichkeit oder für eine mein Geſchlecht überſteigende Härte halten, wo ſie es nicht gar eine liſtige Verſtellung eines verſchlagenen Charakters nennen. Man thue mir jedoch ja nicht das groſſe Unrecht an, mich in dieſem Stücke für lügenhaft zu halten, da ich mich nicht ſchäme, wahrhaft zu ſeyn, und aufrichtig zu geſtehen, daß ich den Don Maximus nicht eher liebte, als da ich zu befürchten anfieng, ihn verlohren zu haben. So geht es gemeiniglich in der Welt. Die Wohlthat des Lichts kennet man nirgends ſo gut, als in Lappland, wo ſich die Sonne nur wenig Stunden über dem Horizonte ſehen läſt. Eben ſo kennet man den Werth des jugendlichen Alters nicht beſſer, als in dem hohen Alter, wenn ſich die Kräfte mit der Wärme des Lebens verloren haben. Gewiſſe

wiſſe Gemüther, die von den gemeinen Grundſätzen des Pöbels nicht allzuſehr eingenommen ſind, und welche fühlen, daß ſie nicht ſo ſchwach als andere handeln, ſchmeicheln ſich leicht, ganz unempfindlich zu ſeyn, und halten ſich für unfähig, mit einer gewiſſen kindiſchen Ausſchweifung zu lieben. Vielleicht rechtfertigte der Name der Freundſchaft die zweydeutigen Bewegungen einer entſtehenden Leidenſchaft gegen den Don Maximus in mir: es kann aber auch ſeyn, daß dieſe Leidenſchaft erſt damals entſtund, da ich ſie von meinem widrigen Schickſale beſtritten ſahe.

So viel iſt gewiß, daß ich niemals mehr an den Don Maximus dachte; als da ich nichts mehr von ihm hörete, ohne daß ich die Urſache errathen konnte. Nach dieſem erſten Briefe wartete ich Wochen und Monathe vergebens auf andere, ſo daß ich die Hoffnung, weiter welche zu bekommen, völlig verlor. Anfänglich entſchuldigte ich ihn, indem ich mir ſchmeichelte, daß er nicht Schuld daran wäre, oder daß es ſeine Klugheit ſo haben wollte. Und da ich mich nicht überreden konnte, daß mich ein Menſch von dieſem Character ſo geſchwind ſollte vergeſſen haben, ſo bedauerte ich ihn, weil ich glaubte, er wäre krank, oder es wäre ihm ein anderer unglücklicher Zufall begegnet, der ihn abhielt, mir einige Nachricht zu geben. Alles würde ich von ihm geglaubet haben, nur eine ſo große Undankbarkeit nicht, deren er ſich gegen meine Wohlthaten hätte ſchuldig machen müſſen. Ich weiß jedoch nicht, ob ich ihn nicht lieber undankbar,

als todt gewünſchet hätte, da mir ſeine Undankbarkeit und ſein Tod gleich nahe giengen, ob ihn ſchon beyde nicht gleich ſtrafbar machten.

Es war nicht unwahrſcheinlich, daß er ſeinen Vater, als er ihm meine Flucht entdecket, dermaßen aufgebracht hatte, daß er in die Verbindung mit mir durchaus nicht willigen wollte: das aber war nicht wahrſcheinlich, daß ihn alle mögliche Verbothe eines Vaters hätten hindern ſollen, mir wenigſtens von ſeinen Umſtänden einige Nachricht zu geben. Geſetzt auch, daß er ſorgfältig bewachet werde, ſagte ich bey mir ſelber, und daß man ihm auch die Briefe auffange, ſollte er denn in ſeinem ganzen Vaterlande nicht einen Freund haben, durch den er mir zu meiner Nachricht und zu ſeiner Rechtfertigung ein paar Zeilen ſollte können ſchreiben laſſen. Ganz gewiß iſt er geſtorben, oder iſt untreu geworden, um mich auf ewig zu verlaſſen: allein wie ſo geſchwind untreu? Wie ſollte er mich verlaſſen können, nachdem ich ſo viel an ihm gethan habe, daß ich ſelbſt nicht mehr weis, was ich anfangen ſoll. Ich bin ein junges Frauenzimmer, ganz alleine, ohne das Verdienſt einer ſonderbaren Schönheit im Geſichte zu haben; vom Vaterlande und vom Vater entfernt; von einem Freunde hintergangen, der an meinem betrübten Schickſale vielleicht mehr Schuld iſt als ich. Blos durch ihn bin ich arm und vom Gelde entblößet, ſo daß ich mich mit dem gehörigen Anſtande nicht länger erhalten kann. Ich Elende! was will ich anfan-

fangen? über wen ſoll ich mich beklagen? wen ſoll ich um Hülfe, um Mitleiden, um Rache anrufen?

In dieſer Verwirrung der Gedanken und in dieſer Beſtürzung des Gemüths wollte ich an ihn ſchreiben, um ihn ſeiner Untreue wegen zu beſchämen; allein ich getrauete es mich gleichwol nicht zu thun, um vielleicht ſeine und meine Umſtände nicht zu verſchlimmern. Unterdeſſen vergiengen Tage, Wochen und Monate in einer beſtändigen Angſt, ohne daß ich die geringſte Nachricht bekam. Das Geld, das mir übrig geblieben war, nahm täglich ab, und wenn es ganz alle war, wo konnte ich anders hernehmen, um bey meiner Wirthin keine traurige Figur zu machen? Ich hatte zwar meine Diamanten bey mir, und konnte ſie zu Gelde machen, wenn ich mich ihrer berauben wollte: allein auf was Art konnte ich ſie verkaufen, ohne meine Umſtände zu entdecken, und wie wollte es alsdenn werden, wenn mir bey ſchlimmern Zufällen gar keine Zuflucht übrig blieb?

Dieſes war für mich ein Abgrund von Verwirrung, Schwermuth, und Unruhe, der mich Tag und Nacht quälete, und mich ganz gewiß aufs Aeuſerſte gebracht haben würde, wenn ich mich nicht von Zeit zu Zeit meiner Grundſätze erinnert, und mich meiner Schwachheit geſchämet hätte. Eine von den Maximen, die ſich in meinem Gemüthe feſt geſetzet hatten, war dieſe, daß der Menſch alles

kann was er will, wenn er die Gaben, die ihm der Himmel verliehen hat, wohl zu gebrauchen weiß. Wir haben in uns ein unſichtbares Zeughaus, das mit allen möglichen Werkzeugen verſehen iſt, die verwegenſten Streiche auszuführen, die feſteſten Gebäude einzuſtürzen, das ganze menſchliche Geſchlecht zu bekriegen, und es mit allen irdiſchen Unglücksfällen aufzunehmen, ohne einen Schritt zu weichen, oder vor Schrecken die Farbe zu verändern. Alles kömmt darauf an, ſich nach ſeinen Umſtänden zu richten zu wiſſen, und ſeine Kräfte zu nutzen, ohne ſie durch unnütze Klagen und Verzweiflung zu ſchwächen. Es wäre mir übel gegangen, wenn ich es in meinem Falle nicht ſo gemacht, und wenn ich mich nicht bey Zeiten ſo gewöhnt hätte, an nichts zu verzweifeln, ſo lange ich die drey großen Capitalien der menſchlichen Natur, Freyheit, Geſundheit und Leben, hatte.

Ob mich gleich Madame Hyacinthe bey dieſer Gelegenheit bisweilen unruhig ſah, ſo ſahe ſie mich doch niemals in Verzweiflung. Da ich gewohnt war, mich dasjenige niemals gereuen zu laſſen, was ich nach einer reifen Ueberlegung unternommen hatte, ſo war ich weit entfernet, mich in den Ausgaben zu meinem täglichen Unterhalte einzuſchränken, da es mir anfieng an Gelde zu fehlen. Anſtatt etwas ſparſamer zu leben, machte ich noch mehr Aufwand, um mich bey meiner Wirthin nicht in Verachtung zu ſetzen. Sie glaubte, daß mir mein Mann von Zeit zu Zeit das Nothwendige ſchickte, und ich

ließ

ließ ſie auch bey dieſen Gedanken, weil ich dadurch alle nur mögliche Dienſtleiſtung von ihr erhielt. Ich war im geringſten nicht willens, dieſe Lebensart zu verändern, auch da ich mir durch meine Geſchicklichkeit ſo viel verſchaffen muſte, um die Koſten zu einem anſtändigen Unterhalte aufzubringen. Lange Zeit überlegte ich bey mir die Mittel; und da ich ſie gefunden zu haben glaubte, ſo beſtund meine gröſte Kunſt darinnen, daß mir Madam Hyacinthe die Ausführung erleichtern, und Geld verdienen helfen muſte, ohne zu merken, daß ich welches nöthig hätte.

Die Welt würde unerträglich ſeyn, wenn ſie nicht einen äußerlichen ſchönen Schein hätte, und dieſen müſſen wir zu erhalten ſuchen, wenn wir zu ihrer Beluſtigung das Märchen davon werden wollen. Die menſchliche Geſellſchaft erhält ſich vornehmlich durch die Meynung der Menſchen. Ein jeder iſt dasjenige, wofür er ſich bey andern ausgeben kann: und gemeiniglich glaubt man nicht, daß die Meynung von dieſem oder jenem blos in einem blinden Eindrucke beſtehe. Der wird immer für reich gehalten, der viel aufgehen läßt, weil nicht alle die Unterſuchung anſtellen, ob er dieſe Ausgaben von dem Seinigen beſtreitet. Mancher, der viel ſchreyet und drohet, wird bisweilen für tapfer gehalten, weil alle nicht wiſſen, daß er mit allen ſeinen Drohungen niemals eine Fliege getödtet hat. Wie viel Frauenzimmer ſtehen nicht in dem Rufe, ſchön zu ſeyn, weil man ſie niemals ſiehet, als

beym Lichte, und nachdem ſie ein Paar Stunden an dem Nachttiſche und vor dem Spiegel geſeſſen haben; bey Tage aber, und wenn ſie aus dem Bette aufſtehen, ſehen ſie ganz anders aus. Wie viele andere werden nicht für witzige Frauenzimmer gehalten, weil ſie immer mit Klötzern umgehen, die keinen Unterſchied zu machen wiſſen. Ein Doctor muß nach der Meynung des Pöbels alles wiſſen: und wenn es bisweilen einem Eſel gelinget, dieſen Titel zu erſchleichen, ſo kömmt auch der Eſel bey aller ſeiner Unwiſſenheit in den Beſitz der Bewunderung und Achtung des Pöbels.

Dieſe Maxime iſt in der bürgerlichen Geſellſchaft ſo nothwendig, daß wir ohne dieſelbe durchaus nicht geſellſchaftlich ſeyn können. Da ich gänzlich davon eingenommen war, ſo wuſte ich bey meiner Wirthin den äußerlichen Schein dermaßen zu erhalten, daß ſie in das Netz fiel, und mir eine Sache zum Verdienſt anrechnete, woraus ſie mir, wenn ſie alles gewuſt hätte, ein Verbrechen gemacht haben würde. Um ſie nun zu meinen Abſichten zu lenken, ſo muſte ich die gelegene Zeit ſuchen; die Gelegenheiten aber fehlen niemals, wer ſie zu ſuchen weis, und ſie ohne zu nutzen nicht vorbeygehen läſt. Meine Unterredungen mit Madam Hyacinthen wurden faſt allemal des Abends gehalten, weil ſie am Tage beſtändig aus einem Hauſe ins andere ging; und unterdeſſen war ich mit einer jungen Magd ganz alleine, die mir überaus zugethan war, und die ſich wegen ihres Fleißes und ihrer Dienſtfertig-

fertigkeit meine ganze Neigung erworben hatte. Den Abend alſo, da ich meine Wirthin in meine Vortheile ziehen wollte, ſtellete ich mich außerordentlich unruhig, ja ich that ſo gar, als wenn ich krank wäre, und legte mich zu Bette. Ich erwartete ſie in dieſem Zuſtande, weil ich verſichert war, daß ſie deswegen bekümmert ſeyn würde, und daß meine Worte mehr Eindruck machen würden.

Fünfter Abſchnitt.

Rath meiner Wirthin, mich in der Stadt bekannt zu machen, und mir durch meiner Hände Arbeit einige Vortheile zu verſchaffen.

Madam Hyacinthe erſtaunete, da ſie des Abends nach Hauſe kam, und mich ganz traurig im Bette antraf. Sie fragte mich, was es Neues gäbe, ich antwortete ihr aber, daß ſie mich ſollte gehen laſſen, weil ich ganz außer mir wäre. Ich habe von meinem Manne aus Rom einen Brief erhalten, fuhr ich fort, woraus ich erſehe, daß er gefährlich krank iſt; wie elend wäre ich, wenn ich ihn verlöre, und was ſollte ich weiter in der Welt machen? Was ſie machen ſollten, verſetzte meine Wirthin darauf, das, was ſo viele andere machen. Stirbt ein Mann, ſo findet ſich wieder ein anderer: der Ihrige aber ſtirbt vielleicht nicht, und ſo lange noch einige Hoffnung vorhanden iſt, müſſen ſie ſich nicht ohne Noth ängſtigen. Die Hoffnung iſt eben ſo entfernt, ver-

ſetzte ich darauf, als ich von ihm entfernet bin. Wenn ich ihn vor ſeinem Tode wenigſtens nur noch einmal ſehen ſollte, wenn es ja im Himmel beſchloſſen iſt, daß er ſo bald ſterben ſoll. Meine Gegenwart würde ſeines Vermögens wegen nöthig ſeyn. Wer weis, wie es mit ſeinem Gelde und mit ſeinen Capitalien gehet, wenn er ſie bey ſeinem Tode in fremden Händen laſſen muß. Ich möchte mich ſogleich zu ihm begeben: allein wie ſoll ich eine ſo lange Reiſe alleine unternehmen und wovon ſoll ich die Koſten dazu beſtreiten, da das Geld beynahe alle iſt, das er mir bey ſeiner Abreiſe gelaſſen hat, und da ich mir nach ſeinen Briefen alle Augenblicke welches von ihm vermuthete. Was das Geld anlanget, verſetzte Madam Hyacinthe hierauf, ſo würde es nicht an Mitteln fehlen, welches zu finden, wenn Ihr Mann hier bekannt wäre: allein, wenn Sie den Rath einer alten Frau wollen gelten laſſen, die Sie als eine Mutter liebt, ſo würde ich eine ſolche Reiſe nicht alleine wagen, wenn ich nicht offenbar in Gefahr wäre, nebſt dem Manne alle ſein Vermögen zu verlieren. Es iſt alles gut, verſetzte ich darauf, allein, wenn nun ſeine Krankheit fortdauret, und das erwartete Geld kömmt nicht, wie ſoll ich es unterdeſſen machen, um mich mit dem Anſtande zu erhalten, worinne er mich bis hieher unterhalten hat? Wie ſie es in Rom ſelbſt machen würden, antwortete ſie, wenn ſie ihn daſelbſt todt und ſeine Waaren geraubet fänden, woraus er ſeinen und Ihren Unterhalt ziehet. Der Himmel gebe, daß dieſes nicht eintreffe, erwiederte ich; allein alsdenn

wollte

wollte ich ſchon auf etwas denken, und vielleicht nicht vergebens. Und warum denken Sie jetzt nicht darauf, antwortete die Alte, warum denken Sie hier in Mayland nicht daran, wo Sie, wenn Sie ſonſt wollten, meiner Meynung nach ein großes Glück machen könnten, ſo daß Sie, den Gewinn von Ihrem Manne dazu gerechnet, gar bald von Ihren Einkünften leben könnten; und wenn Sie alsdenn auch ihren Mann verlören, ſo würden Sie doch nicht einmal merken, daß Sie ihn verloren hätten. Ich in Mayland mein Glück machen, ſagte ich alsdenn mit einer etwas ſtärkern Stimme als zuvor, weil dieſes der große Punct war, worauf ich ſie unvermerkt führen wollte. Ich in Mayland mein Glück machen; wie denn das? da ich nicht ſchön bin, und keine von den weiblichen Vorzügen beſitze, die in der Welt glücklich machen? denn die Erfindung meines Geiſtes und die Geſchicklichkeit meiner Hände rechne ich nicht mit unter dieſe Anzahl, weil die Frauenzimmerarbeiten meines Erachtens niemals jemanden in Italien bereichert haben.

Was ſagen Sie da, mein Kind, fieng die gute Alte wieder an; Sie kennen Italien gar nicht, wenn Sie ſo reden. Wenn Sie auch in Ihren Händen und in Ihrem Kopfe die Geſchicklichkeit nicht hätten, die Sie doch haben; ſo iſt es ſchon genug, daß Sie eine Franzöſin ſind, und daß Sie jetzt aus Frankreich gekommen ſind, um unter den hieſigen Frauenzimmern mit Ihrer Arbeit einen Schatz zu ſammlen. Sie wiſſen vielleicht nicht, wie

rasend

raſend die italieniſchen Frauenzimmer nach den franzöſiſchen Moden und Galanterien ſind. Wie glücklich wäre ich, wenn ich ſagen könnte, daß ich in meinem Hauſe eine Franzöſin hätte, die nach der neueſten Mode aus Paris Frauenzimmerputz machte. Sie würden ſehen, wie viel Kutſchen vom vornehmſten Adel zuſammen kommen würden. Wenn ich Sie bekannt machte, und Sie wüſten ſich das Anſehen zu geben, daß ſie es nicht ſonderlich brauchten; die vornehmſten Damen der Stadt würden kommen, Sie und Ihre Arbeit über die wichtigſten Puncte des guten Geſchmacks und des Frauenzimmerputzes um Rath zu fragen; und ſie würden Ihnen nicht nur die Muſter, die Schnitte und die Nadeln, ſondern auch ſogar die Worte auf das theuerſte bezahlen. Wollen Sie im Ernſte dieſe Parthey ergreifen, die ich Ihnen vorſchlage, ſo ſollen Sie ſehen, daß ich die Wahrheit geſagt habe, und Sie werden mehr Geld verdienen, als Sie glauben. Ich kenne zwey junge Frauenzimmer, die in kurzem Hochzeit haben werden, und wie viel gäben die nicht darum, wenn ſie eine franzöſiſche Arbeiterin haben könnten, die alles nach dem guten Geſchmack einrichtete, und den Schneidern, Schuſtern und Friſeurs die neueſten Muſter angeben könnte. Eine einzige ſolche Gelegenheit iſt hinreichend, Ihnen ein großes Anſehen zu erwerben, und die ganze Stadt gleichſam in die Nothwendigkeit zu verſetzen, ohne Sie nichts vollkommnes angeben zu können. Die Gelegenheit könnte für Sie nicht bequemer ſeyn, und da ich

meiner Geſchäfte wegen, ſo zu ſagen, in einem jeden Hauſe in Mayland aus und eingehe, ſo kann ich Ihnen bey dieſem Unternehmen großen Nutzen ſchaffen. Iſt es möglich, fieng ich hier wieder an, nachdem ich lange geſchwiegen hatte; iſt es möglich, daß der franzöſiſche Geſchmack bey dem italieniſchen Frauenzimmer in ſo großem Anſehen ſteht, da bey uns Franzöſinnen blos unſer Eigenſinn gilt. Wir würden uns ſchämen, wenn wir in unſern Kleidungen und in unſerm Kopfputze von jemand anders, als von uns ſelbſt Geſetze annehmen ſollten. Daran dürfen Sie gar nicht zweifeln, war ihre Antwort, wenn ſie nur eine Probe davon machen wollen.

Ich verſprach es ihr, und ſie freuete ſich außerordentlich darüber, weil ſie leicht vorausſahe, daß ſie dadurch Gelegenheit bekäme, in ihrem Hauſe eine reichliche Erndte zu halten; vielleicht auch, weil ſie wünſchte, daß mein Unterhalt von dem Leben oder von dem Tode meines vermeyntlichen Mannes nicht abhängen möchte. Ihre Freude und ihre Worte machten mir in der That wieder Muth, um mich nach meinen kümmerlichen Umſtänden zu richten: allein ich muſte auch innerlich recht herzlich lachen, da ich überlegte, daß ich von Natur zu dem leichtſinnigen und eiteln Weſen meines Geſchlechts gar nicht geneigt war, und jetzt blos aus Nothwendigkeit eine Lehrmeiſterin davon werden wollte. Hier ſieht man, wie wahr es iſt, daß man niemals in der Welt etwas verachten

müſſe,

müſſe, weil wir oft dahin verfallen, wovon wir tauſend Meilen weit entfernet zu ſeyn glaubten. Wie konnte ich jemals vermuthen, daß ich meine Hände und meinen Geiſt würde bemühen müſſen, um die Kunſtgriffe der Eitelkeit zu erfinden, und in Ausübung zu bringen, wovon ich bey mir ſelbſt nicht einmal den Namen leiden konnte. Gleichwohl nöthigte mich mein Schickſal dazu, und ich muſte mich drein finden lernen, wie ich konnte. Von den menſchlichen Neigungen war ich hinlänglich unterrichtet und von den italieniſchen Sitten hatte ich von meiner Wirthin ſo viel erzählen hören, auch ſelbſt ſo viel wahrgenommen, daß ich mir genung zu wiſſen einbilden konnte, um mich bey der Wahl meiner neuen Lebensart in allen Fällen herauszuhelfen. Ich wuſte nur allzuwohl, daß man die Fehler der Welt müſte befördern helfen, wenn man etwas darinne vorſtellen wollte. Da die Eitelkeit die ſchwache Seite der Frauenzimmer iſt, ſo war ganz und gar kein Zweifel, daß ſie mir in meinen Bedürfniſſen auf das nachdrücklichſte beyſtehen würden, wenn ich dieſe Eitelkeit befriedigen könnte: und da ich mich vom Don Maximus verlaſſen ſahe, und keine Nachricht mehr von ihm zu erhalten hoffete, ſo war dieſes eine Erfindung, die mich ſchützen konnte, in der Welt eine unglückliche Figur zu machen. Allein ich wollte, daß ſie mir meine Wirthin eingeben ſollte, oder daß ſie gleichſam von ungefähr entſtanden zu ſeyn ſchien, damit ſie ſie durch ihre Bemühungen deſto beſſer unterſtützen möchte. Von meiner Jugend an war ich gewohnt geweſen,

beſtändig bedienet zu werden, und ich hatte niemals die ſeltſame Handthierung gelernet, worauf ich alle meine Hoffnung ſetzete, ja ich hatte niemals etwas anders, als nur Kleinigkeiten für mich ſelbſt gemacht. Wer will, dem iſt nichts ſchwer, und die Nothwendigkeit iſt jederzeit die große Lehrmeiſterin aller Künſte geweſen. Ich bildete mir nicht zu viel ein, wenn ich zur Zufriedenheit der Welt in einer Handthierung arbeiten zu können glaubte, welche gemeiniglich blos von der Meynung der Menſchen abhängt. Mein Vaterland konnte mir in dieſer Profeſſion ein Anſehen geben, und das ganze Verdienſt muſte, wie es in dergleichen Fällen zu geſchehen pflegt, mehr auf meinen Nahmen, als auf meiner Geſchicklichkeit beruhen. Da ich eine Franzöſin von Geburt war, und gerade von Paris nach Mayland gekommen zu ſeyn vorgab, ſo konnte ich überzeuget ſeyn, daß die weibliche Eitelkeit meinen Geſchmack deſto vortreflicher finden würde, je ſeltſamer er wäre. Von den damaligen Pariſer Moden wuſte ich nicht das allergeringſte, weil ich niemals darauf Achtung gegeben hatte: das wuſte ich aber, daß bey der flüchtigen Leichtſinnigkeit unſers Geſchlechts alles für neumodiſch gehalten wird, wenn man es noch nicht geſehen hat, und ſollte es auch gegen die bereits eingeführten Moden ganz verkehrt herauskommen. Es muſte gar viel erfunden werden, um die Kleider, Friſuren, Mantillen und andere dergleichen Kleinigkeiten gegen diejenigen zu verändern, die man damals brauchte, und ſollten ſie auch unge-

ſtalt und unvernünftig herauskommen. Alles dieſes bekümmerte mich nicht, denn ich dachte bey mir ſelbſt, du willſt ſchon alles ſo umkehren, damit die Frauenzimmer handgreiflich ſehen können, daß meine Moden wirklich franzöſiſch und ganz neu ſind. Ich muß es nothwendig ſo machen, fuhr ich bey mir fort, damit mir niemand Eingrif thue, und damit meine Arbeit gut bezahlet werde, wenn man ſieht, daß ſie von allen ändern auf eine ſo ſeltſame Art verſchieden iſt. Alles ſteht endlich wohlgeſtalten Frauenzimmern gut, und die es nicht ſind, die wollen es gleichwohl dadurch werden, daß ſie ſich nach der neueſten Mode kleiden, ob ſie ſich gleich dadurch manchmal noch ungeſtallter machen. Die Richter des Guten und des Schlechten in dergleichen Dingen ſind die Augen der Welt: und wenn einige meine ſeltſame Erfindung nicht billigen wollten, ſo würde man ſie vor Leute von einem verderbten Geſchmacke halten, daher ſie ſie loben müſſen, ſie mögen wollen oder nicht. Kurz, die Vorurtheile des ſchönen Geſchlechts hier in Italien ſollen für mich eine Goldgrube ſeyn, woraus ich das Nöthige zu meinem Unterhalte ziehen will. Ich werde es ſchon ſo zu machen wiſſen, daß der Gewinn groß genung ſeyn wird, da zu dieſer Arbeit mehr Verſtand als Stärke gehöret, und da ich mit Leuten zu thun habe, die ſich hervorthun wollen, ohne zu wiſſen wie, und blos das nachmachen, was ſie von andern ſehen.

Dieſes

Dieſes war alſo das neue Syſtem, das ich in meinem Kopfe geſchmiedet hatte, und es war nicht ungegründet: allein, da es von mir eine neue Lebensart erforderte, ſo ſetzte es mich auch neuen Schickſalen aus. Als ich dieſen neuen Character annahm, ſo ergrif ich alle mögliche Maasregeln, um mich nicht zu erniedrigen; ich überließ es Madam Hyacinthen, mich bekannt zu machen, ich behielt mir aber vor, mich gewiſſermaßen bitten zu laſſen, um mich zu ſtellen, als wenn ich es eigentlich nicht nöthig hätte. Mein äuſſerliches Anſehen trug zu dieſer Abſicht viel bey; ich war nicht liebenswürdig, doch hatte ich ein gewiſſes Anſehen, das mir Hochachtung erwarb, und dieſe erhielt ich auch von den vornehmſten und angeſehenſten Perſonen.

(Die Fortſetzung dieſer Geſchichte folgt im 2ten Bande.)

Inhalt.

Erſter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Veranlaſſung, dieſe Geſchichte zu ſchreiben, und vernünftige Gründe, ſie bekannt zu machen S. 3

Zweyter Abſchnitt.

Meine perſönlichen Eigenſchaften. Nachricht von meinem Vaterlande und von meinen Aeltern 13

Dritter Abſchnitt.

Nutzen der Reflexionen in den Büchern. Wohlhabender Zuſtand meines Hauſes und Charakter meiner Stiefmutter 19

Vierter Abſchnitt.

Verfolgungen meiner Stiefmutter. Unerlaubte Nachſicht des Vaters, und Betragen der Bedienten gegen mich, wovon mir ein einziger einige Hülfe leiſtet 28

Fünfter Abſchnitt.

Geheime Unterredung mit Don Maximus, bey welcher Gelegenheit er mir ſeine Liebesgeſchichte erzählt 36

Sechſter Abſchnitt.

Antwort auf die vorige Erzählung, und mein Entſchluß, meinen Freund mir durch meine Hülfe noch mehr verbindlich zu machen 44

Siebenter Abſchnitt.

Unglüklicher Zufall, der dem Don Maximus ſelbige Nacht begegnet war. Seine Verzweiflung, und das Mittel, das ich, ſeine Quaal zu lindern, anwendete 52

Achter

Achter Abſchnitt.
Wirkungen, welche meine Worte in dem Gemüthe des Don Maximus thaten S. 60
Neunter Abſchnitt.
Portrait und Charakter des Hrn. von Minerbe. Gelegenheit ihn kennen zu lernen, und Abſichten, welche meine Stiefmutter dabey hatte 68
Zehnter Abſchnitt.
Vorſchlag, den mir mein Vater that, und meine entſchloſſene Antwort, die man für den Urſprung aller meiner Begebenheiten halten kann 77
Eilfter Abſchnitt.
Zuſammenkunft mit dem Don Maximus. Seine Gedanken bey meinen Umſtänden, und meine Schwierigkeiten, welche vom Zufalle erleichtert wurden 85
Zwölfter Abſchnitt.
Mein Vater überraſchet mich. Seine Verweiſe, meine Klagen, und zweifelhafte Ungewißheit, worinn mich die Begebenheiten dieſer Nacht ließen 93
Dreyzehnter Abſchnitt.
Verluſt, den ich in der Perſon des Don Maximus litt. Lächerliche Aufnahme deſſen, der mir zum Bräutgam beſtimmt war 102
Vierzehnter Abſchnitt.
Ueble Nachrede der Leute, wodurch Don Maximus beſtändig auf die Probe geſetzet wurde. Gelegenheit, mit ihm zu ſprechen, welche mir ein Peruckenmacher verſchafte 111
Funfzehnter Abſchnitt.
Brief, den ich an den Don Maximus ſchrieb.

Unterredung mit meinem Vater, und meine Reiſe in das Kloſter N. N. S. 120

Sechzehnter Abſchnitt.

Meine Unterredung mit dem Don Maximus. Maasregeln für die folgende Nacht, welche ich bey meiner Muhme zuzubringen beſchloß 127

Zweyter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Meine Flucht aus dem Kloſter u. aus Frankreich. Unruhe, welche ſie in mir erregte, nachdem ich ſie ſo kühn ausgeführet hatte 137

Zweyter Abſchnitt.

Project, welches wir in der Nacht unterwegens machten, und meine Geſinnungen in Anſehung der Heyrath, welche mir Don Maximus vorſchlug 146

Dritter Abſchnitt.

Unſere Reiſe nach Genf, und von Genf nach Mailand; meine Trennung vom Don Maximus, und Lebensart daſelbſt 154

Vierter Abſchnitt.

Erſte Nachricht von dem Don Maximus, worauf ich weiter nichts von ihm hörete. Meine Unruhe, da ich von allem entblößet war, und Mittel, die ich darwider ausfindig machte 161

Fünfter Abſchnitt.

Rath meiner Wirthin, mich in der Stadt bekannt zu machen, und mir durch meiner Hände Arbeit einige Vortheile zu verſchaffen 169

005784667

Digitized by Google

Google